



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



first issued 1827
this is a reprint of vol 1

1 - X 14/8 28

letter

rk vol 1 vol 2

FIEDLER COLLECTION

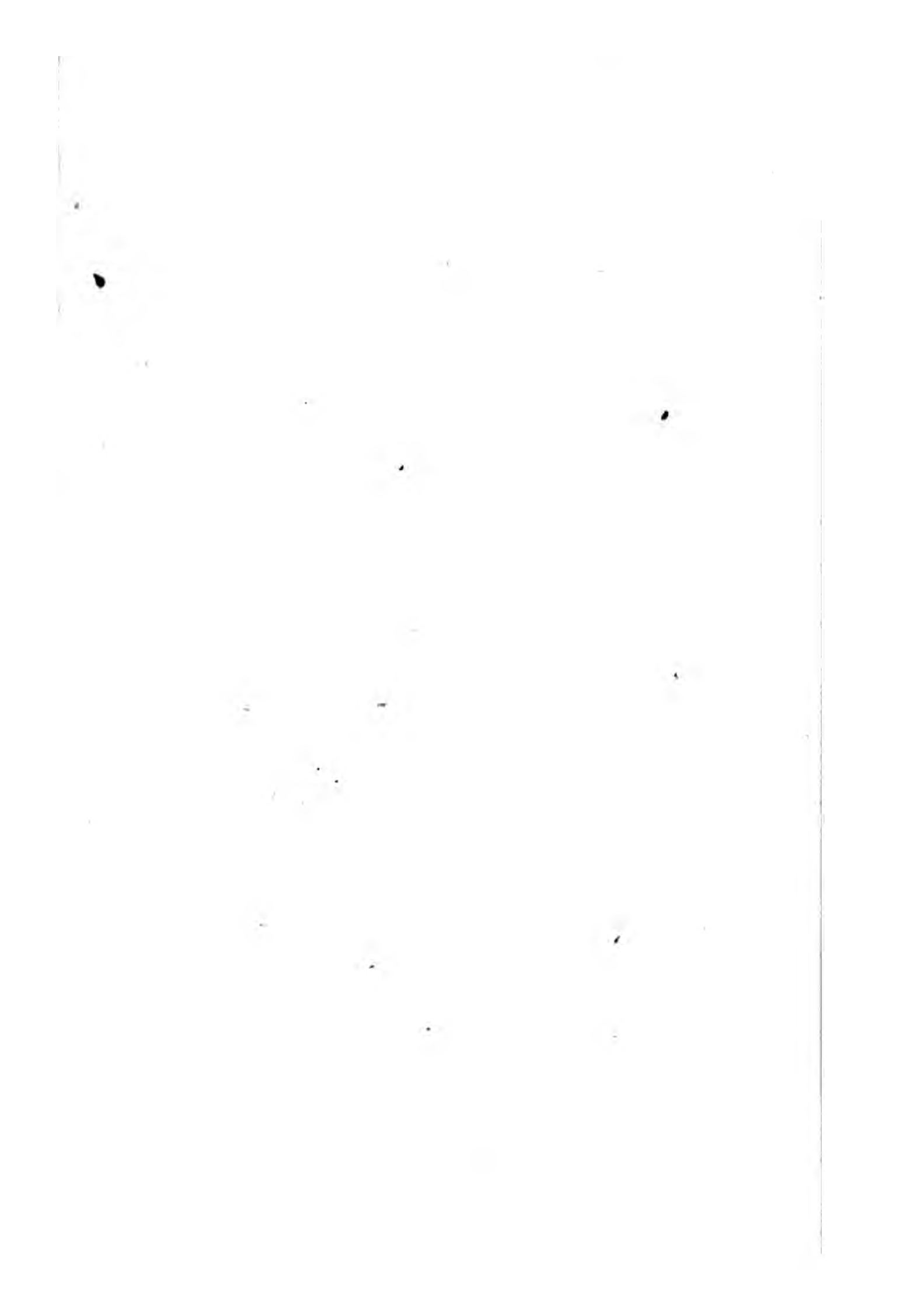


Fiedl

(1)

Washington

From late 1834



Goethe's
Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Erster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 8.



Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Zueignung.	1

L i e d e r.

Vorklage.	11
An die Günstigen.	12
Der neue Amadis.	13
Stirbt der Fuchs, so gift der Balg.	15
Heidenröslein.	17
Blinde Kuh.	18
Christel.	19
Die Spröde.	21
Die Bekehrte.	22
Rettung.	23
Der Musensohn.	25
Gefunden.	27
Gleich und gleich.	28
Wechsellied zum Tanze.	29
Selbstbetrug.	31
Kriegserklärung.	32
Liebhaber in allen Gestalten.	34
Der Goldschmiedsgesell.	37
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel.	39

IV

	Seite
Verschiedene Empfindungen an Einem Orte.	41
Wer kauft Liebesgötter?	43
Der Abschied.	45
Die schöne Nacht.	46
Glück und Traum.	47
Lebendiges Andenken.	48
Glück der Entfernung.	50
An Luna.	52
Brautnacht.	54
Schadenfreude.	56
Unschuld.	58
Scheintod.	59
Novemberlied.	60
An die Erwählte.	61
Erster Verlust.	63
Nachgefühl.	64
Nähe des Geliebten.	65
Gegenwart.	66
An die Entfernte.	67
Am Flusse.	68
Die Freude.	69
Abschied.	70
Wechsel.	71
Beherrigung.	72
Meeres Stille.	73
Glückliche Fahrt.	73
Muth.	74
Erinnerung.	74

	Seite
Willkommen und Abschied.	75
Neue Liebe neues Leben.	77
An Belinden.	79
Maylied	80
Mit einem gemahlten Band.	81
Mit einem goldnen Halskettchen.	83
An Lottchen.	84
Auf dem See.	86
Vom Berge.	87
Blumengruß.	87
Im Sommer.	88
Maylied.	89
Frühzeitiger Frühling.	90
Herbstgefühl.	91
Kastlose Liebe.	93
Schäfers Klagelied.	94
Trost in Thränen.	96
Nachtgesang.	98
Sehnsucht.	99
An Mignon.	101
Bergschloß.	103
Geistes Gruß.	106
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.	107
Bönn der Behmüth.	108
Wanhrers Nachtlid.	109
Ein gleiches.	109
Jägers Abendlied.	110
An den Mond.	111

VI

	Seite
Einschränkung.	113
Hoffnung.	113
Sorge.	114
Eigenthum.	114
An Lina.	115

Gefellige Lieder.

Zum neuen Jahr.	119
Stiftungslied.	122
Frühlingsorakel.	124
Die glücklichen Gatten.	126
Bundeslied.	130
Dauer im Wechsel.	132
Tischlied.	134
Gewohnt, gethan.	137
Generalbeichte.	139
Weltseele.	141
Kophtisches Lied.	143
Ein Andreß.	144
Vanitas! vanitatum vanitas!	145
Kriegsglück.	148
Offne Tafel.	151
Rechenschaft.	154
Ergo bibamus!	159
Musen und Grazien in der Mark.	161
Epiphaniaß.	164
Die Lustigen von Weimar.	166
Sicilianisches Lied.	168

VII

	Seite
Schweizerlied.	169
Finnisches Lied.	171
Zigeunerlied.	172

B a l l a d e n.

Mignon.	177
Der Sänger.	178
Das Weilschen.	180
Der untrene Knabe.	181
Ersknig.	183
Der Fischer.	185
Der König in Thule.	187
Das Blümlein Wunderschön.	189
Ritter Curts Brautfahrt	193
Hochzeitlied.	195
Der Schatzgräber.	198
Der Rattenfänger.	200
Die Spinnerin.	202
Vor Gericht.	204
Der Edelknabe und die Müllerin.	205
Der Junggesell und der Mühlbach.	207
Der Müllerin Verrath.	210
Der Müllerin Reue.	214
Wandrer und Pächterin.	218
Wirkung in die Ferne.	221
Die wandlende Glocke.	224
Der getreue Eckart.	226
Der Todtentanz.	229

VIII

	Seite
Die erste Walpurgisnacht.	232
Der Zauberlehrling.	237
Die Braut von Corinth.	242
Der Gott und die Bajadere.	251

E l e g i e n.

I. Römische. Zwanzig.	257 bis 292
II. Alexis und Dora.	295
Der neue Pausias.	304
Euphrosyne.	314
Das Wiedersehen.	322
Amynias.	323
Die Metamorphose der Pflanzen.	326
Herrmann und Dorothea.	330

E p i s t e l n.

Episteln.	333 bis 345
-------------------	-------------

E p i g r a m m e.

Von Benedig. Hundert und Drey.	347 bis 376
--	-------------

W e i s s a g u n g e n d e s B a l i s.

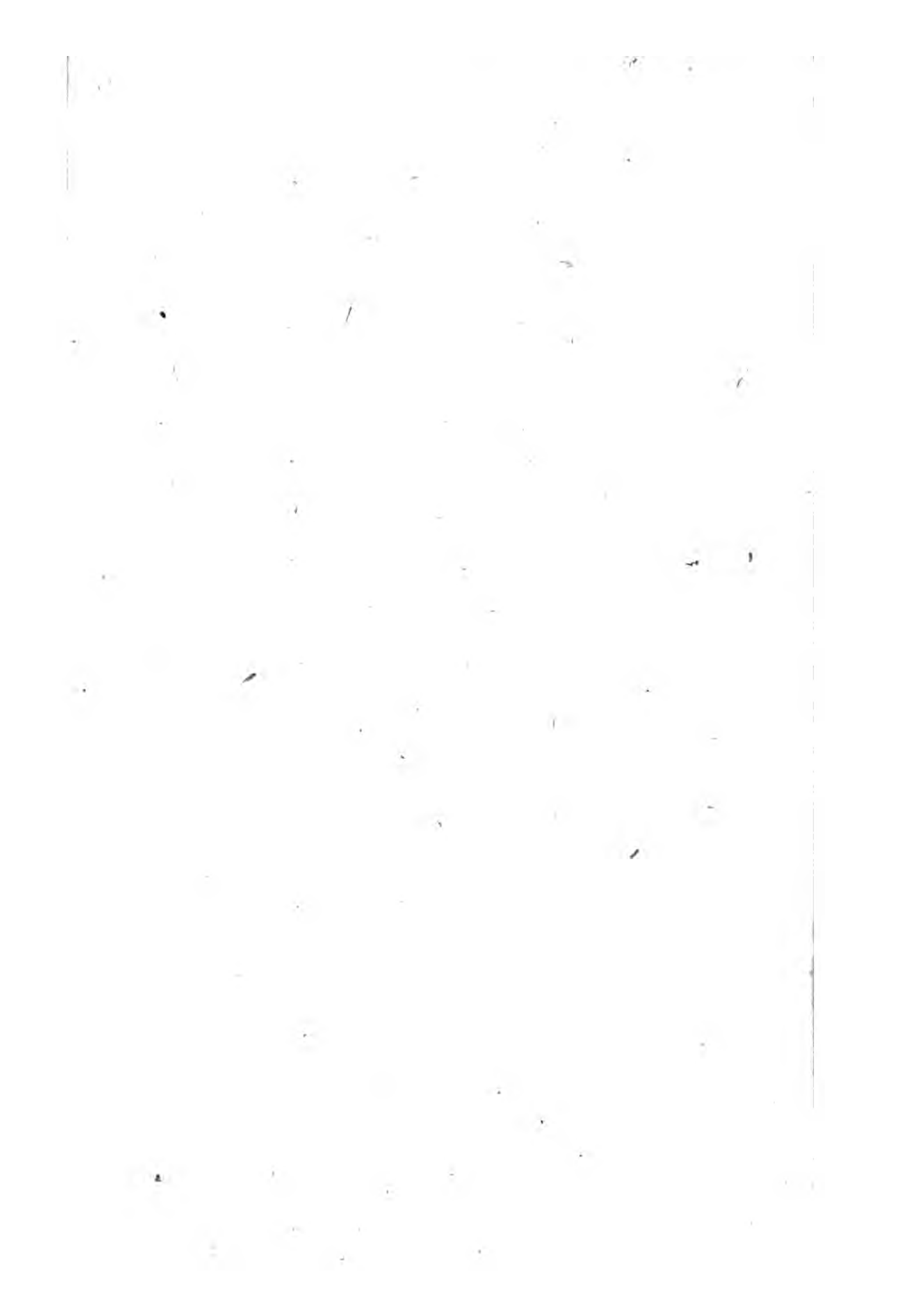
Zwey und Drensig.	377 bis 387
---------------------------	-------------

V i e r J a h r e s z e i t e n.

Hundert.	389 bis 408
------------------	-------------



3 u e i g n u n g.



Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles ward erquickt mich zu erquickten.

Und wie ich stieg zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte mich zu umfließen,
Und wuchs gestüßet mir um's Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah' ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämm'ung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
 Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
 Hier sank er leise sich hinabzuschwingen;
 Hier theilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
 Wie hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!
 Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
 Der lust'ge Kampf war lange nicht vollendet,
 Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
 Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
 Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,
 Denn alles schien zu brennen und zu glühn.
 Da schwebte mit den Wolken hergetragen
 Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
 Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben,
 Sie sah' mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde
 Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
 Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
 Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
 Du kennst mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
 Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
 Sah' ich dich nicht mit heißen Herzensthänen
 Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder
 Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;
 Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
 Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;
 Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
 Am heißen Tag die Stirne sanft gefühlt;
 Du schenkest mir der Erde beste Gaben,
 Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
 Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,
 Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
 Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
 Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
 Da ich dich kenne, bin ich fast allein;
 Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
 Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: du siehst, wie klug,
 Wie nöthig war's euch wenig zu enthüllen!
 Raum bist du sicher vor dem größten Trug,
 Raum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,
 So glaubst du dich schon Uebermensch genug,
 Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
 Wie viel bist du von andern unterschieden?
 Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

'Verzeih' mir, rief ich aus, ich meint' es gut;
 Soll ich umsonst die Augen offen haben?
 Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
 Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
 Für andre wächst in mir das edle Gut,
 Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
 Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
 Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

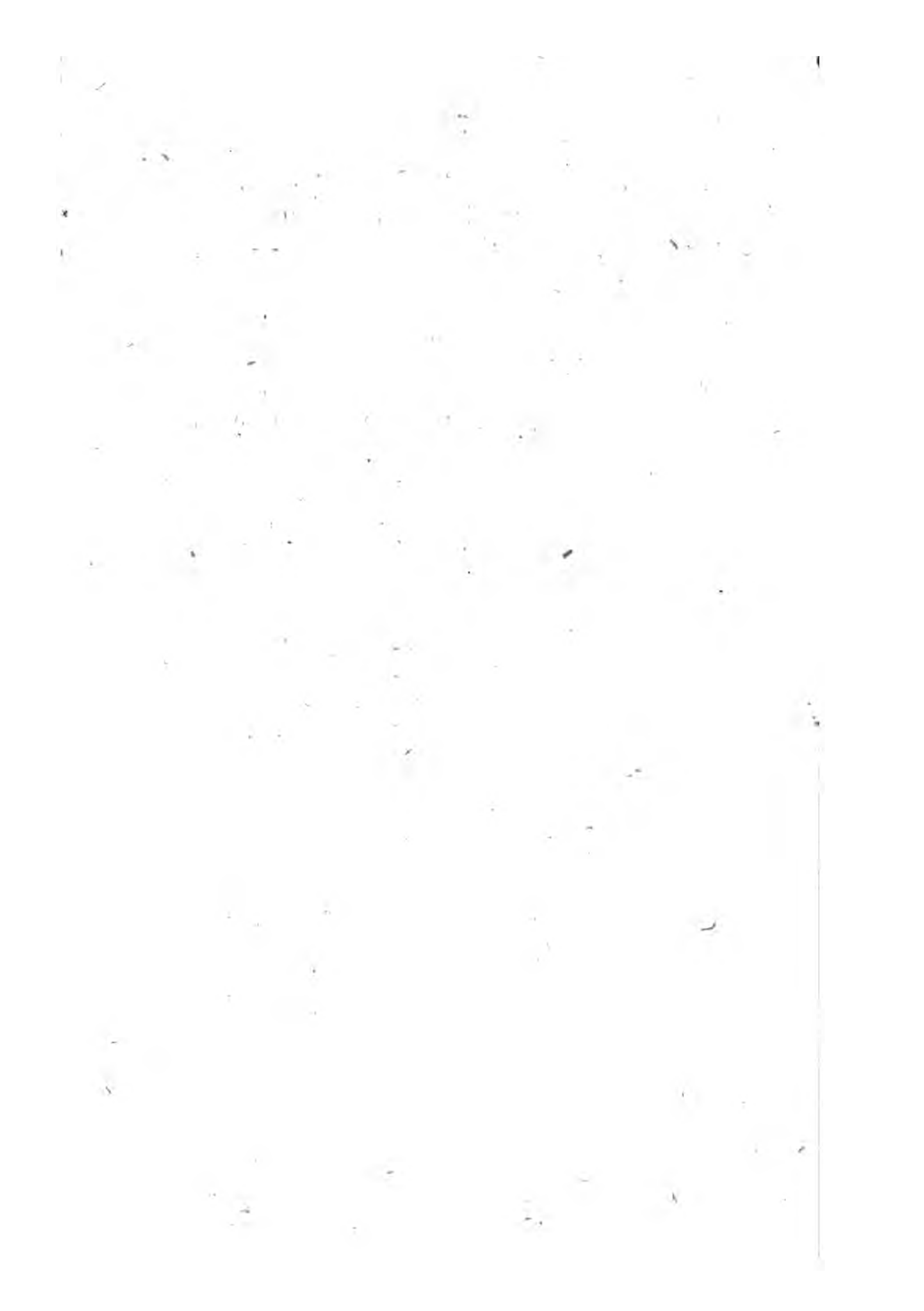
Und wie ich sprach sah mich das hohe Wesen
 Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
 Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
 Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
 Sie lächelte, da war ich schon genesen,
 Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;
 Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
 Mich zu ihr nahen und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
 Der leichten Wolken und des Dufts umher,
 Wie sie ihn faßte ließ er sich ergreifen,
 Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
 Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,
 Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
 Nur sah' ich sie den reinsten Schleier halten,
 Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
 Ich weiß was Gutes in dir lebt und glimmt!
 — So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —
 Empfange hier was ich dir lang' bestimmt,
 Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
 Der dieß Geschenk mit stiller Seele nimmt;
 Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
 Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

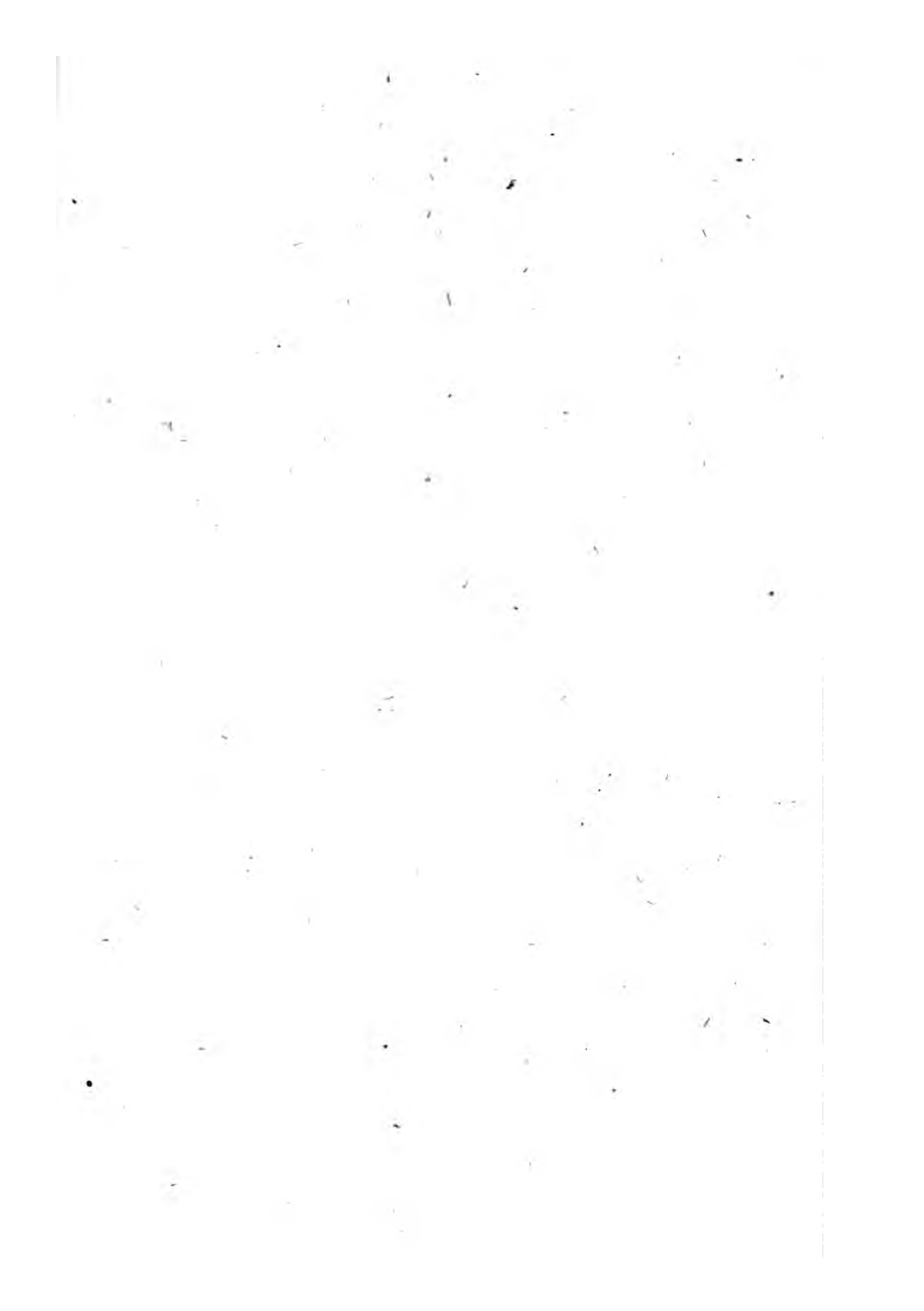
Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
 Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
 Sogleich umsäuselt Abendwindeskühe,
 Umhaucht euch Blumen: Würzgeruch und Duft.
 Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
 Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
 Besänftiget wird jede Lebenswelle,
 Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
 Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
 Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen
 Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
 Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
 So leben wir, so wandeln wir beglückt.
 Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern
 Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.



L i e d e r.

Spät erklingt was früh erklang,
Glück und Unglück wird Gesang.



V o r l a g e.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
Geschrieben sich so seltsam aus!
Nun soll ich gar von Haus zu Haus
Die losen Blätter alle sammeln.

Was eine lange weite Strecke
Im Leben von einander stand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,
Vollende schnell das kleine Buch;
Die Welt ist voller Widerspruch,
Und sollte sich's nicht widersprechen?

An die Günstigen.

Dichter lieben nicht zu schweigen,
Wollen sich der Menge zeigen.
Lob und Tadel muß ja seyn!
Niemand beichtet gern in Prosa;
Doch vertraun wir oft sub Rosa
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen nur im Strauß;
Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt sich gut in Liedern aus.

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
 Sperrte man mich ein;
 Und so saß ich manches Jahr
 Ueber mir allein,
 Wie in Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
 Goldne Phantasie,
 Und ich ward ein warmer Held,
 Wie der Prinz Pipi,
 Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,
 Und verfürte es auch,
 Warf mein blinkendes Geschloß
 Drachen durch den Bauch,
 Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann
 Die Prinzessin Fisch;
 Sie war gar zu obligeant,
 Führte mich zu Tisch,
 Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbort,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emailirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
 Junges Volk im Kühlen;
 Amor kam, und stirbt der Fuchs
 Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
 Froh bei seinem Herzchen;
 Amor blies die Fackel aus,
 Sprach: hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
 Ließ man eilig wandern,
 Jeder drückte sie geschwind
 In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
 Sie mit Spott und Scherze;
 Kaum berührt mein Finger sie,
 Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Ueber meinem Haupte schlug
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
 Röslein auf der Heiden,
 War so jung und morgenschön,
 Lief er schnell es nah zu sehn,
 Sah's mit vielen Freuden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
 Röslein auf der Heiden!
 Röslein sprach: ich steche dich,
 Daß du ewig denkst an mich,
 Und ich will's nicht leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth,
 Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
 's Röslein auf der Heiden;
 Röslein wehrte sich und stach,
 Hält ihr doch kein Weh und Ach,
 Mußt' es eben leiden.
 Röslein, Röslein, Röslein roth;
 Röslein auf der Heiden.

B l i n d e R u h.

O liebliche Therese!
 Wie wandelt gleich in's Böse
 Dein offnes Auge sich!
 Die Augen zugebunden
 Hast du mich schnell gefunden,
 Und warum angst du eben mich?

Du faßtest mich auf's beste,
 Und hieltest mich so feste;
 Ich sank in deinen Schoos.
 Raum warst du aufgebunden,
 War alle Lust verschwunden;
 Du ließest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,
 Verrenkte fast die Glieder,
 Und alle foppten ihn.
 Und willst du mich nicht lieben,
 So geh' ich stets im Trüben
 Wie mit verbundnen Augen hin.

C h r i s t e l.

Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn,
 Ein gar so schweres Blut!
 Wenn ich bei meiner Christel bin,
 Ist alles wieder gut.
 Ich seh' sie dort, ich seh' sie hier
 Und weiß nicht auf der Welt
 Und wie und wo und wann sie mir
 Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,
 Die schwarze Braue drauf,
 Seh' ich ein einzigmal hinein,
 Die Seele geht mir auf.
 Ist eine, die so lieben Mund,
 Liebrunde Wänglein hat?
 Ach, und es ist noch etwas rund,
 Da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
 Im lust'gen deutschen Tanz,
 Das geht herum, das geht so scharf,
 Da fühl' ich mich so ganz!

Und ihr wenn's taumlig wird und warm,
Da wieg' sie ich sogleich
An meiner Brust, in meinem Arm;
's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte sie einmal
Und büße meine Lust;
Und endigt sich nicht meine Quar,
Sterb' ich an ihrer Brust!

Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
 Ging die Schäferin und sang,
 Jung und schön und ohne Sorgen,
 Daß es durch die Felder klang,
 So la la! le ralla!

Ihrysis bot ihr für ein Mäulchen
 Zwey, drey Schäfchen gleich am Ort,
 Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;
 Doch sie sang und lachte fort,
 So la la! le ralla!

Und ein and'rer bot ihr Bänder
 Und der dritte bot sein Herz;
 Doch sie trieb mit Herz und Bändern
 So wie mit den Lämmern Scherz,
 Nur la la! le ralla!

Die Befehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe
 Ging ich still den Wald entlang,
 Damon saß und blies die Flöte,
 Daß es von den Felsen klang,
 So la la!

Und er zog mich, ach, an sich nieder,
 Küßte mich so hold, so süß.
 Und ich sagte: blase wieder!
 Und der gute Junge blies,
 So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
 Meine Freude floh davon,
 Und ich höre vor meinen Ohren
 Immer nur den alten Ton,
 So la la, le ralla.

u. s. w.

R e t t u n g.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,
 Das machte mich zum Freudenhasser;
 Da lief ich an ein fließend Wasser,
 Das Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweifelnd, stumm;
 Im Kopfe war mir's wie betrunken,
 Fast wär' ich in den Strom gesunken,
 Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —
 Ich wandte just dahin den Rücken —
 Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
 „Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.“

Da lief mir was durch's ganze Blut,
 Ich seh', so ist's ein liebes Mädchen;
 Ich frage sie: wie heißt du? „Räthchen!“
 O schönes Räthchen! Du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück,
Auf immer dank' ich dir mein Leben;
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück!

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,
Sie schlug die Augen lieblich nieder;
Ich küßte sie und sie mich wieder,
Und — vor der Hand nichts mehr von Tod.

Der Musensohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
 Mein Liedchen wegzupfeifen,
 So geht's von Ort zu Ort!
 Und nach dem Takte reget,
 Und nach dem Maaß beweget
 Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
 Die erste Blum' im Garten,
 Die erste Blüt' am Baum.
 Sie grüßen meine Lieder,
 Und kommt der Winter wieder,
 Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
 Auf Eises Läng' und Breite,
 Da blüht der Winter schön!
 Auch diese Blüte schwindet
 Und neue Freude findet
 Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Böldchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

G e f u n d e n.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah' ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Auglein schön.

Ich wolt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen seyn?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
Im lieblichem Flor;
Da kam ein Biennen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander seyn.

Wechsellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen gehöret zum festlichen Tag.

Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,
Wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?

Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Wärst du mein Schatz nicht, so möcht' ich nicht tanzen,
Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?

Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!

Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,

Schleichen die andern zum dämmernden Wald.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!

Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Bärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!

Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

Amor, der nahe, der höret sie spotten,

Rächet sich einmal, und rächet sich bald.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!

Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

S e l b s t b e t r u g .

Der Vorhang schwebet hin und her
Bei meiner Nachbarin.
Gewiß, sie lauschet überquer,
Ob ich zu Hause bin,

Und ob der eifersücht'ge Groll,
Den ich am Tag gehegt,
Sich, wie er nun auf immer soll,
Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das schöne Kind
Dergleichen nicht gefühlt.
Ich seh', es ist der Abendwind,
Der mit dem Vorhang spielt.

Kriegserklärung.

Wenn ich doch so schön wär'
 Wie die Mädchen auf dem Land!
 Sie tragen gelbe Hüte
 Mit rosenrothem Band.

Glauben, daß man schön sey,
 Dächt' ich, ist erlaubt.
 In der Stadt ach! ich hab' es
 Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling ach! ist's
 Um die Freuden gethan;
 Ihn ziehen die Dirnen,
 Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp
 Verändr' ich zur Stund',
 Das Leibchen ist länger,
 Das Röckchen ist rund.

Trage gelblichen Hut,
 Und ein Mieder wie Schnee;
 Und fickle, mit andern,
 Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor
 Etwas zierliches aus;
 Der lüsterne Knabe
 Er winkt mir in's Haus.

Ich begleit' ihn verschämt
 Und er kennt mich noch nicht,
 Er kneipt mir die Wangen
 Und sieht mein Gesicht.

Die Städterin droht
 Euch Dirnen den Krieg,
 Und doppelte Reize
 Behaupten den Sieg.

L i e b h a b e r

i n a l l e n G e s t a l t e n.

Ich wollt' ich wär' ein Fisch,
 So hurtig und frisch;
 Und kämst du zu angeln,
 Ich würde nicht manglen.
 Ich wollt' ich wär' ein Fisch,
 So hurtig und frisch.

Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
 Da wär' ich dir werth.
 O wär' ich ein Wagen,
 Bequem dich zu tragen.
 Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
 Da wär' ich dir werth.

Ich wollt' ich wäre Gold,
 Dir immer im Sold;
 Und thätst du was kaufen,
 Käm' ich wieder gelaufen.
 Ich wollt' ich wäre Gold,
 Dir immer im Sold.

Ich wollt' ich wär' treu,
 Mein Liebchen stets neu;
 Ich wollt' mich verheiß'n,
 Wollt' nimmer verreisen.
 Ich wollt' ich wär' treu,
 Mein Liebchen stets neu.

Ich wollt' ich wär' alt
 Und runzlig und kalt;
 Thätst du mir's versagen,
 Da könnt' mich's nicht plagen.
 Ich wollt' ich wär' alt
 Und runzlig und kalt.

Wär' ich Affe sogleich,
 Voll neckender Streich';
 Hätt' was dich verdrossen,
 So macht' ich dir Pöffen.
 Wär' ich Affe sogleich
 Voll neckender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf,
 Wie der Löwe so brav;
 Hätt' Augen wie's Luchschen,
 Und Listen wie's Füchschen.
 Wär' ich gut wie ein Schaf
 Wie der Löwe so brav.

Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr;
Mit fürstlichen Gaben,
Du solltest mich haben.
Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr.

Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du bess're besitzen,
So laß dir sie schnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Der Goldschmiedsgefell.

Es ist doch meine Nachbarin
 Ein allerliebstes Mädchen!
 Wie früh ich in der Werkstatt bin,
 Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
 Die feinen goldnen Drätchen.
 Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann,
 Ist solch ein Ring für Rätchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf,
 Da kommt das ganze Städtchen,
 Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf
 Um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
 Auch manches goldne Drätchen.
 Der Meister brummt, der harte Mann!
 Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still,
Gleich greift sie nach dem Mädchen.
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Mädchen,
Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Mädchen.
O wär' ich doch an seinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Antworten

bei einem gesellschaftlichen Fragespiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der Klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war, in Wald und Höhlen,
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Der Erfahrene.

Geh' den Weibern zart entgegen,
 Du gewinnst sie auf mein Wort;
 Und wer rasch ist und verwegen,
 Kommt vielleicht noch besser fort;
 Doch wem wenig dran gelegen
 Scheinet, ob er reizt und rührt,
 Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedne.

Vielsach ist der Menschen Streben,
 Ihre Unruh', ihr Verdruß;
 Auch ist manches Gut gegeben,
 Mancher liebliche Genuß;
 Doch das größte Glück im Leben
 Und der reichlichste Gewinn
 Ist ein guter leichter Sinn.

Der lustige Rath.

Wer der Menschen thöricht Treiben
 Täglich sieht und täglich schilt,
 Und, wenn Andre Narren bleiben,
 Selbst für einen Narren gilt,
 Der trägt schwerer als zur Mühle
 Irgend ein beladen Thier.
 Und, wie ich im Busen fühle,
 Wahrlich! so ergeht es mir.

Verschiedene Empfindungen an einem Orte.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn gesehen!
 Wie ist mir geschehen?
 O himmlischer Blick!
 Er kommt mir entgegen;
 Ich weiche verlegen,
 Ich schwanke zurück.
 Ich irre, ich träume!
 Ihr Felsen, ihr Bäume,
 Verbergt meine Freude,
 Verberget mein Glück!

Der Jüngling.

Hier muß ich sie finden!
 Ich sah sie verschwinden,
 Ihr folgte mein Blick.
 Sie kam mir entgegen,
 Dann trat sie verlegen
 Und schamroth zurück.
 Ist's Hoffnung, sind's Träume?
 Ihr Felsen, ihr Bäume,
 Entdeckt mir die Liebste
 Entdeckt mir mein Glück!

Der Schwächende.

Hier lag' ich verborgen
 Dem thauenden Morgen
 Mein einsam Geschick.
 Verkannt von der Menge,
 Wie zieh' ich in's Enge
 Mich stille zurück!
 O zärtliche Seele,
 O schweige, verhehle
 Die ewigen Leiden,
 Verhehle dein Glück!

Der Jäger.

Es lohnet mich heute
 Mit doppelter Beute
 Ein gutes Geschick.
 Der redliche Diener
 Bringt Hasen und Hühner
 Beladen zurück.
 Hier find' ich gefangen
 Auch Vögel noch hängen.
 Es lebe der Jäger,
 Es lebe sein Glück!

Wer kauft Liebesgötter?

Von allen schönen Waaren,
 Zum Markte hergefahen,
 Wird keine mehr behagen,
 Als die wir euch getragen
 Aus fremden Ländern bringen.
 O höret was wir singen!
 Und seht die schönen Vögel,
 Sie stehen zum Verkauf.

Zuerst besetzt den großen
 Den lustigen, den losen!
 Er hüpfet leicht und munter
 Von Baum und Busch herunter;
 Gleich ist er wieder droben.
 Wir wollen ihn nicht loben.
 O seht den muntern Vogel!
 Er steht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den Kleinen,
 Er will bedächtig scheinen,
 Und doch ist er der Lose,
 So gut als wie der Große;

Er zeigt meist im Stillen
 Den allerbesten Willen.
 Der lose kleine Vogel,
 Er steht hier zum Verkauf.

O seht das kleine Täubchen,
 Das liebe Turtelweibchen!
 Die Mädchen sind so zierlich,
 Verständig und manierlich;
 Sie mag sich gerne pußen,
 Und eure Liebe nutzen.
 Der kleine zarte Vogel,
 Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht loben,
 Sie stehn zu allen Proben.
 Sie lieben sich das Neue;
 Doch über ihre Treue
 Verlangt nicht Brief und Siegel;
 Sie haben alle Flügel.
 Wie artig sind die Vögel,
 Wie reizend ist der Kauf!

D e r A b s c h i e d.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
 Den mein Mund nicht nehmen kann!
 Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
 Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
 Selbst der Liebe süßtes Pfand,
 Kalt der Kuß von deinem Munde,
 Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,
 O wie hat es mich entzückt!
 So erfreuet uns ein Weilschen,
 Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
 Keine Rose mehr für dich.
 Frühling ist es, liebes Fränzchen,
 Aber leider Herbst für mich!

Die schöne Nacht.

Nun verlass' ich diese Hütte,
 Meiner Liebsten Aufenthalt,
 Wandle mit verhülltem Schritte
 Durch den öden finstern Wald:
 Luna bricht durch Busch und Eichen,
 Zephyr meldet ihren Lauf,
 Und die Birken streun mit Neigen
 Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergeß' ich mich im Kühlen
 Dieser schönen Sommernacht!
 O wie still ist hier zu fühlen,
 Was die Seele glücklich macht!
 Läßt sich kaum die Wonne fassen;
 Und doch wollt' ich, Himmel, dir,
 Tausend solcher Nächte lassen,
 Gäß' mein Mädchen Eine mir.

Glück und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

Lebendiges Andenken.

Der Liebsten Band und Schleife rauben,
 Halb mag sie zürnen, halb erlauben,
 Euch ist es viel, ich will es glauben,
 Und gönn' euch solchen Selbstbetrug:
 Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
 Sind wahrlich keine kleinen Dinge;
 Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
 Ihn hat nach leisem Widerstreben
 Die Allerliebste mir gegeben,
 Und jene Herrlichkeit wird nichts.
 Wie lach' ich all der Trödelwaare!
 Sie schenkte mir die schönen Haare,
 Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen;
 Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:
 Zu schaun, zu tändeln und zu küssen
 Bleibt die Reliquie von dir. —
 Gleich ist des Haars und mein Geschicke;
 Sonst buhlten wir mit Einem Glücke
 Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;
 Wir streichelten die runden Wangen,
 Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,
 Wir gleiteten zur vollern Brust.
 O Nebenbuhler, frei von Reide,
 Du süß Geschenk, du schöne Beute,
 Erinnre mich an Glück und Lust!

Glück der Entfernung.

Trink', o Jüngling! heil'ges Glücke
 Taglang aus der Liebsten Blicke;
 Abends gauk' ihr Bild dich ein.
 Kein Verliebter hab' es besser;
 Doch das Glück bleibt immer größer,
 Fern von der Geliebten seyn.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
 Heimlich wie die Kraft der Sterne,
 Wiegen dieses Blut zur Ruh.
 Mein Gefühl wird stets erweichter;
 Doch mein Herz wird täglich leichter
 Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgend's kann ich sie vergessen;
 Und doch kann ich ruhig essen,
 Heiter ist mein Geist und frei;
 Und unmerkliche Bethörung
 Macht die Liebe zur Verehrung,
 Die Begier zur Schwärmerey.

Aufgezogen durch die Sonne
 Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
 So das leicht'ste Wölkchen nie,
 Wie mein Herz in Ruh' und Freude.
 Frei von Furcht, zu groß zum Reide,
 Lieb' ich, ewig lieb' ich sie!

A n L u n a.

Schwester von dem ersten Licht,
 Bild der Bärtlichkeit in Trauer!
 Nebel schwimmt mit Silberschauer
 Um dein reizendes Gesicht;
 Deines leisen Fußes Lauf
 Weckt aus tagverschlossnen Höhlen
 Traurig abgeschiedne Seelen,
 Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
 Eine großgemessne Weite.
 Hebe mich an deine Seite!
 Gieb der Schwärmerey dies Glück;
 Und in wollustvoller Ruh'
 Säh' der weitverschlagne Ritter
 Durch das gläserne Gegitter
 Seines Mädchens Nächten zu.

Des Beschauens holdes Glück
Mildert solcher Ferne Qualen,
Und ich sammle deine Strahlen,
Und ich schärfe meinen Blick ;
Hell und heller wird es schon
Um die unverhüllten Glieder,
Und nun zieht sie mich hernieder,
Wie dich einst Endymion.

B r a u t n a c h t.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
 Sitzt Amor dir getreu und bebt,
 Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
 Des Brautbetts Frieden untergräbt.
 Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
 Vor ihm der Flammen blaßes Gold;
 Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
 Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
 Der deiner Gäste Lärm verjagt;
 Wie glühst du nach dem schönen Munde,
 Der bald verstummt und nichts versagt.
 Du eilst um alles zu vollenden
 Mit ihr in's Heiligthum hinein;
 Das Feuer in des Wächters Händen
 Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Busen und ihr voll Gesicht;
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.

Schadenfreude.

In des Pavillons Gestalt
 Flatter' ich, nach den letzten Zügen,
 Zu den vielgeliebten Stellen,
 Zeugen himmlischer Vergnügen,
 Ueber Wiesen, an die Quellen,
 Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar;
 Von des schönen Mädchens Haupte
 Aus den Kränzen schau ich nieder;
 Alles was der Tod mir raubte
 Seh' ich hier im Bilde wieder,
 Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
 Und sein Mund genießt der Stunde,
 Die ihm güt'ge Götter senden,
 Hüpfst vom Busen zu dem Munde,
 Von dem Munde zu den Händen,
 Und ich hüpf' um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freundes Verlangen
Springt sie auf, da flieg' ich ferne.
„Liebster, komm, ihn einzufangen!
Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding.“

U n s c h u l d.

Schönste Tugend einer Seele,
 Reinsten Quell der Zärtlichkeit!
 Mehr als Byron, als Pamele
 Ideal und Seltenheit!
 Wenn ein andres Feuer brennet,
 Flieht dein zärtlich schwaches Licht;
 Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
 Wer dich kennt der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradiese
 Lebtest du mit uns vereint;
 Noch erscheinst du mancher Wiese
 Morgens, eh' die Sonne scheint.
 Nur der sanfte Dichter siehet
 Dich im Nebelkleide ziehn;
 Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
 Und im Nebel bist du hin.

S c h e i n t o d .

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe; hier
Sank er von nichts, von Ohngefähr danieder.
Doch ist er wirklich todt? Ich schwöre nicht dafür:
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
 Zu dem die Sonne flieht,
 Der uns ihr fernes Angesicht
 Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben sey dieß Lied geweiht,
 Der zwischen Rosen spielt,
 Uns höret und zur rechten Zeit
 Nach schönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
 So häßlich sonst und rauh,
 Gar manchen werthen Freund gebracht
 Und manche liebe Frau.

Von nun an soll sein schönes Bild
 Am Sternenhimmel stehn,
 Und er soll ewig hold und mild
 Uns auf und unter gehn.

An die Erwählte.

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
 Liebes Mädchen, bleibe treu!
 Lebe wohl! und manche Klippe
 Führt dein Liebster noch vorbei;
 Aber wenn er einst den Hafen,
 Nach dem Sturme, wieder grüßt,
 Mögen ihn die Götter strafen,
 Wenn er ohne dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,
 Halb ist schon mein Werk vollbracht;
 Sterne leuchten mir wie Sonnen,
 Nur dem Feigen ist es Nacht.
 Wär' ich müßig dir zur Seite,
 Drückte noch der Kummer mich;
 Doch in aller dieser Weite
 Wirk' ich rasch und nur für dich.

Schon ist mir das Thal gefunden,
 Wo wir einst zusammen gehn,
 Und den Strom in Abendstunden
 Sanft hinunter gleiten sehn.

Diese Pappeln auf den Wiesen,
 Diese Buchen in dem Hain!

Ach, und hinter allen diesen
 Wird doch auch ein Hüttchen sehn.

Erster Verlust.

Ach wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

N a c h g e f ü h l .

Wenn die Reben wieder blühen,
 Rühret sich der Wein im Fasse;
 Wenn die Rosen wieder glühen,
 Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
 Was ich thue, was ich lasse;
 Nur ein unbestimmt Verlangen
 Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
 Wenn ich mich bedenk' und fasse,
 Daß in solchen schönen Tagen
 Doris einst für mich geblüht.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
 Vom Meere strahlt;
 Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
 In Quellen mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
 Der Staub sich hebt;
 In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
 Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
 Die Welle steigt.
 Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
 Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seyst auch noch so ferne,
 Du bist mir nah!
 Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
 O wärst du da!

G e g e n w a r t.

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sey du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren,
Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:

So dringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm, Geliebte, mir zurück!

Am Flusse.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit! -
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Die Freude.

Es flattert um die Quelle
 Die wechselnde Libelle,
 Mich freut sie lange schon;
 Bald dunkel und bald helle,
 Wie der Chamäleon,
 Bald roth, bald blau,
 Bald blau, bald grün;
 O daß ich in der Nähe
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
 Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
 Und nun betracht' ich sie genau,
 Und seh' ein traurig dunkles Blau —

So geht es dir, Bergliedrer deiner Freuden!

A b s c h i e d.

Zu lieblich ist's, ein Wort zu brechen,
 Zu schwer die wohlgekannnte Pflicht,
 Und leider kann man nichts versprechen,
 Was unserm Herzen widerspricht.

Du übst die alten Zauberlieder,
 Du lockst ihn, der kaum ruhig war,
 Zum Schaukeltahn der süßen Thorheit wieder,
 Erneust, verdoppelst die Gefahr.

Was suchst du mir dich zu verstecken!
 Sey offen, flieh nicht meinen Blick!
 Früh oder spät muß ich's entdecken,
 Und hier hast du dein Wort zurück.

Was ich gesollt, hab' ich vollendet;
 Durch mich sey dir von nun an nichts verwehrt;
 Allein verzeih' dem Freund, der sich nun von dir wendet,
 Und still in sich zurücke kehrt.

W e c h s e l.

Auf Kiesel'n im Bache da lieg' ich, wie helle!
 Verbreite die Arme der kommenden Welle,
 Und buhlerisch drückt sie die sehnen'de Brust;
 Dann führt sie der Leichtsin'n im Strome danieder;
 Es naht sich die zweyte, sie streichelt mich wieder:
 So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch, und so traurig, verschleißt du vergebens
 Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,
 Weil dich das geliebteste Mädchen vergift!
 O ruf sie zurücke die vorigen Zeiten!
 Es küßt sich so süße die Lippe der Zweyten.
 Als kaum sich die Lippe der Ersten geküßt.

B e h e r z i g u n g.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
 Ist es besser, ruhig bleiben?
 Klammernd fest sich anzuhängen?
 Ist es besser, sich zu treiben?
 Soll er sich ein Häuschen bauen?
 Soll er unter Zelten leben?
 Soll er auf die Felsen trauen?
 Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!
 Sehe jeder wie er's treibe,
 Sehe jeder wo er bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle!

Meeres = Stille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
 Ohne Regung ruht das Meer,
 Und bekümmert sieht der Schiffer
 Glatte Fläche rings umher.
 Keine Lust von keiner Seite!
 Todesstille fürchterlich!
 In der ungeheuern Weite
 Reget keine Welle sich.

G l ü c k l i c h e F a h r t.

Die Nebel zerreißen,
 Der Himmel ist hell
 Und Aeolus löset
 Das ängstliche Band.
 Es säuseln die Winde,
 Es rührt sich der Schiffer.
 Geschwinde! Geschwinde!
 Es theilt sich die Welle,
 Es naht sich die Ferne;
 Schon seh' ich das Land!

M u t h.

Sorglos über die Fläche weg,
 Wo vom kühnsten Wager die Bahn
 Dir nicht vorgegraben du siehst,
 Mache dir selber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
 Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
 Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

E r i n n e r u n g.

Willst du immer weiter schweifen?
 Sieh, das Gute liegt so nah.
 Lerne nur das Glück ergreifen,
 Denn das Glück ist immer da.

Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
 Es war gethan fast eh' gedacht;
 Der Abend wiegte schon die Erde
 Und an den Bergen hing die Nacht:
 Schon stand im Nebelkleid die Eiche
 Ein aufgethürmter Riese da,
 Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
 Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
 Sah kläglich aus dem Dufte hervor,
 Die Winde schlangen leise Flügel,
 Umsauften schauerlich mein Ohr;
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth;
 In meinen Adern welches Feuer!
 In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude
 Floß von dem süßen Blick auf mich;
 Ganz war mein Herz an deiner Seite
 Und jeder Athemzug für dich.

Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche
In deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
 Was bedrängt dich so sehr?
 Welch ein fremdes neues Leben!
 Ich erkenne dich nicht mehr.
 Weg ist Alles, was du liebtest,
 Weg warum du dich betrübtest,
 Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
 Ach wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
 Diese liebliche Gestalt,
 Dieser Blick voll Treu' und Güte,
 Mit unendlicher Gewalt?
 Will ich rauch mich ihr entziehen,
 Mich ermannen, ihr entfliehen,
 Führet mich im Augenblick
 Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe lose Mädchen,
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.

Die Veränderung, ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

An Belinden.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich
 Ach in jene Pracht?
 War ich guter Junge nicht so selig
 In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
 Lag im Mondenschein
 Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
 Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
 Ungemischter Lust,
 Hatte schon das liebe Kind empfunden
 Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
 An dem Spieltisch hältst?
 Ost so unerträglichen Gesichtern
 Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüthe
 Nun nicht auf der Flur;
 Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,
 Wo du bist, Natur.

M a y l i e d.

Wie herrlich leuchtet
 Mir die Natur!
 Wie glänzt die Sonne!
 Wie lacht die Flur!

Es bringen Blüthen
 Aus jedem Zweig
 Und tausend Stimmen
 Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
 Aus jeder Brust.
 O Erd', o Sonne!
 O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
 So golden schön,
 Wie Morgenwolken
 Auf jenen Höhen!

Du segnest herrlich
 Das frische Feld,
 Im Blüthendampfe
 Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
 Wie lieb' ich dich!
 Wie blickt dein Auge!
 Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
 Gesang und Lust,
 Und Morgenblumen
 Den Himmelsdust,

Wie ich dich liebe
 Mit warmem Blut,
 Die du mir Jugend
 Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
 Und Tänzgen giebst.
 Sey ewig glücklich,
 Wie du mich liebst!

Mit einem gemahlten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter
 Streuen mir mit leichter Hand
 Gute junge Frühlings-Götter
 Tänzelnd auf ein lustig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
 Schling's um meiner Liebsten Kleid;
 Und so tritt sie vor den Spiegel
 All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
 Selbst wie eine Rose jung.
 Einen Blick, geliebtes Leben!
 Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dieß Herz empfindet,
 Reiche frei mir deine Hand,
 Und das Band, das uns verbindet,
 Sey fein schwaches Rosenband!

Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,
 Das ganz zur Biegsamkeit gewöhnt
 Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
 Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr dem Närrchen die Begierde,
 Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
 Am Tag ist's eine kleine Zierde,
 Am Abend wirfst du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,
 Die schwerer drückt und ernster faßt,
 Verdenk ich dir es nicht, Lisette,
 Wenn du ein klein Bedenken hast.

A n L o t t c h e n.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
 Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
 Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden,
 Wie beim stillen Abendroth
 Du die Hand uns freundlich reichtest,
 Da du uns auf reich bebauter Flur,
 In dem Schooße herrlicher Natur,
 Manche leicht verhüllte Spur
 Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht erkannt,
 Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,
 Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
 Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen
 Wirft man uns auf Einmal in die Welt;
 Uns umspülen hunderttausend Wogen,
 Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
 Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
 Schwanke das leichtunruhige Gefühl;
 Wir empfinden und was wir empfunden
 Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen
 Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
 Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?
 Lottchen, wer kennt unser Herz?
 Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen
 In das Mitempfinden einer Creatur,
 Und vertrauend zwiefach neu genießen
 Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' so oft vergebens
 Rings umher, und findet alles zu;
 So verträumelt sich der schönste Theil des Lebens
 Ohne Sturm und ohne Ruh';
 Und zu deinem ew'gen Unbehagen
 Stößt dich heute was dich gestern zog.
 Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,
 Die so oft dich trog,
 Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
 Blieb in eigenwill'ger starrer Ruh'?
 Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke,
 Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.
 O sie ist werth zu seyn geliebt!
 Rief ich, ersuchte dir des Himmels reinsten Segen,
 Den er dir nun in deiner Freundin giebt.

A u f d e m S e e .

Und frische Nahrung, neues Blut
 Saug' ich aus freier Welt;
 Wie ist Natur so hold und gut,
 Die mich am Busen hält!
 Die Welle wieget unsern Kahn
 Im Rudertakt hinauf,
 Und Berge, wolfig himmelan,
 Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
 Goldne Träume, kommt ihr wieder?
 Weg, du Traum! so Gold du bist;
 Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
 Tausend schwebende Sterne;
 Weiche Nebel trinken
 Rings die thürmende Ferne,
 Morgenwind umflügelst
 Die beschattete Bucht
 Und im See bespiegelt
 Sich die reisende Frucht.

V o m B e r g e.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
 Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
 Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
 Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

B l u m - e n g r u ß.

Der Strauß, den ich gepflücket,
 Grüße dich viel tausendmal!
 Ich habe mich oft gebücket
 Ach wohl ein tausendmal,
 Und ihn an's Herz gedrückt
 Wie hunderttausendmal!

I m S o m m e r.

Wie Feld und Au
 So blinkend im Thau!
 Wie Perlen: schwer
 Die Pflanzen umher!
 Wie durchs Gebüsch
 Die Winde so frisch!
 Wie laut im hellen Sonnenstrahl
 Die süßen Vöglein allzumal!

Ach aber da,
 Wo Liebchen ich sah,
 Im Kämmerlein,
 So nieder und klein,
 So rings bedeckt,
 Der Sonne versteckt,
 Wo blieb die Erde weit und breit
 Mit aller ihrer Herrlichkeit!

M a y l i e d.

Zwischen Weizen und Korn,
 Zwischen Hecken und Dorn,
 Zwischen Bäumen und Gras,
 Wo geht's Liebchen?
 Sag mir das!

Fand mein Holdchen
 Nicht daheim;
 Muß das Goldchen
 Draußen seyn.
 Grünt und blühet
 Schön der May;
 Liebchen ziehet
 Froh und frei.

An dem Felsen beim Fluß,
 Wo sie reichte den Kuß,
 Jenen ersten im Gras,
 Seh' ich etwas!
 Ist sie das?

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne
 Kommt ihr so bald?
 Schenkt mir die Sonne,
 Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
 Bächlein zumal.
 Sind es die Wiesen
 Ist es das Thal?

Blauliche Frische!
 Himmel und Höh!
 Goldene Fische
 Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
 Rauschet im Hain;
 Himmlische Lieder
 Schallen darein.

Unter des Grünen
 Blühender Kraut,
 Naschen die Bienen
 Summend am Saft.

Leise Bewegung
 Bebt in der Luft,
 Reizende Regung,
 Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
 Bald sich ein Hauch,
 Doch er verliret
 Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
 Kehrt er zurück.
 Helfet, ihr Musen,
 Tragen das Glück!

Saget seit gestern
 Wie mir geschah?
 Liebliche Schwestern,
 Liebchen ist da!

H e r b s t g e f ü h l .

Fetter grüne, du Laub',
 Am Rebengeländer
 Hier mein Fenster herauf!
 Gedrängter quesset,
 Zwillingssbeeren, und reifet!
 Schneller und glänzend voller!
 Euch brütet der Mutter Sonne
 Scheideblick, euch umsäuselt
 Des holden Himmels
 Fruchtende Fülle;
 Euch kühlet des Mondes
 Freundlicher Zauberhauch,
 Und euch bethauen, ach!
 Aus diesen Augen
 Der ewig belebenden Plebe
 Vollsichwellende Thränen.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
 Dem Wind entgegen,
 Im Dampf der Klüfte,
 Durch Nebeldüfte,
 Immer zu! Immer zu!
 Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
 Möcht' ich mich schlagen,
 Als so viel Freuden
 Des Lebens ertragen.
 Alle das Neigen
 Von Herzen zu Herzen,
 Ach wie so eigen
 Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
 Wälderwärts ziehen?
 Alles vergebens!
 Krone des Lebens,
 Glück ohne Ruh,
 Liebe, bist du!

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
 Da steh' ich tausendmal
 An meinem Stabe gebogen
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
 Mein Hündchen bewahret mir sie.
 Ich bin herunter gekommen
 Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
 Die ganze Wiese so voll.
 Ich breche sie, ohne zu wissen,
 Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
 Verpass' ich unter dem Baum.
 Die Thüre dort bleibt verschlossen;
 Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
 Wohl über enem Haus;
 Sie aber ist weggezogen,
 Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigener Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.“

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt.“

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
 Es steht mir gar zu fern.
 Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
 Wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,
 Man freut sich ihrer Pracht,
 Und mit Entzücken blickt man auf
 In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
 So manchen lieben Tag;
 Verweinen laßt die Nächte mich,
 So lang' ich weinen mag.“

N a c h t g e f a n g.

O gieb, vom weichen Pfühle,
 Träumend, ein halb Gehör!
 Bei meinem Saitenspiele
 Schläfe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
 Segnet der Sterne Heer
 Die ewigen Gefühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
 Heben mich, hoch und hehr,
 Aus irdischem Gewühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
 Trennst du mich nur zu sehr,
 Bannst mich in diese Rühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Rühle,
 Liebst nur im Traum Gehör.
 Ach, auf dem weichen Pfühle
 Schläfe! was willst du mehr?

S e h n s u c h t.

Was zieht mir das Herz so?
 Was zieht mich hinaus?
 Und windet und schraubt mich
 An's Zimmer und Haus?
 Wie dort sich die Wolken
 Um Felsen verziehn!
 Da möcht' ich hinüber,
 Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben
 Geselliger Flug;
 Ich mische mich drunter
 Und folge dem Zug.
 Und Berg und Gemäuer
 Umfittigen wir;
 Sie weilet da drunten;
 Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;
 Ich eile sobald
 Ein singender Vogel
 Zum buschigen Wald.

Sie weiset und horchet
 Und lächelt mit sich:
 „Er singet so lieblich
 Und singt es an mich.“

Die scheidende Sonne
 Verguldet die Höhn;
 Die sinnende Schöne
 Sie läßt es geschehn.
 Sie wandelt am Bache
 Die Wiesen entlang,
 Und finster und finst'rer
 Umschlingt sich der Gang;

Auf einmal erschein' ich
 Ein blinkender Stern.
 „Was glänzet da droben,
 So nah und so fern?“
 Und hast du mit Staunen
 Das Leuchten erblickt;
 Ich lieg' dir zu Füßen,
 Da bin ich beglückt!

U n M i g n o n.

Ueber Thal und Fluß getragen
 Zieheth rein der Sonne Wagen.
 Ach, sie regt in ihrem Lauf,
 So wie deine, meine Schmerzen,
 Tief im Herzen,
 Immer morgens wieder auf.

Raum will mir die Nacht noch frommen
 Denn die Träume selber kommen
 Nun in trauriger Gestalt,
 Und ich fühle dieser Schmerzen,
 Still im Herzen,
 Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
 Seh' ich unten Schiffe fahren;
 Jedes kommt an seinen Ort;
 Aber ach, die steten Schmerzen,
 Fest im Herzen,
 Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich todt.

B e r g s c h l o ß.

Da droben auf jenem Berge
 Da steht ein altes Schloß,
 Wo hinter Thoren und Thüren
 Sonst lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt sind Thüren und Thore
 Und überall ist es so still;
 Das alte verfallne Gemäuer
 Durchkletter' ich wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller
 So voll von köstlichem Wein;
 Nun steigt nicht mehr mit Krügen
 Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
 Nicht mehr die Becher umher,
 Sie füllt zum heiligen Mahle
 Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsterne Knappen
 Nicht mehr auf dem Gange den Trank,
 Und nimmt für flüchtige Gabe
 Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
 Sie sind schon lange verbrannt,
 Und Trepp' und Gang und Capelle
 In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Cithar und Flasche
 Nach diesen felsigen Höhn
 Ich an dem heitersten Tage
 Mein Liebchen steigen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
 Hervor aus verödeten Ruh,
 Da ging's wie in alten Tagen
 Recht feyerlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
 Die weitesten Räume bereit,
 Als käm' ein Pärchen gegangen
 Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd' in seiner Capelle
 Der würdige Pfaffe schon da
 Und fragte: wollt ihr einander?
 Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gefänge
 Des Herzens innigsten Grund,
 Es zeugte statt der Menge
 Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im Stillen Alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

G e i s t e s = G r u ß.

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorübergeht
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
„Dieß Herz so fest und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menschen: Schiffelein dort,
„Fahr' immer immer zu!“

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verklung'ner Freude,
 Das ich immer noch am Halse trage,
 Hältst du länger als das Seelenband uns beide?
 Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
 Durch fremde Laube,
 Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
 Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
 Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
 Und zum Walde kehrt,
 Er schleppt des Gefängnisses Schmach
 Noch ein Stückchen des Fadens nach;
 Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
 Er hat schon jemand angehört.

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
 Alles Leid und Schmerzen stillest,
 Den, der doppelt elend ist,
 Doppelt mit Erquickung füllest,
 Ach ich bin des Treibens müde!
 Was soll all der Schmerz und Lust?
 Süßer Friede,
 Komm, ach komm in meine Brust!

Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln
 Ist Ruh',
 In allen Wipfeln
 Spürest du
 Kaum einen Hauch;
 Die Vögelein schweigen im Walde.
 Warte nur, balde
 Ruhest du auch.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und mild,
 Gespannt mein Feuerrohr.
 Da schwebt so licht dein liebes Bild
 Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
 Durch Feld und liebes Thal,
 Und ach mein schnell verrauschend Bild
 Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
 Voll Unmuth und Verdruß,
 Nach Osten und nach Westen schweift,
 Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
 Als in den Mond zu sehn;
 Ein stiller Friede kommt auf mich,
 Weiß nicht wie mir geschehn.

A n d e n M o n d.

Füllest wieder Busch und Thau
 Still mit Nebelglanz.
 Lösest endlich auch einmal
 Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
 Lindernd deinen Blick,
 Wie des Freundes Auge mild
 Ueber mein Geschick,

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
 Froh: und trüber Zeit,
 Wandle zwischen Freud' und Schmerz
 In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
 Nimmer werd' ich froh,
 So verrauschte Scherz und Kuß,
 Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
 Was so köstlich ist!
 Daß man doch zu seiner Qual
 Nimmer es vergift!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
 Ohne Rast und Ruh',
 Rausche, flüstre meinem Sang
 Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
 Wüthend überschwillst,
 Oder um die Frühlingspracht
 Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
 Ohne Haß verschließt,
 Einen Freund am Busen hält
 Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt
 Oder nicht bedacht,
 Durch das Labyrinth der Brust
 Wandelt in der Nacht.

E i n s c h r ä n k u n g.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
 In dieser engen kleinen Welt
 Mit holdem Zauberband mich hält?
 Vergeß' ich doch, vergeß' ich gern,
 Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
 Und ach ich fühle, nah und fern
 Ist mir noch manches zubereitet.
 O wäre doch das rechte Maß getroffen!
 Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
 Von holder Lebenskraft erfüllt,
 In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

H o f f u n g.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
 Hohes Glück, daß ich's vollende!
 Laß, o laß mich nicht ermatten!
 Nein, es sind nicht leere Träume:
 Setzt nur Stangen diese Bäume
 Geben einst noch Frucht und Schatten.

S o r g e.

Kehre nicht in diesem Kreise
 Neu und immer neu zurück!
 Laß, o laß mir meine Weise,
 Gönne, o gönne mir mein Glück!
 Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?
 Nun, gezweifelt ist genug,
 Willst du mich nicht glücklich lassen,
 Sorge, nun so mach' mich klug!

E i g e n t h u m.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
 Als der Gedanke, der ungestört
 Aus meiner Seele will fließen,
 Und jeder günstige Augenblick,
 Den mich ein liebendes Geschick
 Von Grundaus läßt genießen.

A n n a.

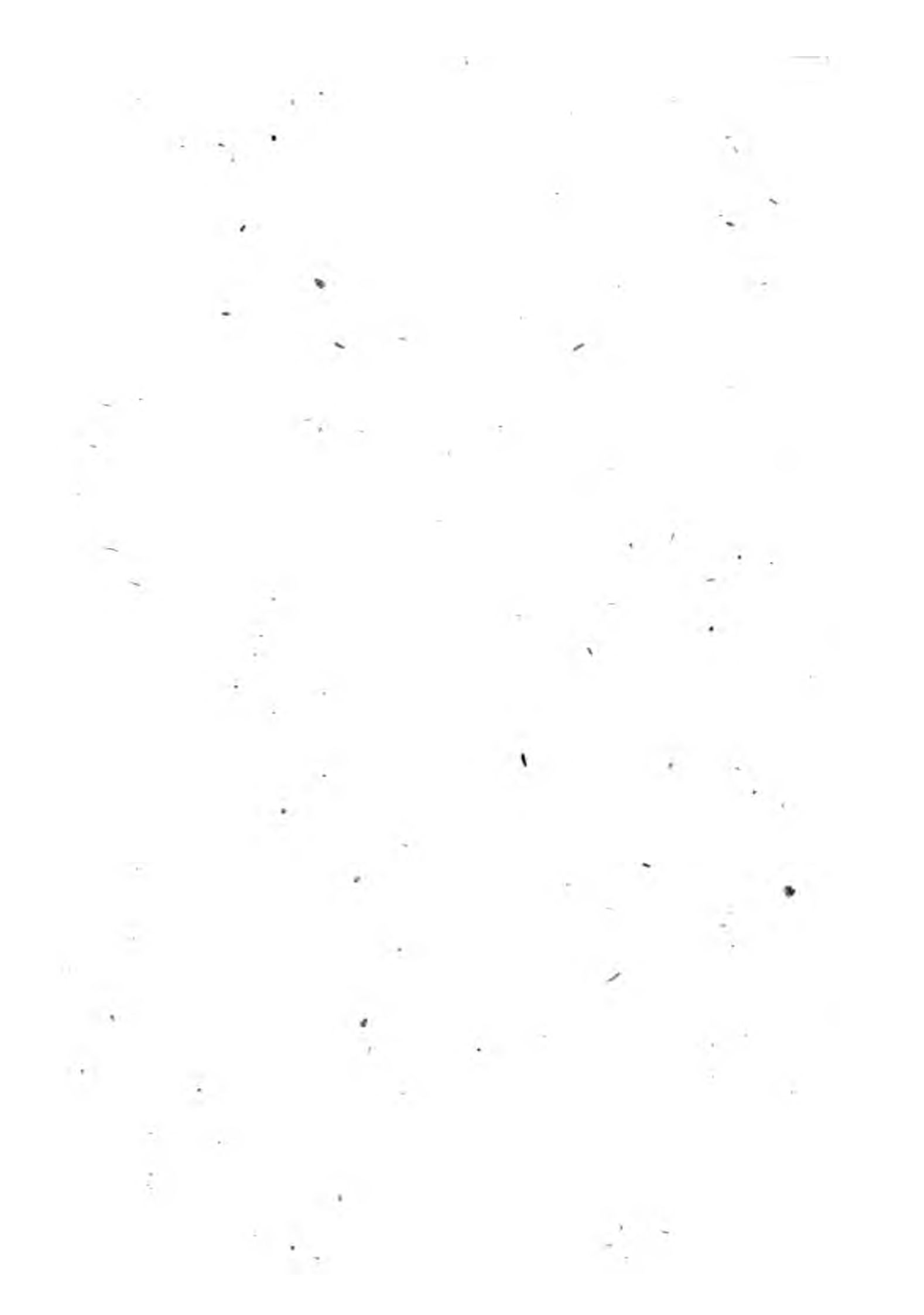
Liebchen, kommen diese Lieder
 Gemals wieder dir zur Hand,
 Sitze bei'm Claviere nieder,
 Wo der Freund sonst bei dir stand.

Laß die Saiten rasch erklingen
 Und dann steh in's Buch hinein;
 Nur nicht lesen! immer singen,
 Und ein jedes Blatt ist dein!

Ach, wie traurig sieht in Lettern,
 Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
 Das aus deinem Mund vergöttern,
 Das ein Herz zerreißen kann!

Gesellige Lieder.

Was wir in Gesellschaft singen
Wird von Herz zu Herzen dringen.



Zum neuen Jahr.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, sie scheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Lust;
Bessere Tage
Sammeln uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Brust.

Leiden und Freuden,
 Jener verschwundenen,
 Sind die Verbundenen
 Fröhlich gedenk.
 O des Geschickes
 Seltsamer Windung!
 Alte Verbindung,
 Neues Geschenk.

Dankt es dem regen
 Wogenden Glücke,
 Dankt dem Gesichte
 Männiglich Gut,
 Freut euch des Wechsels
 Heiterer Triebe,
 Offener Liebe,
 Heimlicher Gluth!

Andere schauen
 Deckende Falten
 Ueber dem Alten
 Traurig und schen;
 Aber uns leuchtet
 Freundliche Treue;
 Sehst das Neue
 Findet uns neu.

So wie im Tanze
Bald sich verschwindet,
Wieder sich findet
Liebendes Paar;
So durch des Lebens
Wirrende Beugung
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.



S t i f t u n g s l i e d.

Was gehst du, schöne Nachbarin,
Im Garten so allein?
Und wenn du Haus und Felder pflegst,
Will ich dein Diener seyn.

Mein Bruder schlich zur Kellnerin
Und ließ ihr keine Ruh.
Sie gab ihm einen frischen Trunk
Und einen Kuß dazu.

Mein Vetter ist ein kluger Wicht,
Er ist der Köchin hold.
Den Braten dreht er für und für,
Um süßen Minnesold.

Die sechs die verzehrten dann
Zusammen ein gutes Mahl,
Und singend kam ein viertes Paar
Gesprungen in den Saal.

Willkommen! und willkommen auch
Für's wackre fünfte Paar,
Das voll Geschicht' und Neuigkeit
Und frischer Schwänke war.

Noch blieb für Räthsel, Wiß und Geist
 Und feine Spiele Platz;
 Ein sechstes Pärchen kam heran,
 Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte sehr,
 Was doch das beste thut.
 Ein zärtlich Pärchen schloß sich an,
 Ein treues — nun war's gut.

Gesellig feiert fort und fort
 Das ungestörte Mahl,
 Und eins im andern freue sich
 Der heil'gen Doppelzahl.

Frühlingsorakel.

Du prophet'scher Vogel du,
 Blüthenjäger, o Coucou!
 Bitten eines jungen Paares
 In der schönsten Zeit des Jahres
 Höre, liebster Vogel du;
 Kann es hoffen, ruf ihm zu:
 Dein Coucou, dein Coucou,
 Immer mehr Coucou, Coucou.

Hörst du! ein verliebtes Paar
 Sehnt sich herzlich zum Altar;
 Und es ist bei seiner Jugend
 Voller Treue, voller Tugend.
 Ist die Stunde denn noch nicht voll?
 Sag, wie lange es warten soll?
 Horch! Coucou! Horch! Coucou!
 Immer stille! Nichts hinzu!

Ist es doch nicht unsre Schuld!
 Nur zwey Jahre noch Geduld!
 Aber, wenn wir uns genommen,
 Werden Pa: pa: papas kommen?

Wisse, daß du uns erfreust,
 Wenn du viele prophezeist.
 Eins! Coucou! Zwey! Coucou!
 Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,
 Wenig am Halbdutzend fehlt.
 Wenn wir gute Worte geben,
 Sagst du wohl, wie lang wir leben?
 Freilich, wir gestehen dir's,
 Gern zum längsten trieben wir's.
 Cou Coucou, Cou Coucou,
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,
 Wenn sich's nicht berechnen läßt.
 Sind wir nun zusammen blieben,
 Bleibt denn auch das treue Lieben?
 Könnte das zu Ende gehn,
 Wär' doch alles nicht mehr schön.
 Cou Coucou, Cou Coucou :|:
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.
 (Mit Grazie in infinitum.)

Die glücklichen Gatten.

Nach diesem Frühlingsregen,
 Den wir, so warm, ersleht,
 Weibchen o fleh den Segen,
 Der unsre Flur durchweht.
 Nur in der klauen Trübe
 Verliert sich fern der Blick;
 Hier wandelt noch die Liebe,
 Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
 Du siehst, es fliegt dorthin,
 Wo um besonnte Lauben
 Gefüllte Weilschen blühn.
 Dort banden wir zusammen
 Den allerersten Strauß,
 Dort schlugen unsre Flammen,
 Zuerst, gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
 Nach dem beliebten Ja,
 Mit manchem jungen Paare
 Der Pfarrer eilen sah;
 Da gingen andre Sonnen
 Und andre Monden auf,
 Da war die Welt gewonnen
 Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel
 Bekräftigten den Bund,
 Im Wäldchen auf dem Hügel,
 Im Busch am Wiesengrund,
 In Höhlen, im Gemäuer
 Auf des Geflüstes Höh,
 Und Amor trug das Feuer
 Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
 Wir glaubten uns zu zwey;
 Doch anders war's beschieden
 Und sieh! wir waren drey,
 Und vier' und fünf' und sechs;
 Sie saßen um den Topf
 Und nun sind die Gewächse
 Fast all' uns übern Kopf.

Und dort in schöner Fläche
 Das neugebaute Haus
 Umschlingen Pappelbäche,
 So freundlich steht's heraus.
 Wer schaffte wohl da drüben
 Sich diesen frohen Sitz?
 Ist es mit seiner Lieben,
 Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsengrunde
 Der eingeklemmte Fluß
 Sich, schäumend, aus dem Schlunde
 Auf Räder stürzen muß:
 Man spricht von Müllerinnen
 Und wie so schön sie sind;
 Doch immer wird gewinnen
 Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte
 Um Kirch' und Rasen steht,
 Da wo die alte Fichte,
 Allein zum Himmel weht;
 Da ruhet unsrer Todten
 Frühzeitiges Geschick,
 Und leitet, von dem Boden,
 Zum Himmel unsern Blick.

Es blißen Waffenwogen
 Den Hügel, schwankend, ab.
 Das Heer es kommt gezogen,
 Das uns den Frieden gab.
 Wer, mit der Ehrenbinde,
 Bewegt sich stolz voraus?
 Es gleicht unserm Kinde!
 So kommt der Carl nach Haus;

Den liebsten aller Gäste
 Bewirthe nun die Braut;
 Sie wird, am Friedensfeste,
 Dem Treuen angetraut;
 Und zu den Feyer Tänzen
 Drängt jeder sich herbei;
 Da schmückest du mit Kränzen
 Der jüngsten Kinder drey.

Bei Flöten und Schalmeyen
 Erneuert sich die Zeit,
 Da wir uns einst im Reihen
 Als junges Paar gefreut,
 Und in des Jahres Laufe,
 Die Wonne fühl' ich schon!
 Begleiten wir zur Taufe
 Den Enkel und den Sohn.

B u n d e s l i e d.

In allen guten Stunden,
 Erhöht von Lieb' und Wein,
 Soll dieses Lied verbunden
 Von uns gesungen seyn!
 Uns hält der Gott zusammen,
 Der uns hierher gebracht.
 Erneuert unsre Flammen,
 Er hat sie angefacht.

So glüheth fröhlich heute,
 Seyd recht von Herzen eins!
 Auf, trinkt erneuter Freude
 Dieß Glas des echten Weins!
 Auf, in der holden Stunde
 Stoßt an, und küßet treu,
 Bei jedem neuen Bunde,
 Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
 Und lebt nicht selig drin?
 Genießt die freie Weise
 Und treuen Brudersinn!

So bleibt durch alle Zeiten
 Herz Herzen zugekehrt;
 Von feinen Kleinigkeiten
 Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
 Mit freiem Lebensblick,
 Und Alles, was begegnet,
 Erneuert unser Glück.
 Durch Grillen nicht gedrängt,
 Verknickt sich keine Lust;
 Durch Bieren nicht geenget,
 Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
 Die rasche Lebensbahn,
 Und heiter, immer heiter
 Steigt unser Blick hinan.
 Uns wird es nimmer bange,
 Wenn Alles steigt und fällt,
 Und bleiben lange, lange
 Auf ewig so gesellt.

D a u e r i m W e c h s e l.

Hielte diesen frühen Segen
 Ach nur Eine Stunde fest!
 Aber vollen Blüthenregen
 Schüttelt schon der laue West.
 Soll ich mich des Grünen freuen?
 Dem ich Schatten erst verdankt;
 Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
 Wenn es bald im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen;
 Eilig nimm dein Theil davon!
 Diese fangen an zu reifen
 Und die andern keimen schon;
 Gleich, mit jedem Regengusse,
 Aendert sich dein holdes Thal,
 Ach, und in demselben Flusse
 Schwimmst du nicht zum zweytenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
 Sich vor dir hervorgethan,
 Mauern siehst du, siehst Palläste
 Stets mit andern Augen an.

Weggeschwunden ist die Lippe,
 Die im Kusse sonst genas,
 Jener Fuß, der an der Klippe
 Sich mit Gensenfreiche maß.

Jene Hand, die gern und milde
 Sich bewegte, wohlzuthun,
 Das gegliederte Gebilde,
 Alles ist ein andres nun.
 Und was sich, an jener Stelle,
 Nun mit deinem Namen nennt,
 Kam herbei, wie eine Welle,
 Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
 Sich in Eins zusammenzieh'n!
 Schneller als die Gegenstände
 Selber dich vorüberflieh'n.
 Danke, daß die Gunst der Mufen
 Unvergängliches verheißt,
 Den Gehalt in deinem Busen
 Und die Form in deinem Geist.

T i s c h l i e d.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
 Himmlisches Behagen.
 Will mich's etwa gar hinauf
 Zu den Sternen tragen?
 Doch ich bleibe lieber hier,
 Kann ich redlich sagen,
 Beim Gesang und Glase Wein
 Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
 Wie ich mich geberde;
 Wirklich ist es allerliebste
 Auf der lieben Erde:
 Darum schwör' ich feyerlich
 Und ohn' alle Fährde,
 Daß ich mich nicht freventlich
 Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
 So beisammen weilen,
 Dächt' ich, Klänge der Pokal
 Zu des Dichters Beilen.

Gute Freunde ziehen fort,
 Wohl ein hundert Meilen,
 Darum soll man hier am Ort
 Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
 Das ist meine Lehre.
 Unser König denn voran,
 Ihm gebührt die Ehre.
 Gegen inn- und äußern Feind
 Setzt er sich zur Wehre;
 An's Erhalten denkt er zwar,
 Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
 Sie die einzig Eine.
 Jeder denke ritterlich
 Sich dabei die Seine.
 Merket auch ein schönes Kind,
 Wen ich eben meine,
 Nun so nicke sie mir zu:
 Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
 Zween oder drehen,
 Die mit uns am guten Tag
 Sich im Stillen freuen

Und der Nebel trübe Nacht
 Leis und leicht zerstreuen;
 Diesen sey ein Hoch gebracht,
 Alten oder Neuen.

Breiter waltet nun der Strom.
 Mit vermehrten Wellen.
 Leben jezt im hohen Ton
 Redliche Gefellen!
 Die sich mit gedrängter Kraft
 Brav zusammen stellen.
 In des Glückes Sonnenschein
 Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
 Sind zusammen viele.
 Wohl gelingen denn, wie uns,
 Andern ihre Spiele!
 Von der Quelle bis ans Meer
 Mahlet manche Mühle,
 Und das Wohl der ganzen Welt
 Ist's, worauf ich ziele.

G e w o h n t, g e t h a n.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
 Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
 Erst war ich der Diener von Allen;
 Nun fesselt mich diese scharmante Person,
 Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
 Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
 Und geht es auch wunderbar, geht es auch schlecht,
 Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
 So düster es oft und so dunkel es war
 In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
 Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
 Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
 Ist alles an Tafel vergessen.
 Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
 Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
 Ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
 Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
 Und löset die slavischen Zungen.
 Ja schonet nur nicht das erquickende Naß:
 Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
 So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt
 Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
 So drehn wir ein sittiges Länzchen.
 Und wer sich der Blumen recht viele verspricht
 Und hält auch die ein' und die andere nicht,
 Ihm bleibt ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:
 Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
 Den eigeln fürwahr nur die Dornen.
 So heute wie gestern, es flimmert der Stern.
 Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
 Und lebe dir immer von vornen.

G e n e r a l b e i c h t e .

Lasset heut im edeln Kreis
 Meine Warnung gelten!
 Nehmt die ernste Stimmung wahr,
 Denn sie kommt so selten.
 Manches habt ihr vorgenommen,
 Manches ist euch schlecht bekommen,
 Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
 In der Welt empfinden!
 So bekennst, vertraut und fromm,
 Eure größten Sünden!
 Aus des Irrthums falschen Weiten
 Sammelt euch und sucht bei Zeiten
 Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sey's bekannt,
 Wachend oft geträumet,
 Nicht geleert das frische Glas,
 Wenn der Wein geschäumt;
 Manche rasche Schäferstunde,
 Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
 Haben wir versäumt.

Still und maulfaul saßen wir,
 Wenn Philister schwägten,
 Ueber göttlichen Gesang
 Ihr Geflatsche schätzten;
 Wegen glücklicher Momente,
 Deren man sich rühmen könnte,
 Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
 Deinen Treuen geben,
 Wollen wir nach deinem Wink
 Unablässlich streben
 Uns vom Halben zu entwöhnen,
 Und im Ganzen, Guten, Schönen,
 Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
 Wohlgemuth zu schnippen,
 Jenen Perlenschaum des Weins
 Nicht nur flach zu nippen,
 Nicht zu liebeln leis mit Augen
 Sondern fest uns anzujagen
 An geliebte Lippen.

W e l t f e e l e .

Vertheilet euch, nach allen Regionen,
 Von diesem heil'gen Schmaus!
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen
 In's All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemessnen Fernen,
 Den sel'gen Göttertraum,
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
 In's Weit' und Weitr' hinan.
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden
 Und wirktet, schöpfrisch jung,
 Daß sie belebt und stets belebter werden,
 Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften
 Den wandelbaren Flor,
 Und schreibt dem Stein, in allen seinen Grüften,
 Die festen Formen vor.

Nun Alles sich mit göttlichem Erkühnen
 Zu übertreffen strebt;
 Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen
 Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt, mit liebevollem Streiten,
 Der feuchten Qualme Nacht;
 Nun glühen schon des Paradieses Weiten
 In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
 Gestaltenreiche Schaar,
 Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
 Nun als das erste Paar,

Und bald verlischt ein unbegränktes Streben
 Im selgen Wechselblick.

Und so empfängt mit Dank das schönste Leben
 Vom All in's All zurück.

R o p h t i s c h e s L i e d.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
 Streng und bedächtig die Lehrer auch seyn!
 Alle die Weisesten aller der Zeiten
 Lächeln und winken und stimmen mit ein:
 Thöricht, auf Befruchtung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
 Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
 Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
 Thöricht, auf Befruchtung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der Indischen Lüste
 Und in den Tiefen Aegyptischer Grüste
 Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
 Thöricht, auf Befruchtung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Ein Andres.

Geh! gehorche meinen Winken,
 Nuß deine jungen Tage,
 Werne zeitig Flügel seyn:
 Auf des Glückes großer Wage
 Steht die Zunge selten ein;
 Du mußt steigen oder sinken,
 Du mußt herrschen und gewinnen,
 Oder dienen und verlieren,
 Leiden oder triumphiren,
 Amboss oder Hammer seyn.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt.

Suchhe!

Drum ist's so wohl mir in der Welt.

Suchhe!

Und wer will mein Kamerade seyn,
Der stoße mit an, der stimme mit ein,
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.

Suchhe!

Darüber verlor ich Freud' und Muth.

O weh!

Die Münze rollte hier und dort
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach.

Suchhe!

Daher mir kam viel Ungemach.

O weh!

Die Falsche sucht sich ein ander Theil,
 Die Treue macht mir Langeweil:
 Die Beste war nicht feil.

Ich stell' mein Sach auf Reis und Fahrt.
 Suchhe!

Und ließ meine Vaterlandesart.

O weh!

Und mir behagt es nirgends recht,
 Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
 Niemand verstand mich recht.

Ich stell' mein Sach auf Ruhm und Ehr.
 Suchhe!

Und seh! gleich hatt' ein Andrer mehr.

O weh!

Wie ich mich hatt' hervorgethan,
 Da sahen die Leute scheel mich an,
 Hatte Keinem Recht gethan.

Ich setz' mein Sach auf Kampf und Krieg.
 Suchhe!

Und uns gelang so mancher Gleg.

Suchhe!

Wir zogen in Feindes Land hinein,
 Dem Freunde solt's nicht viel besser seyn,
 Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt.

Suche!

Und mein gehört die ganze Welt.

Suche!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.

Nur trinkt mir alle Neigen aus;

Die letzte muß heraus!

K r i e g s g l ü c k.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
 Als nicht blessirt zu seyn.
 Man geht getrost von Sieg zu Sieg
 Gefahr gewohnt hinein;
 Hat abgepackt und aufgepackt
 Und weiter nichts ereilt,
 Als daß man auf dem Marsch sich plackt,
 Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,
 Dem Bauer eine Last,
 Verdrießlich jedem Edelmann,
 Und Bürgern gar verhaßt.
 Sey höflich, man bedient dich schlecht,
 Den Grobian zur Noth;
 Und nimmt man selbst am Wirths Recht,
 Ist man Professen: Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt
 Und knattert's Klein Gewehr,
 Trompet' und Trab und Trommel summt,
 Da geht's wohl lustig her;
 Und wie nun das Gefecht befehlt,
 Man weicht, man erneut's,
 Man retirirt, man avancirt —
 Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen: Bley
 Und trifft, will's Gott, das Bein,
 Und nun ist alle Noth vorbei,
 Man schleppt uns gleich hinein
 Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
 Wohin man grimmig kam;
 Die Frauen, die man erst erschreckt,
 Sind liebenswürdig-jahm.

Da thut sich Herz und Keller los,
 Die Küche darf nicht ruh'n;
 Auf weicher Betten Flaumen: Schoos
 Kann man sich götlich thun.
 Der kleine Flügelbube hupft,
 Die Wirthin rastet nie,
 Sogar das Hemdchen wird zerzupft,
 Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine sich den Helden nun
 Beinah herangepflegt,
 So kann die Nachbarin nicht ruhn,
 Die ihn gesellig hegt.
 Ein Drittes kommt wohl eifriglich,
 Am Ende fehlet keins,
 Und in der Mitte sieht er sich
 Des sämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
 Man sey voll Kampfes-Lust;
 Da kommt behende Kreuz und Band
 Und zieret Rock und Brust.
 Sagt, ob's für einen Martismann
 Wohl etwas bess'res gibt!
 Und unter Thränen scheidet man
 Geehrt so wie geliebt.

Ö f f n e T a f e l.

Viele Gäste wünsch' ich heut
 Mir zu meinem Tische!
 Speisen sind genug bereit
 Vögel, Wild und Fische.
 Eingeladen sind sie ja,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
 Die von gar nichts wissen,
 Nicht, daß es was hübsches sey,
 Einen Freund zu küssen.
 Eingeladen sind sie all,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
 Die den Ehegatten,
 Ward er immer brummiger,
 Immer lieber hatten.
 Eingeladen wurden sie,
 Haben's angenommen.
 Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Junge Herrn veries ich auch
 Nicht im mindesten eitel,
 Die sogar bescheiden sind
 Mit gefülltem Beutel;
 Diese hat ich sonderlich,
 Haben's angenommen.
 Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
 Die auf ihre Frauen
 Ganz allein, nicht neben aus
 Auf die schönste schauen.
 Sie erwiederten den Gruß,
 Haben's angenommen.
 Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
 Unsre Lust zu mehren,
 Die weit lieber ein fremdes Lied
 Als ihr eignes hören.
 Alle diese stimmten ein,
 Haben's angenommen.
 Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh mir ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn.
 Sehe niemand rennen!
 Suppe kocht und siedet ein,
 Braten will verbrennen.
 Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
 Zu genau genommen!
 Hänschen, sag' was meinst du wohl?
 Es wird niemand kommen.

Hänschen lauf' und säume nicht,
 Ruf mir neue Gäste!
 Jeder komme wie er ist,
 Das ist wohl das Beste!
 Schon ist's in der Stadt bekannt,
 Wohl ist's aufgenommen.
 Hänschen, mach' die Thüren auf:
 Sieh nur, wie sie kommen!

R e c h e n s c h a f t.

Der Meister.

Frish! der Wein soll reichlich fließen!
 Nichts Verdrießlich's weh' uns an!
 Sage, willst du mitgenießen,
 Hast du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwey recht gute junge Leute
 Liebten sich nur gar zu sehr;
 Gestern zärtlich, wüthend heute,
 Morgen wär' es noch viel mehr;
 Senkte Sie hier das Genick,
 Dort zerrauft' Er sich das Haar;
 Alles bracht' ich in's Geschick,
 Und sie sind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechjen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Nechjen und das Krächjen
 Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Warum weinst du, junge Waise?
 „Gott! ich wünschte mir das Grab;
 Denn mein Vormund, leise, leise,
 Bringt mich an den Bettelstab.“
 Und ich kannte das Gesicht,
 Zog den Schächer vor Gericht,
 Streng' und brav sind unsre Richter,
 Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Aechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einem armen Kleinen Kegel,
 Der sich nicht besonders regt,
 Hat ein ungeheurer Flegel
 Heute grob sich aufgelegt.
 Und ich fühlte mich ein Mannsen,
 Ich gedachte meiner Pflicht,
 Und ich hieb dem langen Hansen
 Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Aechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen:
 Denn ich habe nichts gethan.
 Ohne Sorgen, ohne Plagen
 Nahm ich mich der Wirthschaft an;
 Doch ich habe nichts vergessen,
 Ich gedachte meiner Pflicht:
 Alle wollten sie zu essen,
 Und an Essen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Aechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
 Macht' es schlecht: Verzeih' mir Gott!
 Achselzucken. Kümmerereyen!
 Und er hieß ein Patriot.

Ich verfluchte das Gewäſche,
 Rännte meinen alten Lauf.
 Narre! wenn es brennt, ſo Löſche,
 Hat's gebrannt, bau wieder auf!

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine ſechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Achzen und das Krächzen
 Haſt du heut ſchon abgethan.

Meiſter.

Jeder möge ſo verkünden,
 Was ihm heute wohlgehang!
 Das iſt erſt das rechte Zünden,
 Daß entbrenne der Geſang.
 Keinen Druckſer hier zu leiden,
 Sey ein ewiges Mandat!
 Nur die Lumpe ſind beſcheiden,
 Brave freuen ſich der That.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine ſechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Achzen und das Krächzen
 Haben wir nun abgethan.

Drey Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,
 Hochwillkommen in den Saal:
 Denn nur mit dem Grillenfnger
 Halten wir's nicht liberal;
 Fürchten hinter diesen Launen,
 Diesem austaffirten Schmerz,
 Diesen trüben Augenbraunen,
 Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen!
 Doch kein Dichter soll heran,
 Der das Aechzen und das Krächzen
 Nicht zuvor hat abgethan!

E r g o b i b a m u s !

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,
 Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.
 Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,
 Beherziget Ergo bibamus.
 Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
 Es passet zum Ersten und passet so fort,
 Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
 Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
 Da dacht ich mir: Ergo bibamus.
 Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.
 Ich half mir und dachte: Bibamus.
 Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
 Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt;
 So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
 Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Nich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;

Ihr Redlichen! Ergo bibamus.

Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäc;

Drum doppeltes Ergo bibamus.

Und was auch der Sitz von dem Leibe sich schmorgt,

So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt;

Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;

Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!

Ich dächte nur: Ergo bibamus.

Er ist nun einmal von besonderem Schlag;

Drum immer auf's neue: Bibamus.

Er führet die Freude durch's offene Thor,

Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor,

Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;

Wir klingen und singen: Bibamus.

Musen und Grazien in der Mark.

O wie ist die Stadt so wenig;
 Laßt die Maurer künftig ruhn!
 Unsre Bürger, unser König
 Könnten wohl was bessers thun.
 Ball und Oper wird uns tödten;
 Liebchen, komm auf meine Flur,
 Denn besonders die Poeten,
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
 Daß du so natürlich bist;
 Unsre Mädchen, unsre Buben,
 Spielen künftig auf dem Mist!
 Und auf unsern Promenaden
 Zeigt sich erst die Neigung stark.
 Liebes Mädchen! laß uns waden,
 Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
 Der uns keinen Weg versperret!
 Dich den Ager hin zu führen,
 Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
 Zu dem Dörschen laß uns schleichen,
 Mit dem spitzen Thurme hier;
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
 Trocknes Brod! und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
 Nichts vom Magdeburger Land!
 Unsre Saamen, unsre Todten,
 Ruhen in dem leichten Sand.
 Selbst die Wissenschaft verlieret
 Nichts an ihrem raschen Lauf,
 Denn bei uns, was vegetiret,
 Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
 Wie im Paradiese zu?
 Statt der Dame, statt der Dose
 Macht die Henne Glu! glu! glu
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
 Nur der Gänse Lebenslauf;
 Meine Mutter zieht die grauen,
 Meine Frau die weißen auf.

Laß den Wipfling uns besticheln!
 Glücklich, wenn ein deutscher Mann
 Seinem Freunde Wetter Micheln
 Guten Abend bieten kann.
 Wie ist der Gedanke labend:
 Solch ein Edler bleibt uns nah!
 Immer sagt man: gestern Abend
 War doch Wetter Michel da!

Und in unsern Liedern keimet
 Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
 Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
 Reimt der Deutsche dennoch fort.
 Ob es kräftig oder zierlich,
 Geht uns so genau nicht an;
 Wir sind bieder und natürlich
 Und das ist genug gethan.

E p i p h a n i a s f e s t.

Die heil'gen drey König' mit ihrem Stern,
 Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;
 Sie essen gern, sie trinken gern,
 Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drey König' sind kommen allhier,
 Es sind ihrer drey und sind nicht ihrer vier;
 Und wenn zu dreyen der vierte wär'
 So wär' ein heil'ger drey König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
 Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
 Doch ach mit allen Specereyn
 Wird' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
 Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
 Ich bringe Gold statt Specereyn,
 Da werd' ich überall willkommen seyn.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'
 Und mag auch wohl einmal recht lustig seyn.
 Ich esse gern, ich trinke gern,
 Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drey König' sind wo I gesinnt,
Sie suchen die Mutter und das Kind;
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch sind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drey so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ohsen und Esel schaun;
So sind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

Die Lustigen von Weimar.

Donnerstag nach Belvedere,
 Freitag geht's nach Jena fort:
 Denn das ist, bei meiner Ehre,
 Doch ein allerliebster Ort!
 Samstag ist's worauf wir zielen,
 Sonntag rutscht man auf das Land;
 Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen
 Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;
 Dienstag schleicht dann auch herbei,
 Doch er bringt zu stiller Sühne
 Ein Kapuschchen frank und frei.
 Mittwoch fehlt es nicht an Rührung:
 Denn es gibt ein gutes Stück;
 Donnerstag lenkt die Verführung
 Uns nach Belveder zurück.

Und es schlingt ununterbrochen
Zinnier sich der Freudenkreis
Durch die zwey und funfzig Wochen,
 nn man's recht zu führen weiß.
Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,
Sie erfrischen unser Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater;
Weimar, Jena, da ist's gut!

Sicilianisches Lied.

Ihr schwarzen Augenlein!
Wenn ihr nur winket,
Es fallen Häuser ein,
Es fallen Städte;
Und diese Leimenwand
Vor meinem Herzen —
Bedenk doch nur einmal —
Die sollt' nicht fallen!

Schweizerlied.

Uf'm Bergli
 Bin i gesässe,
 Ha de Vögle
 Zugeschaut;
 Hänt gesunge,
 Hänt gesprunge,
 Hänts Nästli
 Gebaut.

In ä Garte
 Bin i gestande,
 Ha de Imbli
 Zugeschaut!
 Hänt gebrummet,
 Hänt gesummet,
 Hänt Zelli
 Gebaut.

Uf d' Wiese
 Bin i gange,
 Lugt'i Summer
 vögle a;
 Hänt gefoge,
 Hänt gefloge,
 Gar z' schön hänt's
 Gethan.

Und da kummt nu
 Der Hansel,
 Und da zeig i
 Em froh,
 Wie sie's mache,
 Und mer lache
 Und mache's
 Au so.

Finnisches Lied.

Räm' der liebe Wohlbekannte,
 Böllig so wie er geschieden;
 Kuß erkläng' an seinen Lippen,
 Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
 Ihm dem Handschlag gäb' ich, wären
 Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verstandniß,
 Wort' um Worte trügst du wechselnd,
 Solt' auch einiges verhallen,
 Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
 Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
 Eher als dem Freund entsagen,
 Den ich Sommers rasch bezwungen,
 Winters langer Weis bezähmte.

Z i g e u n e r l i e d.

Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
 Im wilden Wald, in der Winternacht,
 Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
 Ich hörte der Eulen Geschrei:

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich schoß einmal eine Raß' am Zaun,
 Der Anne, der Hex', ihre schwarze liebe Raß';
 Da kamen des Nachts sieben Wehrwölfe zu mir,
 Waren sieben sieben Weiber vom Dorf.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Ich kannte sie all', ich kannte sie wohl
 Die Anne, die Ursel, die Räth',
 Die Liese, die Barbe, die Ev', die Beth;
 Sie heulten im Kreise mich an.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Beth?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon.

Wille wau wau wau!

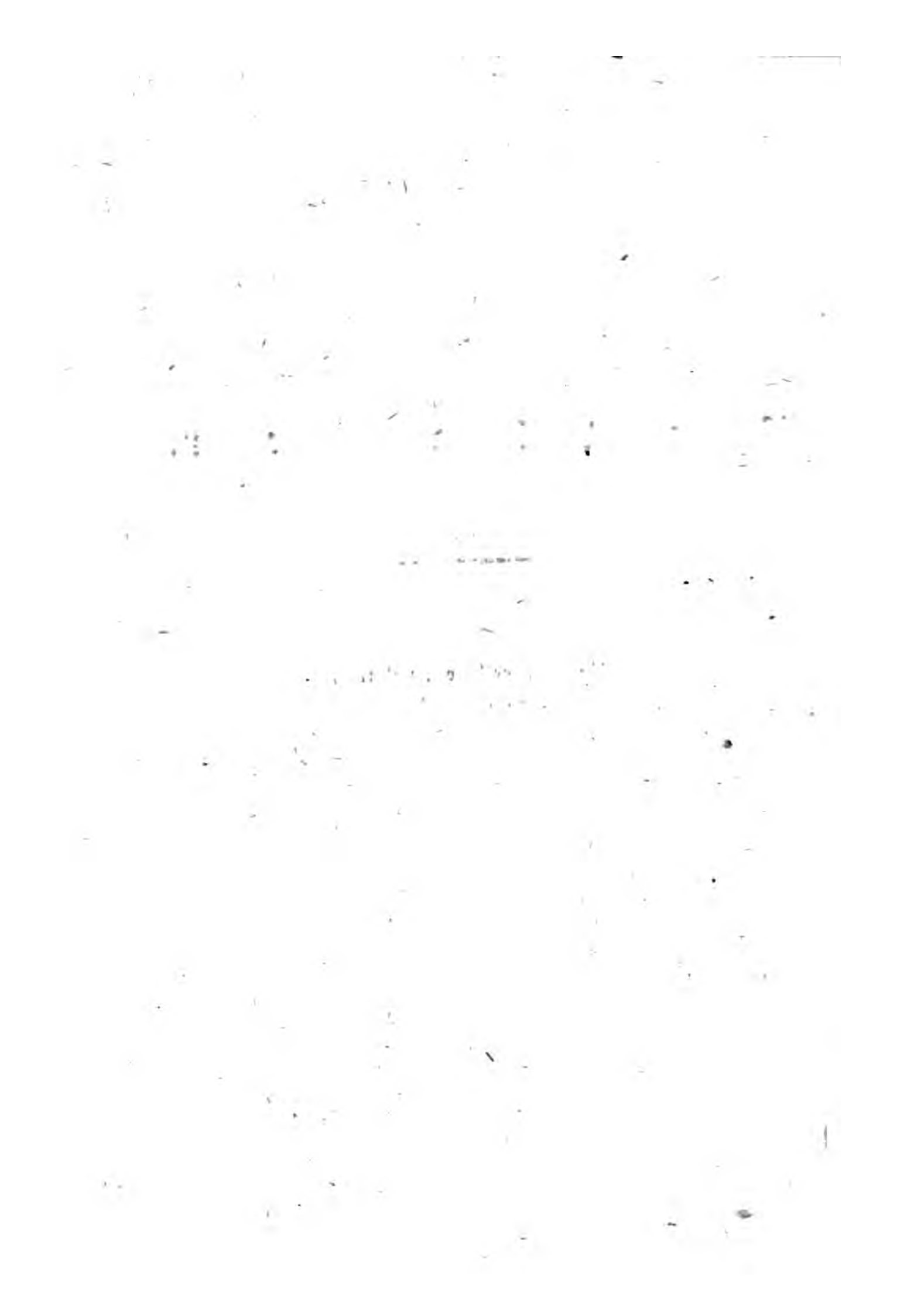
Wille wo wo wo!

Wito hu!



B a l l a d e n.

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.



M i g n o n.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

D e r S ä n g e r.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
 Was auf der Brücke schallen?
 Laß den Gesang vor unserm Ohr
 Im Saale wiederhallen!
 Der König sprach, der Page lief;
 Der Knabe kam, der König rief:
 Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
 Gegrüßt ihr, schöne Damen!
 Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
 Wer kennet ihre Namen?
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
 Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
 Sich staunend zu ergehen.

Der Sänger drückt die Augen ein,
 Und schlug in vollen Tönen;
 Die Ritter schauten muthig drein,
 Und in den Schoos die Schönen.
 Der König, dem das Lied gefiel,
 Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
 Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
 Die Kette gib den Rittern,
 Vor deren kühnem Angesicht
 Der Feinde Lanzen splittern;
 Gib sie dem Kanzler, den du hast,
 Und laß ihn noch die goldne Last
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe wie der Vogel singt,
 Der in den Zweigen wohnet;
 Das Lied, das aus der Kehle bringt,
 Ist Lohn, der reichlich lohnet.
 Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
 Laß mir den besten Becher Weins
 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
 O Trank voll süßer Labe!
 O wohl dem hochbeglückten Haus,
 Wo das ist kleine Gabe!
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
 Und danket Gott so warm, als ich
 Für diesen Trunk euch danke.

D a s W e i l c h e n.

Ein Weilchen auf der Wiese stand
 Gebückt in sich und unbekannt;
 Es war ein herzig's Weilchen.
 Da kam eine junge Schäferin,
 Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
 Daher, daher,
 Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Weilchen, wär' ich nur
 Die schönste Blume der Natur,
 Ach, nur ein kleines Weilchen,
 Bis mich das Liebchen abgepflückt,
 Und an dem Busen matt gedrückt!
 Ach nur, ach nur
 Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
 Und nicht in Acht das Weilchen nahm,
 Ertrat das arme Weilchen.
 Es sang und starb und freut sich noch:
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
 Durch sie, durch sie,
 Zu ihren Füßen doch.

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genug,
 War erst aus Frankreich kommen,
 Der hatt' ein armes Mädel jung
 Gar oft in Arm genommen,
 Und liebgekost und liebgeherzt,
 Als Bräutigam herumgescherzt,
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
 Vergingen ihr die Sinnen,
 Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
 So fuhr die Seel' von hinnen.
 Die Stund', da sie verschieden war,
 Wird bang dem Buben, graußt sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
 Und ritt auf alle Seiten,
 Herüber, hinüber, hin und her,
 Kann keine Ruh erreichen,
 Reit't sieben Tag' und sieben Nacht;
 Es blizt und donnert', stürmt und kracht,
 Die Fluthen reißen über.

Und reit't in Bliß und Wetterschein
 Gemäuerwerk entgegen,
 Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein,
 Und duckt sich vor dem Regen.
 Und wie er tappt, und wie er fühlt,
 Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
 Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
 Sieht er drey Lichtlein schleichen.
 Er rafft sich auf und krabbelt nach;
 Die Lichtlein ferne weichen;
 Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',
 Trepp' auf Trepp' ab durch enge Gäng',
 Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
 Sieht sitzen hundert Gäste,
 Sohläugig grinsen allzumahl
 Und winken ihm zum Feste.
 Er sieht sein Schälzel unten an
 Mit weißen Tüchern angethan,
 Die wend't sich —

E r l e n i g.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlkönig mit Kron' und Schweif?
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 „Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 „Manch' bunte Blumen sind an dem Strand!
 „Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erlkönig mir leise verspricht? —
 Sey ruhig, bleib ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, lieber Knabe, du mit mir gehn?
 „Meine Töchter sollen dich warten schön;
 „Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
 „Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erbkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erbkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
 In seinen Armen das Kind war todt.

D e r F i s c h e r.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Kühlt bis ans Herz hinan.
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was lockst du meine Brut
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohlthig auf dem Grund,
 Du stiegst herunter wie du bist
 Und würdest erst gesund.

Lacht sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?

Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feuchtverklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Neht' ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Gruß.
 Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn geschehn:
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
 Und ward nicht mehr gesehn.



Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
 Gar treu bis an das Grab,
 Dem sterbend seine Buhle
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
 Er leert' ihn jeden Schmaus;
 Die Augen gingen ihm über,
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
 Zählt' er seine Städt' im Reich,
 Gönnt' Alles seinem Erben,
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
 Die Ritter um ihn her,
 Auf hohem Vätersaale
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken,
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm sinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Das Blümlein Wunderschön. Lied des gefangnen Grafen.

G r a f.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Laß' ich die Augen schweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeschloß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

R o s e.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meinst mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!

Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

G r a f.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehere.

L i l i e.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie PIERDE loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

G r a f.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.

Du bist mir zwar ein schönes Bild
 Von mancher Jungfrau, rein und mild:
 Doch weiß ich noch was Liebers.

N e l l e.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
 Hier in des Wächters Garten,
 Wie würde sonst der Alte mein
 Mit so viel Sorgen warten?
 Im schönen Kreis der Blätter Drang,
 Und Wohlgeruch das Leben lang,
 Und alle tausend Farben.

G r a f.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
 Sie ist des Gärtners Wonne:
 Bald muß sie in dem Lichte stehn,
 Bald schützt er sie vor Sonne;
 Doch was den Grafen glücklich macht,
 Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
 Es ist ein stilles Blümchen.

B e i l i c h e n.

Ich steh verborgen und gebückt,
 Und mag nicht gerne sprechen,
 Doch will ich, weil sich's eben schickt,
 Mein tiefes Schweigen brechen.

Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

G r a f.

Das gute Weilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöst werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So führ' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Nacht,
Wenn Zwey sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

Ritter Curts Brautfahrt.

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt sich Ritter Curt auf's Roß;
Zu der Trauung soll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebsten Schloß:
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht;
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten sie zu rascher That.

Lange schwankt des Kampfes Welle,
Bis sich Curt im Siege freut;
Er entfernt sich von der Stelle,
Ueberwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahret
In des Busches Bitterschein!
Mit dem Säugling still gepaaret
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihn auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht so geschwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?

Ihn durchglüh'et süße Flamme,
 Daß er nicht vorbei begehrt,
 Und er findet nun die Amme,
 Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blasen,
 Denket nun der hohen Braut,
 Und nun wird auf seinen Straßen
 Jahresfest und Markt so laut,
 Und er wählet in den Buden
 Manches Pfand zu Lieb und Huld;
 Aber ach! da kommen Juden
 Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
 Den behenden Ritter auf.
 O verheufelte Geschichte!
 Heldenhafter Lebenslauf!
 Soll ich heute mich gedulden?
 Die Verlegenheit ist groß.
 Widersacher, Weiber, Schulden,
 Ach! kein Ritter wird sie los.

H o c h z e i t l i e d.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
 Der hier in dem Schlosse gehauset,
 Da wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
 Den heute vermählten, beschmauset.
 Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
 Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
 Und als er zu Hause vom Rösslein stieg,
 Da fand er sein Schöllselein oben;
 Doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräfslein, da bist du zu Haus,
 Das Heimische findest du schlimmer!
 Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
 Sie kommen durch alle die Zimmer.
 Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
 So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
 Der Morgen hat Alles wohl besser gemacht.
 Drum rasch bei der mondlichen Helle
 In's Bett, in das Stroh, in's Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
 Bewegt es sich unter dem Bette.
 Die Ratte die raschle so lange sie mag!
 Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
 Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
 Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen: Licht,
 Mit Redner: Gebärden und Sprechergewicht,
 Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
 Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
 Seitdem du die Zimmer verlassen,
 Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
 So dachten wir eben zu prassen.
 Und wenn du vergönneest und wenn dir nicht graut,
 So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
 Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
 Der Graf im Behagen des Traumes:
 Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drey Reiter, sie reiten hervor,
 Die unter dem Bette gehalten;
 Dann folgt ein singendes klingendes Chor
 Possierlicher kleiner Gestalten;
 Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
 Daß einem so Hören und Sehen vergeht,
 Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
 Zuletzt auf vergoldetem Wagen
 Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und führt sich im Saale sein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's und flüstert's und schwirrt;
Das Gräßein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal,
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein jeder am festlichen Mahl,
Sich neben dem Liebchen erfrischen;
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
Es kreiset beständig der köstliche Wein;
Das toset und kaset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesänge.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
So schweige das Loben und Tosen.
Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er in Großen.
Trompeten und klingender singender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
 Schleppt' ich meine langen Tage.
 Armuth ist die größte Plage,
 Reichthum ist das höchste Gut!
 Und, zu enden meine Schmerzen,
 Ging ich einen Schatz zu graben.
 Meine Seele sollst du haben!
 Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog' ich Kreis' um Kreise,
 Stellte wunderbare Flammen,
 Kraut und Knochenwerk zusammen:
 Die Beschwörung war vollbracht.
 Und auf die gelernte Weise
 Grub ich nach dem alten Schätze
 Auf dem angezeigten Plage:
 Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
 Und es kam gleich einem Sterne
 Hinten aus der fernsten Ferne,
 Eben als es zwölfte schlug.

Und da galt kein Vorbereiten.
 Heller ward's mit einemmale
 Von dem Glanz der vollen Schale,
 Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
 Unter dichtem Blumenkranz;
 In des Trankes Himmelsglanze
 Trat er in den Kreis herein.
 Und er hieß mich freundlich trinken;
 Und ich dacht': es kann der Knabe
 Mit der schönen lichten Gabe
 Wahrlich nicht der Böse seyn.

Trinke Muth des reinen Lebens!
 Dann verstehst du die Belehrung,
 Kommst, mit ängstlicher Beschwörung,
 Nicht zurück an diesen Ort.
 Grabe hier nicht mehr vergebens.
 Tages Arbeit! Abends Gäste;
 Saure Wochen! Frohe Feste!
 Sey dein künftig Zauberwort.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
 Der vielgerpifte Rattenfänger,
 Den diese altberühmte Stadt
 Gewiß besonders nöthig hat;
 Und wären's Ratten noch so viele,
 Und wären Wiesel mit im Spiele;
 Von allen subr' ich diesen Ort,
 Sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gut gelaunte Sänger
 Mitunter auch ein Kinderfnger,
 Der selbst die wildesten bezwingt,
 Wenn er die goldnen Mhrchen singt.
 Und wären Knaben noch so trgig,
 Und wären Mädchen noch so stpzig,
 In meine Saiten greif' ich ein,
 Sie müssen alle hinter drein.

Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mdchenfnger;
In feinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde;
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.
(Von Anfang.)

Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
 Ohne nur zu stocken,
 Trat ein schöner junger Mann
 Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
 Sollte das was schaden?
 Mein dem Flachse gleiches Haar,
 Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei
 Ließ es nicht beim Alten;
 Und der Faden riß entzwey,
 Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Stein: Gewicht
 Gab noch viele Zahlen;
 Aber, ach ich konnte nicht
 Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug
 Fühlt' ich was sich regen,
 Und mein armes Herze schlug
 Mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders seyn? —
Endlich an die Sonnen.

V o r G e r i c h t.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
 Das Kind in meinem Leib. —
 Pfui! speit ihr aus: die Hure da! —
 Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
 Mein Schatz ist lieb und gut,
 Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
 Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen seyn,
 Trag' ich allein den Hohn.
 Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
 Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
 Ich bitte, laßt mich in Ruh!
 Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
 Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? Wohin?

Schöne Müllerin!

Wie heißt du?

Müllerin.

Eise.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,

Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,

Auf des Vaters Wiese;

Edelknabe.

Und gehst so allein?

Müllerin.

Das Heu soll herein,

Das bedeutet der Rechen;

Und im Garten daran

Fangen die Birnen zu reifen an;

Die will ich brechen.

E delknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwey,

An beiden Ecken.

E delknabe.

Ich komme dir nach, — — —

Und am heißen Mittag

Wollen wir uns drein verflecken.

Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

E delknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!

Denn wer die artige Müllerin küßt

Auf der Stelle verrathen ist.

Euer schönes dunkles Kleid

Thät mir leid

So weiß zu färben

Gleich und gleich! so allein ist's recht!

Darauf will ich leben und sterben.

Ich liebe mir den Müllerknecht;

An dem ist nichts zu verderben.

Der Junggesell und der Mühlbach.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
 So munter?
 Du eilst mit frohem leichtem Sinn
 Hinunter.
 Was suchst du eilig in dem Thal?
 So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
 Sie haben
 Mich so gefaßt, damit ich schnell,
 Im Graben,
 Zur Mühle dort hinunter soll,
 Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelassnem Muth
 Zur Mühle,
 Und weißt nicht, was ich junges Blut
 Hier fühle.
 Es blickt die schöne Müllerin
 Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

B a d.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Baden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

G e s e l l.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie Einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

B a d.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Säusen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft
Hat auch das Wasser bestre Kraut.

G e s e l l.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!

Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

B a ch.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

G e f e l l.

Gefelle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

Der Müllerin Verrath.

Woher der Freund so früh und schnelle,
 Da kaum der Tag im Osten graut?
 Hat er sich in der Waldkapelle,
 So kalt und frisch es ist, erbaut?
 Es starret ihm der Bach entgegen;
 Mag er mit Willen barfuß gehn?
 Was flucht er seinen Morgensegen
 Durch die beschneiten wilden Höhn?

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,
 Wo er sich andern Spas versprach;
 Und wenn er nicht den Mantel hätte,
 Wie schrecklich wäre seine Schmach!
 Es hat ihn jener Schalk betrogen,
 Und ihm den Bündel abgepackt;
 Der arme Freund ist ausgezogen,
 Und fast, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege
 Nach einem solchen Aepfelpaar,
 Das freilich schön im Mühlgehege,
 So wie im Paradiese, war.

Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
 Er drückte schnell sich aus dem Haus,
 Und bricht auf einmal nun, im Freien,
 In bittre laute Klagen aus:

„Ich las in ihren Feuerblicken
 Nicht eine Sylbe von Verrath;
 Sie schien mit mir sich zu entzücken,
 Und sann auf solche schwarze That!
 Konnt' ich in ihren Armen träumen,
 Wie meuchlerisch der Busen schlug?
 Sie hieß den holden Amor säumen,
 Und günstig war er uns genug.

„Sich meiner Liebe zu erfreuen!
 Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
 Und erst die Mutter anzuschreien,
 Nun eben als der Morgen kam!
 Da drang ein Duzend Anverwandten
 Herein, ein wahrer Menschenstrom;
 Da kamen Bettern, kuckten Lanten,
 Es kam ein Bruder und ein Ohm.

„Das war ein Toben, war ein Wüthen;
 Ein jeder schien ein andres Thier.
 Sie forderten des Mädchens Blüthen
 Mit schrecklichem Geschrei von mir: —

Was bringt ihr Alle wie von Sinnen
 Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
 Denn solche Schätze zu gewinnen,
 Da muß man viel behender seyn.

„Weiß Amor seinem schönen Spiele
 Doch immer zeitig nachzugehen.
 Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
 Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —
 Sie raubten nun das Kleiderbündel,
 Und wollten auch den Mantel noch.
 Wie nur so viel verflucht Gesindel
 Im engen Hause sich verkroch!

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,
 Gewiß, durch alle durchzugehen.
 Ich sah noch einmal die Verruchte,
 Und ach! sie war noch immer schön.
 Sie alle wichen meinem Grimme;
 Da flog noch manches wilde Wort;
 Da macht' ich mich, mit Donnerstimme,
 Noch endlich aus der Höhle fort.

„Man soll euch Mädchen auf dem Lande,
 Wie Mädchen aus den Städten, fliehn,
 So laßet doch den Frau'n vom Stande
 Die Lust, die Diener auszuziehn!

Doch seyd ihr auch von den Geübten
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch sie verrathen müßt ihr nicht."

So singt er in der Winterstunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache seiner tiefen Wunde;
Denn wirklich ist sie wohlverdient.
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech betriegt,
Und Nachts, mit allzukühner Wage,
Zu Amors falscher Mühle kriecht.

Der Müllerin Reue.

J ü n g l i n g.

Nur fort, du braune Hexe, fort!
 Aus meinem gereinigten Hause,
 Daß ich dich, nach dem ernsten Wort,
 Nicht zause!
 Was singst du hier für Heucheley
 Von Lieb' und stiller Mädchentreu?
 Wer mag das Märchen hören!

Z i g e u n e r i n.

Ich singe von des Mädchens Reu,
 Und langem heißem Sehnen;
 Denn Leichtsinn wandelte sich in Treu
 Und Thränen.
 Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,
 Sie fürchtet des Bruders Faust nicht so sehr,
 Als den Haß des herzlich Geliebten.

J ü n g l i n g.

Von Eigennuß sing' und von Verrath,
 Von Mord und diebischem Rauben;
 Man wird dir jede falsche That
 Wohl glauben.

Wenn sie Beute vertheilt, Gewand und Gut,
Schlimmer als je ihr Zigeuner thut,
Das sind gewohnte Geschichten.

Z i g e u n e r i n.

„Ach! weh! ach weh! Was hab' ich gethan!
Was hilft mir nun das Lauschen!
Ich hör' an meine Kammer heran
Ihn rauschen.
Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':
O hättest du doch die Liebesnacht
Der Mutter nicht verrathen!“

J ü n g l i n g.

Ach leider! trat ich auch einst hinein,
Und ging verführt im Stillen:
Ach Süßchen! laß mich zu dir ein
Mit Willen!
Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;
Es rannten die tollen Verwandten herbei.
Noch siedet das Blut mir im Leibe.

Z i g e u n e r i n.

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,
Wie still mich's kränket und schmerzet!
Ich habe das nahe, das einzige Glück
Verscherzet.

Ich armes Mädchen, ich war zu jung!
 Es war mein Bruder verrucht genug,
 So schlecht an dem Liebsten zu handeln.'

Der Dichter.

So ging das schwarze Weib in das Haus,
 In den Hof zur springenden Quelle;
 Sie wusch sich heftig die Augen aus,
 Und helle
 Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar
 Stellt sich die schöne Müllerin dar
 Dem erstaunt: erzürnten Knaben.

Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Gesicht,
 Du Süßer, Schöner und Trauter!
 Und Schläg' und Messerstiche nicht;
 Nur lauter
 Sag' ich von Schmerz und Liebe dir,
 Und will zu deinen Füßen hier
 Nun leben oder auch sterben.

Jüngling.

O Neigung, sage, wie hast du so tief
 Im Herzen dich versteckt?
 Wer hat dich, die verborgen schlief,
 Gewecket?

Ach Liebe, du wohl unsterblich bist!
 Nicht kann Verrath und hämische List
 Dein göttlich Leben tödten.

M ü l l e r i n.

Liebst du mich noch so hoch und sehr,
 Wie du mir sonst geschworen,
 So ist uns beiden auch nichts mehr
 Verloren.

Nimm hin das vielgeliebte Weib!
 Den jungen unberührten Leib,
 Es ist nun Alles dein eigen

B e i d e.

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf!
 Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!
 Es geht ein Liebesgestirn mir auf
 Und funkelt.
 So lange die Quelle springt und rinnt,
 So lange bleiben wir gleichgesinnt,
 Eins an des Andern Herzen.

Wandrer und Pächterin.

E r.

Kannst du, schöne Pächtrin ohne gleichen,
Unter dieser breiten Schattenlinde,
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,
Labung mir für Durst und Hunger reichen?

S i e.

Willst du Vielgereister hier dich laben;
Sauren Raam und Brot und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

E r.

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,
Unvergeßne Pterde holder Stunden!
Aehnlichkeiten hab' ich oft gefunden;
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

S i e.

Ohne Wunder findet sich bei Wandrern
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.
Ja, die Blonde gleicht oft der Braunen;
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum erstenmale
 Hat mir's diese Bildung abgewonnen!
 Damals war sie Sonne aller Sonnen
 In dem festlich aufgeschmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,
 Daß man deinen Märchenschertz vollende:
 Purpurseide floß von ihrer Lende,
 Da du sie zum erstenmal gesehen.

Er.

Nein, fürwahr, das hast du nicht gedichtet!
 Konnten Geister dir es offenbaren;
 Von Juwelen hast du auch erfahren
 Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie.

Dieses Eine ward mir wohl vertrauet:
 Daß die Schöne, schamhaft zu gestehen,
 Und in Hoffnung, wieder dich zu sehen,
 Manche Schlösser in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!
 Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weise!
 Doch gesegnet, wenn am Schluß der Reise
 Ich das edle Bildniß wieder finde.

S i e.

Nicht ein Bildniß, wirklich stehst du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
Nun im Pachte des verlassnen Gutes
Mit dem Bruder freuet sich Helene.

E r.

Aber diese herrlichen Gefilde
Kann sie der Besitzer selbst vermeiden?
Reiche Felder, breite Wief' und Weiden,
Mächt'ge Quellen, süße Himmelsmilch.

S i e.

Ist er doch in alle Welt entlaufen!
Wir Geschwister haben viel erworben;
Wenn der Gute, wie man sagt, gestorben,
Wollen wir das Hinterlassne kaufen.

E r.

Wohl zu kaufen ist es, meine Schöne!
Vom Besitzer hört' ich die Bedinge;
Doch der Preis ist keineswegs geringe,
Denn das letzte Wort, es ist: Helene!

S i e.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
Hat die Liebe diesen Weg genommen?
Doch ich seh' den wackren Bruder kommen;
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
 Da brennen der Kerzen so viele;
 Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal
 Und holst mir den Beutel zum Spiele.
 Er liegt zur Hand
 Auf meines Tisches Rand.“
 Der Knabe der eilt so behende,
 War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund
 Erbet die schönste der Frauen.
 Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
 Es war ein Gräuel zu schauen.
 Verlegenheit! Scham!
 Um's Prachtkleid ist's gethan!
 Sie eilt und fliegt so behende
 Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
 Entgegen der Schönen in Schmerzen,
 Es wußt' es Niemand, doch beide zusamm',
 Sie hegten einander im Herzen;
 Und o des Glücks,
 Des günst'gen Geschicks!
 Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
 Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;
 Sie eilt in ihre Gemächer;
 Der Page drängt sich zur Königin groß
 Durch alle die Degen und Fächer:
 Die Fürstin entdeckt
 Das Westchen besleckt:
 Für sie war nichts unerreichbar,
 Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
 „Wir kamen doch neulich zu Streite,
 Und ihr behauptetet steif und fest,
 Nicht reiche der Geist in die Weite;
 Die Gegenwart nur
 Die lasse wohl Spur;
 Doch Niemand wirk' in die Ferne,
 Sogar nicht die himmlischen Sterne.“

„Nun seht! So eben ward mir zur Seit'
Der geistige Süßtrank verschüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
Dem Knaben, die Weste zerrüttet. —
Besorg dir sie neu!
Und weil ich mich freu',
Daß sie mir zum Beweise gegolten,
Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.“

Die wandlende Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich hohlen.

Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt
Als lief es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken
Es lauft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch
Und mit gewandter Schnelle
Gilt es durch Ager, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Fehertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.

D e r g e t r e u e E d a r t.

O wären wir weiter, o wär ich zu Haus!
 Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus
 Sie sind's die unholdigen Schwestern.
 Sie streifen heran und sie finden uns hier,
 Sie trinken das mühsam geholte das Bier,
 Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und brücken sich schnell;
 Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
 Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
 Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd
 Und laßt ihr sie trinken wie's jeder behagt,
 Dann sind sie euch hold die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da näht sich der Graus
 Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
 Doch schlürft es und schlampft es auf's beste.
 Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
 Nun saust es und braust es, das wüthige Heer,
 In's weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
 Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
 Ihr Püppchen, nur seyd mir nicht traurig. —
 Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis auf's Blut.
 Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
 Nur schweiget und horchet wie Mäuslein,

Und der es euch anrath und der es befiehlt,
 Er ist es, der gern mit den Kindesein spielt,
 Der alte Getreue, der Eckart.
 Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
 Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
 Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
 Ein jedes den Aeltern bescheiden genug
 Und harren der Schläg' und der Schelten.
 Doch siehe man kostet: ein herrliches Bier!
 Man trinkt in die Runde schon drey mal und vier
 Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag;
 Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
 Wie ist's mit den Krügen ergangen?
 Die Mäuslein sie lächeln, im Stillen ergeht;
 Sie stammeln und stottern und schwagen zuletzt
 Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Alderman spricht,
So horchet und folget ihm pünctlich!
Und liegt auch das Bünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

D e r L o d t e n t a n z .

Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht
 Hinab auf die Gräber in Lage;
 Der Mond der hat alles in's Helle gebracht,
 Der Kirchhof er liegt wie am Tage.
 Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
 Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
 In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergehen sogleich,
 Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
 So arm und so jung, und so alt und so reich;
 Doch hindern die Schleppen am Tanze.
 Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
 Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
 Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
 Gebärden da gibt es vertrackte;
 Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
 Als schlüg' man die Hölzlein zum Tacte.

Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
 Da raunt ihm der Schalk der Versucher in's Ohr:
 Geh! hole dir einen der Laken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
 Nun hinter geheiligte Thüren.

Der Mond und noch immer er scheint so hell
 Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
 Doch endlich verlieret sich dieser und der,
 Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher
 Und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
 Und tappet und grapft an den Grüften;
 Doch hat kein Geselle so schwer ihn verlehrt;
 Er wittert das Tuch in den Lüften.
 Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück
 Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück;
 Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
 Da gilt auch kein langes Besinnen,
 Den göttlichen Rathsrat ergreift nun der Wicht
 Und klettert von Rinne zu Rinne.
 Nun ist's um den armen, den Thürmer gethan!
 Er ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
 Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleicht, der Thürmer erbebt,
 Bern' gäb er ihn wieder den Laten.
 Da häckelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
 Den Zipfel ein eiserner Zacken.
 Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
 Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins
 Und unten zerschellt das Gerippe.

Die erste Walpurgisnacht.

Ein Druid.

Es lacht der May!
 Der Wald ist frei —————
 Von Eis und Reifgehänge.
 Der Schnee ist fort;
 Am grünen Ort
 Erschallen Lustgesänge.
 Ein reiner Schnee
 Liegt auf der Höh;
 Doch eilen wir nach oben,
 Begehn den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben.
 Die Flamme lobre durch den Rauch!
 So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lobre durch den Rauch!
 Begeht den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben!
 Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwegen handeln?
 Wollt ihr denn zum Tode wandeln
 Kennet ihr nicht die Gesetze
 Unsrer harten Ueberwinder?
 Rings gestellt sind ihre Rehe
 Auf die Heiden, auf die Sünder.
 Ach sie schlachten auf dem Walle
 Unsre Weiber, unsre Kinder.
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
 Schlachten sie schon unsre Kinder.
 Ach die strengen Ueberwinder!
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Ein Drütde.

Wer Opfer heut
 Zu bringen scheut,
 Verdient erst seine Bande.
 Der Wald ist frei!
 Das Holz herbei,
 Und schichtet es zum Brande!
 Doch bleiben wir
 Im Buschrevier

Am Tage noch im Stillen,
Und Männer stellen wir zur Hut,
Um eurer Sorge willen.

Dann aber laßt mit frischem Muth
Uns unsre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Vertheilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieses ganze Waldrevier,
Und wachet hier im Stillen,
Wenn sie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter.

Diese dumpfen Pfaffenchristen,
Laßt uns feck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken.
Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln,
Und mit Gluth und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken,
Kauz und Eule,
Heul' in unser Randgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den sie fabeln,
Und mit wilden Klapperstöcken
Durch die leeren Felsenstrecken!

Kauz und Eule,
Heut' in unser Rundgeheule!

Ein Druide.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allwäter heimlich singen!
Doch ist es Tag,
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannst zwar heut,
Und manche Zeit,
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch;
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschen: Wölfe und Drachen: Weiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse;

Aus dem Boden

Dampfet rings ein Höllen: Broden.

Chor der christlichen Wächter.

Schreckliche verhexte Leiber,

Menschen: Wölfs' und Drachen: Weiber!

Welch entsetzliches Getöse!

Sieh, da flammt, da zieht der Böse!

Aus dem Boden

Dampfet rings ein Höllen: Broden.

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:

So reinig' unsern Glauben!

Und raubt man uns den alten Brauch;

Dein Licht, wer kann es rauben!

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
 Sich doch einmal wegbegeben!
 Und nun sollen seine Geister
 Auch nach meinem Willen leben,
 Seine Wort' und Werke
 Merkt' ich, und den Brauch,
 Und mit Geistesstärke
 Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
 Manche Strecke,
 Daß, zum Zwecke,
 Wasser fließe,
 Und mit reichem vollem Schwall
 Zu-dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
 Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
 Bist schon lange Knecht gewesen;
 Nun erfülle meinen Willen!
 Auf zwey Beinen stehe,
 Oben sey ein Kopf,
 Eile nun und gehe
 Mit dem Wassertopf!

Walle! walle
 Manche Strecke,
 Daß, zum Zwecke,
 Wasser fließe,
 Und mit reichem vollem Schwall
 Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
 Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
 Und mit Blitzesschnelle wieder
 Ist er hier mit raschem Gusse.
 Schon zum zweytenmale!
 Wie das Becken schwillt!
 Wie sich jede Schale
 Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
 Denn wir haben
 Deiner Gaben
 Vollgemessen! —
 Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
 Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach das Wort, worauf am Ende
 Er das wird, was er gewesen.
 Ach, er läuft und bringt behende!
 Wärsst du doch der alte Besen!

Immer neue Güsse
 Bringt er schnell herein,
 Ach! und hundert Flüsse
 Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
 Kann ich's lassen;
 Will ihn fassen.
 Das ist Tücke!
 Ach! nun wird mir immer bänger!
 Welche Mine! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
 Soll das ganze Haus ersaufen?
 Seh' ich über jede Schwelle
 Doch schon Wasserströme laufen.
 Ein verruchter Besen,
 Der nicht hören will!
 Stock, der du gewesen,
 Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
 Gar nicht lassen?
 Will dich fassen,
 Will dich halten,
 Und das alte Holz behende
 Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
 Wie ich mich nun auf dich werfe,
 Gleich, o Roboto, liegst du nieder;
 Krachend trifft die glatte Schärfe.
 Wahrlich! brav getroffen!
 Seht, er ist entzwey!
 Und nun kann ich hoffen,
 Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
 Beide Theile
 Stehn in Eile
 Schon als Knechte
 Völlig fertig in die Höhe!
 Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nasser
 Wird's im Saal und auf den Stufen.
 Welch entsetzliches Gewässer!
 Herr und Meister! hör' mich rufen! —
 Ach da kommt der Meister!
 Heer, die Noth ist groß!
 Die ich rief, die Geister,
 Wird' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
 Besen! Besen!
 Seyd's gewesen.
 Denn als Geister
 Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
 Erst hervor der alte Meister.“

Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen
 Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
 Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
 Beide Väter waren gastverwandt,
 Hatten frühe schon
 Töchterchen und Sohn
 Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
 Wenn er theuer nicht die Gunst erkaufte?
 Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
 Und sie sind schon Christen und getauft.
 Reimt ein Glaube neu,
 Wird oft Lieb' und Treu
 Wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,
 Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
 Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
 Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.

Wein und Essen prangt
 Eh' er es verlangt:
 So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
 Wird die Lust der Speise nicht erregt;
 Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
 Daß er angekleidet sich auf's Bette legt;
 Und er schlummert fast,
 Als ein festner Gast
 Sich zur offenen Thür herein bewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
 Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
 Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
 Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
 Wie sie ihn erblickt,
 Hebt sie, die erschrickt,
 Mit Erstaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief sie aus, so fremd im Hause,
 Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
 Ach, so hält man mich in meiner Klause!
 Und nun überfällt mich hier die Scham.
 Ruhe nur so fort
 Auf dem Lager dort,
 Und ich gehe schnell, so wie ich kam.

Bleibe, schönes Mädchen! ruft der Knabe;
 Raßt von seinem Lager sich geschwind:
 Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe;
 Und du bringst den Amor, liebes Kind!
 Bist vor Schrecken blaß!
 Liebe, komm und laß
 Laß uns sehn, wie froh die Götter sind,

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe stehen;
 Ich gehöre nicht den Freuden an.
 Schon der letzte Schritt ist ach! geschehen,
 Durch der guten Mutter franken Wahn,
 Die genesend schwur:
 Jugend und Natur
 Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
 Hat sogleich das stille Haus geleert.
 Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
 Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
 Opfer fallen hier,
 Weder Lamm noch Stier,
 Aber Menschenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
 Deren keines seinem Geist entgeht.
 Ist es möglich, daß am stillen Orte
 Die geliebte Braut hier vor mir steht?

Sey die meine nur!
 Unserer Väter Schwur
 Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
 Meiner zweyten Schwester gönnt man dich.
 Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
 Ach! in ihren Armen denk' an mich,
 Die an dich nur denkt,
 Die sich liebend kränkt;
 In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein! bei dieser Flamme sey's geschworen,
 Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
 Bist der Freude nicht und mir verloren,
 Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
 Liebchen, bleibe hier!
 Seyre gleich mit mir
 Unerwartet unsern Hochzeitsmaus.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
 Golden reicht sie ihm die Kette dar,
 Und er will ihr eine Schale reichen,
 Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
 Die ist nicht für mich;
 Doch, ich bitte dich,
 Eine Locke gib von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde
 Und nun schien es ihr erst wohl zu seyn.
 Hierig schlürfte sie mit blassem Munde
 Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
 Doch vom Weizenbrot,
 Das er freundlich bot,
 Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
 Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
 Liebe fordert er beim stillen Mahle;
 Ach, sein armes Herz war liebeskrank.
 Doch sie widersteht,
 Wie er immer steht,
 Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
 Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!
 Aber, ach! berührst du meine Glieder,
 Fühlst du schauernd, was ich dir verhehlt.
 Wie der Schnee so weiß,
 Aber kalt wie Eis,
 Ist das Liebchen, das du dir erwählst.

Hestig faßt er sie mit starken Armen
 Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
 Hoffe doch bei mir noch zu erwärmen,
 Wärst du selbst mir aus dem Grab gesund!

Wechselhauch und Kuß!

Liebesüberfluß!

Brennst du nicht und fühlst mich entbrannt!

Liebe schließet fester sie zusammen,
Thränen mischen sich in ihre Lust;
Sierig saugt sie seines Mundes Flammen
Eins ist nur im Andern sich bewußt.

Seine Liebeswuth

Wärmt ihr starres Blut,

Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleicht auf dem Gange,
Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein sonderbarer Ton es sey.

Klag- und Wonnelaute

Bräutigams und Braut,

Und des Liebestammeln's Raserey.

Unbeweglich bleibt sie an der Thür,

Weil sie erst sich überzeugen muß,

Und sie hört die höchsten Liebeschwüre,

Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —

Still! der Hahn erwacht! —

Aber morgen Nacht

Bist du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
 Deffnet das bekannte Schloß geschwind: —
 Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
 Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
 So zur Thür hinein.
 Bei der Lampe Schein
 Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
 Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
 Mit dem Teppich die Geliebte decken;
 Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
 Wie mit Geist's Gewalt
 Hebet die Gestalt
 Lang' und langsam sich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte:
 So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
 Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
 Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
 Ist's euch nicht genug,
 Daß in's Leichentuch,
 Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
 Treibet mich ein eigenes Gericht.
 Eurer Priester summende Gesänge
 Und ihr Segen haben kein Gewicht;

Salz und Wasser küßt
 Nicht, wo Jugend küßt;
 Ach! die Erde küßt die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
 Als noch Venus heitrer Tempel stand.
 Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
 Weil ein fremd, ein falsch Gelübd' euch band!
 Doch kein Gott erhört,
 Wenn die Mutter schwört,
 Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
 Noch zu suchen das vermiste Gut,
 Noch den schon verlornen Mann zu lieben
 Und zu saugen seines Herzens Blut.
 Ist's um den geschehn,
 Muß nach andern gehn,
 Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
 Du verstehest nun an diesem Ort.
 Meine Kette hab' ich dir gegeben;
 Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
 Sieh' sie an genau!
 Morgen bist du grau,
 Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Deffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere. Indische Legende.

Mahaddh, der Herr der Erde,
 Kommt herab zum sechstenmal,
 Daß er unsers gleichen werde,
 Mit zu fühlen Freud' und Qual.
 Er bequemt sich hier zu wohnen,
 Läßt sich Alles selbst geschehn.
 Soll er strafen oder schonen,
 Muß er Menschen menschlich sehn.

Und hat er die Stadt sich als Wanderer betrachtet,
 Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
 Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
 Wo die letzten Häuser sind,
 Sieht er, mit gemahlten Wangen
 Ein verlornes, schönes Kind.
 Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
 Wart', ich komme gleich hinaus —
 Und wer bist du? — Bajadere,
 Und dieß ist der Liebe Haus.
 Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
 Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
 Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
 Lebhaft ihn in's Haus hinein.
 Schöner Fremdling, lampenhelle
 Soll sogleich die Hütte seyn.
 Bist du müd', ich will dich laben,
 Lindern deiner Füße Schmerz.
 Was du willst, das sollst du haben,
 Ruhe, Freuden oder Scherz.
 Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
 Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
 Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
 Immer heitrer wird sie nur,
 Und des Mädchens frühe Künste
 Werden nach und nach Natur.
 Und so stellet auf die Blüthe
 Bald und bald die Frucht sich ein;
 Ist Gehorsam im Gemüthe,
 Wird nicht fern die Liebe seyn.
 Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
 Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
 Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
 Und sie fühlt der Liebe Qual,
 Und das Mädchen steht gefangen,
 Und sie weint zum erstenmal;
 Sinkt zu seinen Füßen nieder,
 Nicht um Wollust noch Gewinnst,
 Ach! und die gelenken Glieder
 Sie versagen allen Dienst.

Und so zu des Lagers vergnüglicher Feyer
 Bereiten den dunklen behaglichen Schleier
 Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
 Früh erwacht nach kurzer Rast,
 Findet sie an ihrem Herzen
 Todt den vielgeliebten Gast.
 Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;
 Aber nicht erweckt sie ihn,
 Und man trägt die starren Glieder
 Bald zur Flammengrube hin.

Sie höret die Priester, die Todtengesänge,
 Sie raset und rennet und theilet die Menge.
 Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
 Ihr Geschrei durchdringt die Luft:
 Meinen Gatten will ich wieder,
 Und ich such' ihn in der Gruft,
 Soll zu Asche mir zerfallen
 Dieser Glieder Götterpracht?
 Mein! er war es, mein vor allen!
 Ach, nur Eine süße Nacht!
 Es singen die Priester: wir tragen die Alten,
 Nach langem Ermatten und spätem Erfalten,
 Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
 Dieser war dein Gatte nicht.
 Lebst du doch als Bajadere,
 Und so hast du keine Pflicht.
 Nur dem Körper folgt der Schatten
 In das stille Todtenreich;
 Nur die Gattin folgt dem Gatten:
 Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
 Erktöne, Drommete, zu heiliger Klage!
 O nehmet, ihr Götter! die Bierde der Tage,
 O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Noth;
Und mit ausgestreckten Armen
Springt sie in den heißen Tod.
Doch der Götter-Jüngling hebet
Aus der Flamme sich empor,
Und in seinen Armen schwebet
Die Geliebte mit hervor.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

and the other side of the mountain
the water is very deep and cold
and the fish are very large and
the water is very clear and the
fish are very small and the water
is very warm and the fish are very
small and the water is very warm

and the water is very warm and the
fish are very small and the water
is very warm and the fish are very
small and the water is very warm

℄ l e g i e n.

I.

Wie wir einst so glücklich waren!
Müssens jetzt durch euch erfahren.

I.

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Palläste!

Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?

Ja, es ist Alles beseelt in deinen heiligen Mauern,

Ewige Roma; nur mir schweiget noch Alles so still.

O wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich

Einst das holde Geschöpf, das mich versengend er-
quickt?

Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und
immer,

Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?

Noch betracht' ich Kirch' und Pallast, Ruinen und Säulen,

Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutz.

Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,

Amors Tempel, nur seyn, der den Geweihten empfängt.

Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe

Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch
nicht Rom.

II.

Ehret wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!

Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muthmen und
Tanten;

Und dem gebundnen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Uebrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Eirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden
Britten

Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach
Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna
geseget,

Malbrough! empfing ihn auch dort! Malbrough! im
Hafen das Lied.

Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rath.
Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,
Das mir Amor der Fürst, königlich schützend, verlieh.
Hier bedeckt er mich mit seinem Fittig; die Liebste
Fürchtet, römisch gesinnt, wüthende Gallier nicht;

Sie erkundigt sich nie nach neuer Mähre, sie spähet
Sorglich den Wünschen des Mann's, dem sie sich eig:
nete, nach.

Sie ergeht sich an ihm, dem freien rüstigen Fremden,
Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern er:
zählt;

Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer be:
denkt.

Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie
bringt.

Mutter und Tochter erfreu'n sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht Römischen Busen und Leib.

III.

Laß dich, Geliebte, nicht reu'n, daß du mir so schnell
dich ergeben!

Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig
von dir.

Vielsach wirken die Pfeile des Amor: einige rißen,
Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.
Aber mächtig befiedert, mit frisch geschliffener Schärfe,
Dringen die andern in's Mark, zünden behende das
Blut.

In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,
Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier.
Glaubst du, es habe sich lange die Göttin der Liebe
besonnen,

Als im Idäischen Hain einst ihr Anchises gefiel?
Hätte Luna gesäumt, den schönen Schläfer zu küssen;
O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.
Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende
Stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.
Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber
Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreiset der Gott.
So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge
tränket
Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der
Welt.

IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dä-
monen,

Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin ge-
neigt.

Und so gleichen wir euch, o Römische Sieger! Den
Göttern

Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,
Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Ae-
gypter,

Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor ge-
formt.

Doch verdrießt es nicht die Ewigen, wenn wir besonders
Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streun.

Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,
Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.

Schalkhaft munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.

Oh' an die Ferse lockten wir selbst, durch gräßliche Thaten,
Uns die Erinnyen her, wagten es eher, des Zeus

Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu
dulden,

Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehen.

Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit; lernet sie
kennen!

Sie erscheint euch oft, immer in andrer Gestalt.

Tochter des Proteus möchte sie seyn, mit Thetis gezeuget,
 Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.

So betriegt nun die Tochter den Unerfahrenen, den
 Blöden;

Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie
 vorbei;

Gern ergibt sie sich nur dem raschen thätigen Manne;

Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.

Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen,
 die Haare

Zielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,

Kurze Locken ringelten sich um's zierliche Hälschen,

Ungeslochtenes Haar kraus'te vom Scheitel sich auf.

Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende, lieblich

Gab sie Umarmung und Kuß bald mir gelehrig zurück.

O wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vor-
 über,

Und umwunden bin ich, Römische Flechten, von euch.



V.

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden be-
geistert;

Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rath, durchblättere die Werke der
Alten

Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders be-
schäftigt;

Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt
beglückt.

Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?

Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und
vergleiche,

Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des
Tages,

Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung
hin.

Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig ge-
sprochen;

Ueberfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet,
Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand

Ihr auf dem Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem
Schlummer,

Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins Tiefste die
Brust.

Amor schüret die Lamp' indeß und denkt der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan.

VI.

„Kannst du, o Grausamer! mich in solchen Worten be-
trüben?

Reden so bitter und hart liebende Männer bei euch?
Wenn das Volk mich verklagt, ich muß es dulden! und
bin ich

Etwa nicht schuldig? Doch, ach! schuldig nur bin ich
mit dir!

Diese Kleider, sie sind der neidischen Nachbarin Zeugen,
Daß die Witwe nicht mehr einsam den Gatten be-
weint.

Bist du ohne Bedacht nicht oft bei Mondschein gekommen,
Grau, im dunkeln Sürtout, hinten gerundet das Haar?
Hast du dir scherzend nicht selbst die geistliche Maske ge-
wählet?

Soll's ein Prälate denn seyn! gut, der Prälate bist
du.

In dem geistlichen Rom, kaum scheint es zu glauben,
doch schwör' ich:

Nie hat ein Geistlicher sich meiner Umarmung gefreut.
Arm war ich leider! und jung, und wohl bekannt den
Verführern.

Falconieri hat mir oft in die Augen gegafft,
Und ein Kuppler Albani's mich, mit gewichtigen Zetteln,
Bald nach Ostia, bald nach den vier Brunnen gelockt.

Aber wer nicht kam, war das Mädchen. So hab' ich
von Herzen

Rothstrumpf immer gehaßt und Violetstrumpf dazu.
Denn „ihr Mädchen bleibt am Ende doch die Betrog-
nen,“

Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es
nahm.

Und so bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zürnest
Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkst.
Geh! Ihr seyd der Frauen nicht werth! Wir tragen die
Kinder

Unter dem Herzen; und so tragen die Treue wir auch;
Aber ihr Männer, ihr schüttet mit eurer Kraft und
Begierde

Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!“
Also sprach die Geliebte und nahm den Kleinen vom
Stuhle,

Drückt' ihn küßend ans Herz, Thränen entquollen
dem Blick.

Und wie saß ich beschämt, daß Reden feindlicher Men-
schen

Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht!
Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und jählings
verhüllt,

Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hin-
auf.

VII.

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der
Zeiten,

Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden um-
fing.

Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich
senkte,

Farb : und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die
Stirne;

Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell' glänzet die Nacht, sie klingt von weichen
Gesängen,

Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich?
Empfänget

Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich, und strecke nach deinen Knieen die
Hände

Flehend aus. O vernimm, Jupiter Aeneas, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es
saßte

Hebe den Wandrer, und zog mich in die Hallen heran.

Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?

Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums
Gewinn!

Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune
gebeut.

Bist du der wirthliche Gott? O dann so verstoße den
Gastfreund.

Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin versteigst du dich?“ — Vergib mir;
der hohe

Capitolinische Berg ist dir ein zweyter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich
später,

Cestius Muhl vorbei, leise zum Orkus hinab.

VIII.

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den
Menschen

Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmäht,
Bis du größer geworden und still dich entwickelst; ich
glaub' es:

Gerne denk' ich mir dich als ein besonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des
Weinstocks,
Wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter ent-
zückt.

IX.

Herbstlich leuchtet die Flamme vom ländlich geselligen
Herde,

Knistert und glänzet, wie rasch! saugend vom Reissig
empor.

Diesen Abend erfreut sie mich mehr; denn eh' noch zur
Kohle

Sich das Bündel verzehrt, unter die Asche sich neigt,
Kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reissig
und Scheite,

Und die erwärmte Nacht wird uns ein glänzendes
Fest.

Morgen frühe geschäftig verläßt sie das Lager der Liebe,
Weckt aus der Asche behebend Flammen aufs Neue
hervor.

Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die
Gabe,

Freude zu wecken, die kaum still wie zu Asche ver-
sank.

X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die
Großen,

Gäben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,
Könnt' ich auf Eine Nacht dieß Lager Jedem vergönnen;
Aber die Armen, sie hält strenge des Orkus Gewalt.
Freue dich also, Lebend'ger, der lieberwärmten Stätte,
Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe dir neht.

XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
 Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,
 Und er thut es getrost. Der Künstler freuet sich seiner
 Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon
 scheint.

Jupiter senket die göttliche Stirn, und Juno erhebt sie;
 Phöbus schreitet hervor, schüttelt das lockige Haupt;
 Trocken schauet Minerva hinab, und Hermes, der Leichte,
 Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zärtlich
 zugleich.

Aber nach Bacchus, dem Weichen, dem Träumenden,
 hebet Cythere
 Blicke der süßen Begier, selbst in dem Marmor noch
 feucht.

Seiner Umarmung gedenket sie gern und scheint zu
 fragen:

Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht
 stehn?

XII.

Hörst du, Liebchen, das muntre Geschrei den Flaminischen Weg her?

Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück,
Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet,
Der für Ceres den Kranz selber zu Flechten verschmäht.
Keine Feste sind mehr der großen Göttin gewidmet,
Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verlieh.
Laß uns Beide das Fest im Stillen freudig begehen!

Sind zwey Liebende doch sich ein versammeltes Volk.
Hast du wohl je gehört von jener mystischen Feyer,
Die von Eleusis hieher frühe dem Sieger gefolgt?
Griechen stifteten sie, und immer riefen nur Griechen,
Selbst in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten Nacht!“

Fern entwich der Profane; da bebte der wartende Neuling.

Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.
Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreise
Seltner Gestalten; im Traum schien er zu wallen:
denn hier

Wanden sich Schlangen am Boden umher, verschlossene Kästchen,

Reich mit Aehren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,

Vielbedeutend geberdeten sich die Priester, und summten;
 Ungeduldig und bang harrete der Lehrling auf Licht.
 Erst nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm
 enthüllt,

Was der geheiligte Kreis seltsam in Bildern verbarg.
 Und was war das Geheimniß! als daß Demeter, die
 große,

Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt,
 Als sie dem Jason einst, dem rüstigen König der Kreter,
 Ihres unsterblichen Leib's holdes Verborgne gönnt.
 Da war Kreta beglückt! das Hochzeitbette der Göttin
 Schwoll von Aehren, und reich drückte den Acker die
 Saat.

Aber die übrige Welt verschmachtete; denn es versäumte
 Ueber der Liebe Genuß Ceres den schönen Beruf.
 Voll Erstaunen vernahm der Eingeweihte das Märchen,
 Winkte der Liebsten — Verstehst du nun, Geliebte,
 den Wink?

Jene buschige Myrte beschattet ein heiliges Plätzchen!
 Unsre Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

XIII.

Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, ist be-
trogen!

Heuchelnd kam er zu mir: „Diesmal nur traue mir
noch.

Redlich mein' ich's mit dir, du hast dein Leben und
Dichten,

Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung ge-
weihet.

Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich möchte
Dir im fremden Gebiet gern was Gefälliges thun.

Jeder Reisende klagt, er finde schlechte Bewirthung;
Welchen Amor empfiehlt, köstlich bewirthet ist er.

Du betrachtest mit Staunen die Trümmern alter Ge-
bäude,

Und durchwandelst mit Sinn diesen geheiligten Raum.
Du verehrtest noch mehr die werthen Reste des Bildens
Einziger Künstler, die stets ich in der Werkstatt besuch.
Diese Gestalten, ich formte sie selbst! Verzeih mir, ich
prahle

Diesmal nicht; du gestehst, was ich dir sage, sey
wahr.

Run du mir lässiger dienst, wo sind die schönen Ge-
stalten,

Wo die Farben, der Glanz deiner Erfindungen hin?

Denkst du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule
der Griechen

Blieb noch offen, das Thor schlossen die Jahre nicht zu.
Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.
Alt'rug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich
wohl!

War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!
Lebe glücklich, und so lebe die Vorzeit in dir!
Stoff zum Liede, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir
ihn geben,

Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur."
Also sprach der Sophist. Wer widersprach' ihm? und
leider

Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter be-
fehlt. —

Nun, verrätherisch hält er sein Wort, gibt Stoff zu
Gesängen,

Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Besinnung
zugleich;

Blick und Händedruck, und Küsse, gemüthliche Worte,
Sylben köstliches Sinns wechselt ein liebendes Paar.
Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche
Rede:

Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maß.
Dich, Aurora, wie kantt' ich dich sonst als Freundin
der Musen!

Hat, Aurora, dich auch Amor, der Lese, verführt?
Du erscheinst mir nun als seine Freundin, und weckst
Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.

Find' ich die Fülle der Locken an meinem Busen! das
Köpfchen

Ruhet und drucket den Arm, der sich dem Halse be-
quemt.

Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige
Stunden,

Mir das Denkmal der Lust, die in den Schlaf uns
gewiegt! —

Sie bewegt sich im Schlummer, und sinkt auf die Breite
des Lagers

Weggewendet; und doch läßt sie mir Hand noch in
Hand.

Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,
Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.

Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen
Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich
ruhn!

Bleibt geschlossen! Ihr macht mich verwirrt und trun-
ken, ihr raubet

Mir den stillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.

Diese Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!

Schließ Ariadne so schön; Theseus, du konntest ent-
fliehn?

Diesen Lippen ein einziger Kuß! O Theseus, nun scheide!

Blick' ihr ins Auge! Sie wacht! — Ewig nun hält sie
dich fest.

XIV.

Zün mir Licht an, Knabe! — „Noch ist es hell. Ihr
verzehret

Del und Docht nur umsonst. Schließet die Läden doch
nicht!

Hinter die Häuser entwich, nicht hinter den Berg, uns
die Sonne!

Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute
der Nacht.“

Unglückseliger! geh' und gehorch'! Mein Mädchen er:
wart' ich;

Tröste mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der
Nacht!



XV.

Cäsar'n wär' ich wohl nie zu fern'n Britannen gefolget,
 Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!
 Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen
 Nordens,

Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöhe verhaßt.
 Und noch schöner von heut' an seyd mir gegrüßet, ihr
 Schenken,

Osterieen, wie euch schicklich der Römer benennt;
 Denn ihr zeigtet mir heute die Liebste begleitet vom
 Oheim,

Den die Gute so oft, mich zu besüßen, betriegt.
 Hier stand unser Tisch, den Deutsche vertraulich umgaben;
 Drüben suchte das Kind neben der Mutter den Platz,
 Rückte vielmal's die Bank, und wußt' es artig zu machen,
 Daß ich halb ihr Gesicht, völlig den Nacken gewann.
 Lauter sprach sie, als hier die Römerin pfleget, credenzte,
 Blicke gewendet nach mir, goß und verfehlte das
 Glas.

Wein floß über den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,
 zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit
 hin.

Meinen Namen verschlang sie dem andern; immer begierig
 Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte
 mich wohl.

Endlich zog sie behende das Zeichen der Römischen Fünfe
Und ein Strichlein davor. Schnell, und sobald ich's
gesehn,

Schlang sie Kreise durch Kreise, die Lettern und Ziffern
zu löschen;

Aber die köstliche Bier blieb mir in's Auge geprägt.
Stumm war ich sitzen geblieben, und biß die glühende
Lippe,

Halb aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde,
mir wund.

Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden
zu warten!

Hohe Sonne, du weißt und du beschauest dein Rom?
Größeres sahst du nichts und wirst nichts Größeres sehen,
Wie es dein Priester Properz in der Entzückung ver-
sprach.

Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke
Von dem Siebengebirg früher und williger ab!

Einem Dichter zu Liebe verkürze die herrlichen Stunden,

Die mit begierigem Blick selig der Mahler genießt;

Glühend blicke noch schnell zu diesen hohen Fassaden,

Kuppeln und Säulen zuletzt, und Obeliskten herauf;

Stürze dich eilig in's Meer, um morgen früher zu sehen,

Was Jahrhunderte schon göttliche Lust dir gewährt:

Diese feuchten mit Rohr so lange bewachsenen Gestade,

Diese mit Bäumen und Busch düster beschatteten

Höhn.

Wenig Hütten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal

Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.

Alles schleppten sie drauf an diese Stätte zusammen;
 Raum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch
 werth.

Sahst eine Welt hier entstehen, sahst dann eine Welt
 hier in Trümmern,-

Aus den Trümmern auf's Neu fast eine größere Welt!
 Daß ich diese noch lange, von dir beleuchtet, erblicke,
 Spinne die Parze mir klug langsam den Faden herab;
 Aber sie eile herbei, die schön bezeichnete Stunde! —
 Glück! Hör' ich sie schon? Nein; doch ich höre schon

Drey.

So, ihr lieben Musen, betragt ihr wieder die Länge
 Dieser Weile, die mich von der Geliebten trennt.
 Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu be-
 leid'gen;
 Denn ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den
 Rang.

XVI.

„Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?

Einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich.“ —

Beste, schon war ich hinein: da sah ich zum Glücke den Oheim

Neben den Stöcken, bemüht hin sich und her sich zu drehn.

Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch ein Irrthum ergriff dich!

Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Gestalt

Flüchten wir emsig zusammen aus alten Kleidern und Rohren;

Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemüht.

Nun, des Alten Wunsch ist erfüllt; den losesten Vogel

Scheucht er heute, der ihm Gärtchen und Nichte bestiehlt.

XVII.

Manche Töne sind mir Verdruß, doch bleibet am meisten
 Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.
 Einen Hund nur hör' ich sehr oft mit frohem Behagen
 Bellend kläffen, den Hund, den sich der Nachbar erzog.
 Denn er bellte mir einst mein Mädchen an, da sie sich
 heimlich

Zu mir stahl, und verrieth unser Geheimniß beinah.
 Jezo, hör' ich ihn bellen, so denk' ich nur immer: sie
 kommt wohl!

Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

XVIII.

Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
Bleibt mir abscheulich, empört jegliche Faser in mir;
Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde,
gestehen:

Gar verdrießlich ist mir einsam das Lager zu Nacht.
Aber ganz abscheulich ist's, auf dem Wege der Liebe
Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Rosen
der Lust,

Wenn im schönsten Moment der hin sich gebenden Freude
Deinem sinkenden Haupt lispelnde Sorge sich naht.
Darum macht Faustine mein Glück; sie theilet das Lager
Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen
genau.

Reizendes Hinderniß will die rasche Jugend; ich liebe,
Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun.
Welche Seligkeit ist's! wir wechseln sichere Küsse,
Athem und Leben getrost saugen und flößen wir ein.
So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauschen,
Busen an Busen gedrängt, Stürmen und Regen und
Guß.

Und so dämmert der Morgen heran; es bringen die
Stunden

Neue Blumen herbei, schmücken uns festlich den Tag.
Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und Jedem ge:
währe

Alles Güter der Welt erstes und letztes der Gott!

XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama
 Steht mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, in
 Streit.

Wißt auch ihr, woher es entsprang, daß Beide sich
 hassen?

Alte Geschichten sind das, und ich erzähle sie wohl.
 Immer die mächtige Göttin, doch war sie für die Ge-
 sellschaft

Unerträglich, denn gern führt sie das herrschende Wort;
 Und so war sie von je, bei allen Göttergelagen,
 Mit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen ver-
 haßt.

So berühmte sie einst sich übermüthig, sie habe
 Jovis herrlichen Sohn ganz sich zum Sklaven gemacht.
 „Meinen Herkules führ' ich dereinst, o Vater der Göt-
 ter,“

Rief triumphirend sie aus, „wiedergeboren dir zu.
 Herkules ist es nicht mehr, den dir Alkmene geboren;
 Seine Verehrung für mich macht ihn auf Erden zum
 Gott.

Schaut er nach dem Olymp, so glaubst du, er schaue
 nach deinen
 Mächtigen Knieen; vergib! nur in den Aether nach
 mir

Blickt der würdigste Mann; nur mich zu verdienen durch:
schreitet

Leicht sein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;
Aber auch ich begegn' ihm auf seinen Wegen, und preise
Seinen Namen voraus, eh' er die That noch beginnt.
Mich vermählst du ihm einst; der Amazonen Besieger
Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden
Gemahl!"

Alles schwieg; sie mochten nicht gern die Prahlerin
reizen:

Denn sie denkt sich, erzürnt, leicht was Gehässiges aus.
Amorn bemerkte sie nicht: er schlich bei Seite; den Helden
Bracht' er mit weniger Kunst unter der Schönsten
Gewalt.

Nun vermunmt er sein Paar; ihr hängt er die Bürde
des Löwen

Ueber die Schultern, und lehnt mühsam die Keule dazu.
Drauf bespickt er mit Blumen des Helden sträubende
Haare,

Reicht den Rocken der Faust, die sich dem Scherze
bequemt.

So vollendet er bald die neckische Gruppe; dann läuft er,
Ruft durch den ganzen Olymp: „Herrliche Thaten
geschehn!"

Nie hat' Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne
Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt."
Alles eilte; sie glaubten dem Iosen Knaben, denn ernstlich
Hatt' er gesprochen; und auch Jama, sie blieb nicht
zurück.

Wer sich freute, den Mann so tief erniedrigt zu sehen,
Denkt ihr! Juno. Es galt Amorn ein freundlich
Gesicht.

Jama daneben, wie stand sie beschämt, verlegen, ver-
zweifelnd!

Anfangs lachte sie nur: „Masken, ihr Götter, sind das!
Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Tragöden
Uns zum Besten!“ Doch bald sah sie mit Schmerzen,
er war's! —

Nicht den tausendsten Theil verdroß es Vulcanen, sein
Weibchen

Mit dem rüstigen Freund unter den Maschen zu sehn,
Als das verständige Neß im rechten Moment sie um-
faßte,

Rasch die Verschlungnen umschlang, fest die Genieße-
den hielt.

Wie sich die Jünglinge freuten: Merkur und Bacchus!
sie beide

Mußten gestehn: es sey, über dem Busen zu ruhn
Dieses herrlichen Weibes, ein schöner Gedanke. Sie
baten:

Löse, Vulcan, sie noch nicht! Laß sie noch einmal
besehn.

Und der Alte war so Hahnrey, und hielt sie nur fester. —

Aber Jama, sie floh rasch und voll Grimmes davon.
Seit der Zeit ist zwischen den Zweyen der Fehde nicht
Stillstand;

Wie sie sich Helden erwählt, gleich ist der Knabe
darnach.

Wer sie am höchsten verehrt, den weiß er am besten
zu fassen,

Und den Sittlichsten greift er am gefährlichsten an.
Will ihm Einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen
in's Schlimmste.

Mädchen bietet er an; wer sie ihm thöricht ver-
schmäht,

Muß erst grimmige Pfeile von seinem Bogen erdulden;
Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden
auf's Thier.

Wer sich seiner schämt, der muß erst leiden; dem Heuchler
Streut er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.
Aber auch sie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und
Ohren;

Sieht sie ihn einmal bei dir, gleich ist sie feindlich
gesinnt,

Schreckt dich mit ernstem Blick, verachtenden Mienen,
und heftig

Strenge verruft sie das Haus, das er gewöhnlich be-
sucht.

Und so geht es auch mir: schon leid' ich ein wenig;
die Göttin

Eifersüchtig, sie forschet meinem Geheimnisse nach.

Doch es ist ein altes Gesetz: ich schweig' und verehere;
Denn der Könige Zwist büßten die Griechen, wie ich.



XX.

Bieret Stärke den Mann und freies muthiges Wesen,
 O! so ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.
 Städtebezwingerin, du Verschwiegenheit! Fürstin der
 Völker!

Ihre Göttin, die mich sicher durch's Leben geführt,
 Welches Schicksal erfahr' ich! Es löset scherzend die Muse,
 Amor löset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.
 Ach, schon wird es so schwer, der Könige Schande ver-
 bergen!

Weder die Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund
 Midas verlängertes Ohr; der nächste Diener entdeckt es,
 Und ihm ängstet und drückt gleich das Geheimniß
 die Brust.

In die Erde vergrüb' er es gern, um sich zu erleichtern:
 Doch die Erde verwahrt solche Geheimnisse nicht;
 Rohre sprießen hervor, und rauschen und lispeln im Winde:
 Midas! Midas, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr!
 Schwerer wird es nun mir, ein schönes Geheimniß zu
 wahren;

Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens so leicht!
 Keiner Freundin darf ich's vertraun: sie möchte mich
 schelten;

Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir
 Gefahr.

Mein Entzücken dem Hain, dem schallenden Felsen zu
sagen,

Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.
Dir, Hexameter, dir, Pentameter, sey es vertrauet,

Wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts
mich beglückt.

Sie, von vielen Männern gesucht; vermeidet die
Schlingen,

Die ihr der Kühnere frech, heimlich der Listige legt;
Klug und zierlich schlüpft sie vorbei, und, kennet die
Wege,

Wo sie der Liebste gewiß lauschend begierig empfängt.
Poudre, Luna, sie kommt! damit sie der Nachbar nicht
sehe;

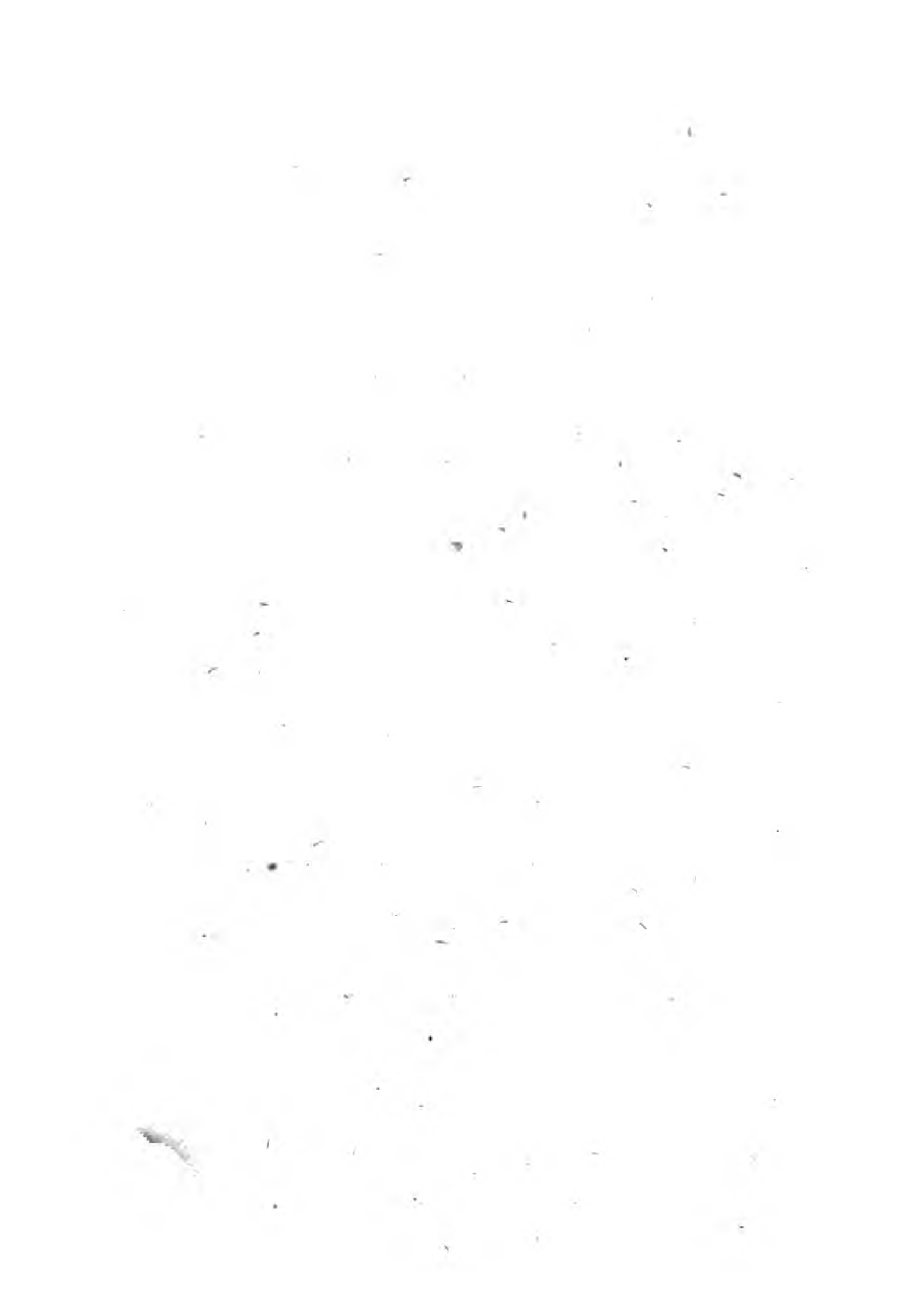
Kausche, Lüftchen, im Laub! Niemand vernehme den
Tritt.

Und ihr, wachset und blüht, geliebte Pieder, und wieget
Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Lust,
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geschwäßig,
Eines glücklichen Paares schönes Geheimniß zulezt.

G l e g i e n.

II.

Bilder so wie Leidenschaften
Mögen gern am Riede haften.



Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
 Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
 Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Del-
 phine

Springend folgen, als stöh' ihnen die Beute davon.
 Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Boots-
 mann

Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
 Vorwärts bringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen
 und Wimpel;

Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
 Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in
 das Meer sie

Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
 Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen
 Alexis,

Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam
 raubt.

Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die
 Herzen

Für einander, doch, ach! nun aneinander nicht mehr.
 Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest
 Alle Tage, die sonst falt mir verschwindenden, auf.

Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
 Unvermuthet in dir, wie von den Göttern, herab.
 Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;
 Dein alleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
 In mich selber fehr' ich zurück; da will ich im Stillen
 Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
 War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu
 empfinden?

Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes
 Gemüth?

Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter
 ein Räthsel,

Künstlich mit Worten verschränkt, — oft der Versamm-
 lung in's Ohr.

Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknü-
 pfung,

Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung ver-
 wahrt.

Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth
 auf,

Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.

Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
 Die du um's Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät
 mir hinweg!

Lange schon harrete befrachtet das Schiff auf günstige
 Lüfte;

Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer in's Meer.
 Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
 Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.

Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich,
Dora!

Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Deister sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und
gefittet,

Und das Mütterchen ging feyerlich neben dir her.
Eiligst warst du und frisch, zu Märkte die Früchte zu
tragen;

Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt
das Gefäß.

Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir ent-
stürzen;

Doch er hielt sich stet auf dem geringesten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich
beschaut,

Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch; sie zu besitzen, sich
regt.

Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte ge-
trennet

Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle be-
rührt.

Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du rügst
nur den Himmel,

Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der
Nacht,

Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
 An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande
 hinab.

Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde: so
 sprach er;

Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom
 Sand.

Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater,
 Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
 Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:

Glücklich kehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!
 Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem
 Arme,

An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn
 Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Alexis!

Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
 Fremde Küsten besuchest du nun, und köstliche Waaren
 Handelst du ein, und Schmuck reichen Matronen der
 Stadt.

Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
 Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Zierde gewünscht!
 Stehen war ich geblieben, und fragte, nach Weise des
 Kaufmanns,

Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
 Gar bescheiden erwogst du den Preis! da blickt' ich indessen
 Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.

Hestiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du
 freundlich:

Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!

Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das
Meer bringt

Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor,
Und o! trat ich herein. Du brachst nun die Früchte ge-
schäftig,

Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.
Defters bat ich: es sey nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.
Endlich kamst du zur Laube hinan; da fand sich ein
Körbchen,

Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
Schweigend begannest du nun geschickt die Früchte zu
ordnen:

Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener
Ball,

Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon ent-
setzet;

Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Ge-
schenk.

Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen ein-
ander

In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
Deinen Busen fühlte ich an meinem! Den herrlichen
Nacken,

Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal küßt ich
den Hals

Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften
auch deine

Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.

Amors Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig zu-
sammen,

Und aus heiterer Lust donnert' es dreymal: da floß
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weintest,
ich weinte,

Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu
vergehn.

Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht
mein?

Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,
Wie durch göttliche Lust, leise vom Auge gehaucht.

Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen em-
pfing!

Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! —
Zu Schiffe

Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein-Trunkener
schien.

Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den
Kranken;

Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die
Stadt.

Ewig! Dora, lispeltest du; mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben
dem Thron,

Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien
standen

Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!

O so eile denn Schiff, mit allen günstigen Winden!

Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!
 Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der
 Goldschmidt

In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.
 Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!
 Neunmal umgebe sie dir! locker gewunden, den Hals.
 Ferner schaff' ich noch Schmuck, den mannichfaltigsten;
 goldne

Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand:
 Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Sapphir
 Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und Gold
 Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.
 O, wie den Bräutigam freut einzig zu schmücken die
 Braut!

Seh' ich Perlen, so denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe
 Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild' in
 den Sinn.

Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von
 Allem

Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
 Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein
 Geliebter:

Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
 Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
 Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
 Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzt und nähst und
 kleidest

Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.

Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget,
Götter,

Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durch-
tobt!

Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinyen Fackel, das Belten der höllischen
Hunde

Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelass'ne Gespenst mich schreckt, das die Schöne
von fern mir

Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!

Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O
macht mich, ihr Götter,

Blind, verwischet das Bild jeder Erinnerung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem
Einen

Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum.
Lache nicht dießmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!

Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächt-
lichen Dunkel

Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen
Mast!

Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Diese Waaren, und mich gib den Delfinen zum
Raub! —

Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schil-
dern,

Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender
Brust.

Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Der neue Pausias und sein Blumenmädchen.

Pausias von Etyon, der Maler, war als Jüngling in Glyceren, seine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumentränze zu winden einen sehr erfinderischen Geist hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen zur größten Mannichfaltigkeit. Endlich malte er seine Geliebte, sitzend, mit einem Kranze beschäftigt. Dieses Bild wurde für eines seiner besten gehalten, und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin genannt, weil Glycere sich auf diese Weise als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwei Talente. Plinius B. XXXV. C. XL.

S i e.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und
beinen!

Welch ein chaotisches Bild holder Verwirrung du
streust!

E r.

Du erscheinst als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du sie bindest, so wird nun erst ein Leben daraus.

S i e.

Sanft berühre die Rose, sie bleib' im Körbchen verborgen;
 Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich sie dir.

E r.

Und ich thu', als kenni' ich dich nicht, und danke dir
 freundlich;

Aber dem Gegengeschenk weicht die Geberin aus.

S i e.

Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
 Daß die frühe zugleich neben der späteren sey.

E r.

Daß im blumigen Kreise zu deinen Füßen mich sitzen,
 Und ich fülle den Schoos dir mit der lieblichen Schaar.

S i e.

Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenver:
 wandten,

Die sich von ferne nur sahn, neben einander sich freun.

E r.

Was bewundr' ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen
 Blumen?

Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?

S i e.

Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen
 zu mildern;

Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

E r.

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße?

Gewiß ist

Dieser Jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

Goethe's Werke. I.

S i e.

Hundert Sträuße vertheil' ich des Tags, und Kränze
die Menge;

Aber den schönsten doch bring' ich am Abende dir.

E r.

Ach! wie wäre der Mahler beglückt, der diese Gewinde
Mahlte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!

S i e.

Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am
Boden

Hier sitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher
bin.

E r.

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidischen Lüfte des
Morgens

Nahmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.

S i e.

Wie der Frühling die Blumen mir gibt, so geb' ich die
Küsse

Gern dem Geliebten; und hier sey mit dem Kusse der
Kranz!

E r.

Hätt' ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:

Nachzubilden den Kranz wär' ein Geschäfte des Tags!

S i e.

Schön ist er wirklich. Sieh' ihn nur an! Es wechseln
die schönsten

Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

E r.

In die Ketsche versenkt' ich mich dann, und erschöpfte
den süßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

S i e.

Und so fand' ich am Abend noch frisch den gebundenen
Kranz hier;
Unverwesslich sprach' uns von der Tafel er an.

E r.

Ach, wie fühl' ich mich arm und unvermögend! wie
wünscht' ich
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen ver:
senkt!

S i e.

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter, und neidest
Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

E r.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen
Blumen?

Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

S i e.

Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur
alle

E r.

Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich
liebe!

Wie du, himmlisches Kind süß mir es schmeichelst
in's Ohr.

S i e.

Viel vermögen sie Beide; doch bleibt die Sprache des
 Kusses,
 Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten ge-
 schenkt.

E r.

Du vereinigest Alles; du dachtest und machtest mit Blumen:
 Florens Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

S i e.

Nur ein vergänglich's Werk entwindet der Hand sich
 des Mädchens
 Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende schon.

E r.

Auch so geben die Götter vergängliche Gaben, und locken
 Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.

S i e.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages ge-
 fehlet,
 Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

E r.

Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der
 Kammer,
 Welchen du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd,
 gereicht.

S i e.

Da ich den Becher dir kränzte, die Rosenknospe hin-
 einfiel,
 Und du trankst, und riefst: Mädchen, die Blumen
 sind Gift!

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig, die Blumen:
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rothe Tiranth ergriff mich, und sagte: die
Hummeln
Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?

Er.

Und du wandtest dich weg, und wolltest fliehen; es
stürzten,
Vor dem täppischen Mann, Körbchen und Blumen
hinab.

Sie.

Und du riefst ihm gebietend: das Mädchen laß nur!
die Sträuße,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren
Sinn.

Er.

Aber fester hielt er dich nur; es grinste der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfst in begeisterter Wuth den Becher hin
über,
Daß er am Schedel ihm, häßlich vergossen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den
weißen
Nackten, die herrliche Brust, die du bedecktest, im
Blick.

S i e.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn
das Blut lief,
Mit dem Weine vermischt, gräulich dem Gegner vom
Haupt.

E r.

Dich nur sah' ich, nur dich am Boden knieend, ver-
drießlich;
Mit der einen Hand hieltst das Gewand du hinauf.

S i e.

Ach da flogen die Teller nach dir! Ich sorgte, den
edeln
Fremdling trübe der Wurf kreisend geschwungenen Me-
talls.

E r.

Und doch sah ich nur dich, wie rasch mit der anderen
Hand du
Körbchen, Blumen und Kranz sammeltest unter dem
Stuhl.

S i e.

Schüßend tratest du vor, daß nicht mich verletzte der
Zufall,
Oder der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm ge-
stört.

E r.

Ja, ich erinn're mich noch; ich nahm den Teppich, wie
einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn be-
wegt.

S i e.

Ruhe gebot der Wirth und sinnige Freunde. Da schlüpfst'
ich

Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

E r.

Ach, du warst mir verschwunden! Vergebens sucht' ich
in allen

Winkeln des Hauses herum, so wie auf Straßen und
Markt.

S i e.

Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbescholtene Mäd-
chen,

Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Mär-
chen des Tags.

E r.

Blumen sah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehltest mir, aber du fehltest der Stadt.

S i e.

Stille saß ich zu Hause. Da blätferte los sich vom
Zweige

Manche Rose, so auch dorrt' die Nelke dahin.

E r.

Mancher Jüngling sprach auf dem Platz: da liegen die
Blumen!

Aber die Liebliche fehlt, die sie verbände zum Kranz.

S i e.

Kränze band ich indessen zu Haus, und ließ sie verwelken.

Siehst du? da hängen sie noch, neben dem Herde,
für dich.

Er.

Auch so welkte der Kranz, dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht

Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die welkenden, saß noch und weinte,

Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.

Er.

Irrend ging ich umher, und fragte nach deiner Behausung;

Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.

Sie.

Keiner hat je mich besucht, und Keiner weiß die entlegne

Wohnung; die Größe der Stadt birget die Aermere leicht.

Er.

Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihrscheinst!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört's.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen?

Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie.

Spähend sucht' ich dich auf bei vollem Markt, und ich
sah dich!

Er.

Und es hielt' das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen;
du standest,

Er.

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie.

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher
und Bäume,

Er.

Und mir schien ihr Getöse nur ein Geriesel des Quells.

Sie.

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;

Aber sind sie zu zwey'n, stellt auch der Dritte sich ein.

Er.

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen.

Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schoosse
den Rest!

Sie.

Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In deiner Umarmung,

Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

E u p h r o s y n e.

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten jactigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hin-
weg.

Lange verhüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des
Wandrer's,

Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen
Mohn!

Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und
Klüfte?

Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem
Wunder!

Wird der roßige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet sich mir? und welche der Musen
Suchet den treuen Freund, selbst in dem grausen
Geklüft?

Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, ver:
schwindend,

Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Ge:
müth.

Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen, wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du seyst von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig
im Lied.

„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese
Gestalt dir,

Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Ge:
bild?

Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd ent:
schwang sich

Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte, mein Bild noch fest in des Freundes
Erinn'ung

Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die
Thräne:

Euphrosyne: sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und graues
Gebirge,

Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne
noch auf;

Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch
einmal

Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.

Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du
dem Spiele

Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Um-
stands.

Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,

Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Werth!
Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem
Herzen;

Macht die Liebe, die Kunst, jegliches Kleine doch groß.
Denkst du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Bre-
ter: Gerüste,

Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich
Arthur,

Und belestest in mir britisches Dichter: Gebild,
Drohtest mit grimmiger Gluth den armen Augen, und
wandtest

Selbst den thränenden Blick, innig getäuscht, hinweg.
Ach! da warst du so hold und schütztest ein trauriges
Leben,

Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßtest du mich, den Verschmetterten, trugst
mich von dannen,

Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.
Endlich schlug die Augen ich auf, und sah dich, in
ernste,

Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.

Kindlich strebt' ich empor, und küßte die Hände dir dankbar,

Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.

Fragte: warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich
gefehlet,

O! so zeige mir an, wie mir das Bessere gelingt.

Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und Alles und Jedes

Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.

Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im
Arme,

Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.

Nein! mein liebliches Kind, so riefst du, Alles und Jedes,

Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der
Stadt.

Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum
Beifall,

Dir von dem trockensten Aug' herrliche Thränen herab.

Aber am tiefsten triffst du doch mich, den Freund, der
im Arm dich

Hält, den selber der Schein früherer Leiche erschreckt.

Ach, Natur, wie sicher und groß in Allem erscheinst du!

Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz,

Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reicher der
Sommer,

Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.

Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser,

Aus der bewölkten Kluft, schäumend und brausend
hinab.

Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsch

Hegen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.

Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des
Menschen

Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwanken:
des Loos.

Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der
Grust;

Nicht der Jüngere schließt dem Aelteren immer das Auge,
Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Dester, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;
Hülfslos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
Steht ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte
Zweige

Um die Seiten umher strömende Schlossen gestreckt.
Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Be-
trachtung,

Als du zur Leiche verstellt über die Arme mir hingst;
Aber freudig seh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die
Kunst.

Seh mir lange zur Lust, und eh' mein Auge sich schließt,
Wünsch' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu
sehn. —

Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.

O wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
 Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
 O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und suchte
 Dich im tiefen Gedräng' staunender Hörer heraus!
 Doch dort wirst du nun seyn, und stehn, und nimmer
 bewegt sich

Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
 Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden
 Jünglings,

Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
 Andere kommen und gehen; es werden dir Andre gefallen,
 Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
 Aber du, vergesse mich nicht! Wenn Eine dir jemals
 Sich im verworrenen Geschäft heiter entgegen bewegt,
 Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet,
 Und am Plaze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;
 Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig
 der Kräfte,

Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie
 bringt;

Guter! dann gedenkest du mein, und rufest auch spät noch:
 Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
 Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende
 weiß nicht,

Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
 Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen.
 Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
 Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
 Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.

Denn-gestaltlos schweben umher in Persephoneia's
 Reiche, massenweis', Schatten vom Namen getrennt;
 Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
 Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
 Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
 Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es win-
 ken die hohen
 Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am
 Thron.

Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
 Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
 Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter Gesandte,
 Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
 Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
 Und Polyxena, trüb' noch von dem bräutlichen Tod,
 Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
 Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
 Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
 Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."
 Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich
 Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
 Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, im-
 mer bewegten,

Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor,
 Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
 Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
 Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
 Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.

Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein moosiger Fels stüzet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Brust; die nächt-
lichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

D a ß W i e d e r s e h n.

Er.

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
 Diesen Lippen! Warum bist du mir heute so karg?
 Gestern blühte wie heute der Baum; wir wechselten Küsse
 Taufendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du
 sie ja,

Wie sie den Blüthen sich nahen und saugen, schweben
 und wieder

Saugen, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.
 Alle noch üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling
 Uns vorübergestoßen, eh' sich die Blüthe zerstreut?

Sie.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von gestern!

Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.
 Gestern, sagst du? — Es war, ich weiß, ein köstliches
 Gestern;

Worte verklangen im Wort, Küsse verdrängten den
 Kuß.

Schmerzlich war's zu scheiden am Abende, traurig die
 lange

Nacht von gestern auf heut, die den getrennten gebot.
 Doch der Morgen kehret zurück. Ach! daß mir indessen
 Zehnmal, leider! der Baum Blüthen und Früchte
 gebracht!

A m y n t a s.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!

Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;

Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu seyn.

Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir Alles,

Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.

Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens

Rasch, und die Welle des Bachs halten Gefänge nicht auf.

Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne

Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?

Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,

Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.

Kunzte die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,

Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.

Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;

Sieh, der Epheu ist Schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:

O verlege mich nicht! den treuen Gartengenossen,

Dem du, als Knabe, so früh, manche Genüsse verbankt.

O verlege mich nicht! du reiße mit diesem Geflechte,

Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.

Hab' ich nicht selbst sie genährt, und sanft sie herauf mir
erzogen?

Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?

Soll ich nicht lieben die Pflanze, die meiner einzig bedürftig

Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?

Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend

Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.

Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,

Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.

Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel

Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinaus.

Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßt behende

Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.

Nichts gelangt zur Krone hinaus; die äußersten Wipfel

Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.

Ja, die Verrätherin ist's! sie schmeichelt mir Leben und

Güter,

Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoff-

nung mir ab.

Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der
Fesseln,

Freue des tödtenden Schmucks, fremder Umlaubung
mich nur.

Halte das Messer zurück! o Rifias, schone den Armen,
Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
Süß ist jede Verschwendung; o, laß mich der schönsten
genießen!

Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Räthsel. O, könnt' ich dir, Liebliche
Freundin,

Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort! —
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die
Pflanze

Stufenweise geführt bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach schließ in dem Samen die Kraft; ein beginnen:
des Vorbild

Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt, Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;

Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,

Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das
 Kind.

Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
 Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erste Gebild.
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig er-
 zeugt sich,

Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,
 Ausgedehnter, gefärbter, getrennter in Spitzen und Theile,
 Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
 Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
 Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu seyn.
 Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die
 Bildung

An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
 Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
 Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
 Um die Achse gedrängt entscheidet der vergende Keich sich,
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.

Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,
 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
 Immer staunst du auf's neue, sobald sich am Stengel
 die Blume

Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Ver-
 kündigung.

Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
 Hymnen schwebet herbei, und herrliche Düste, gewaltig,
 Strömen süßen Geruch, Alles belebend, umher.
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
 Hold in den Mutterschooß schwellender Früchte gehüllt.
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
 Doch ein neuer sogleich faßet den vorigen an,
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sey.
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile ge-
 schäftig,
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekann-
schaft

Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.

Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!

Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe

Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem An-
schaun

Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Herrmann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich be-
geistert,

Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?

Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu
hüten,

Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?

Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,

Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma
beschränkt?

Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den
Menschen, verändert,

Daß ich der Heuchelei dürstige Maske verschmäht?

Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepflegest,

Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.

Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,

Will mich anders; doch du, Muse, befehlst mir allein.

Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend

Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!

Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:

Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu
täuschen;

Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am
Zweige

Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;

Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu
kochen!

Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,

Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.

Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Na-
men Homeros

Rühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit
dem Einen?

Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuße Gedicht! Noch einmal getrunken!

Euch bestechen der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutsche selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch
erzieht,

Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise

Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;

Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.
Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in die
Seele

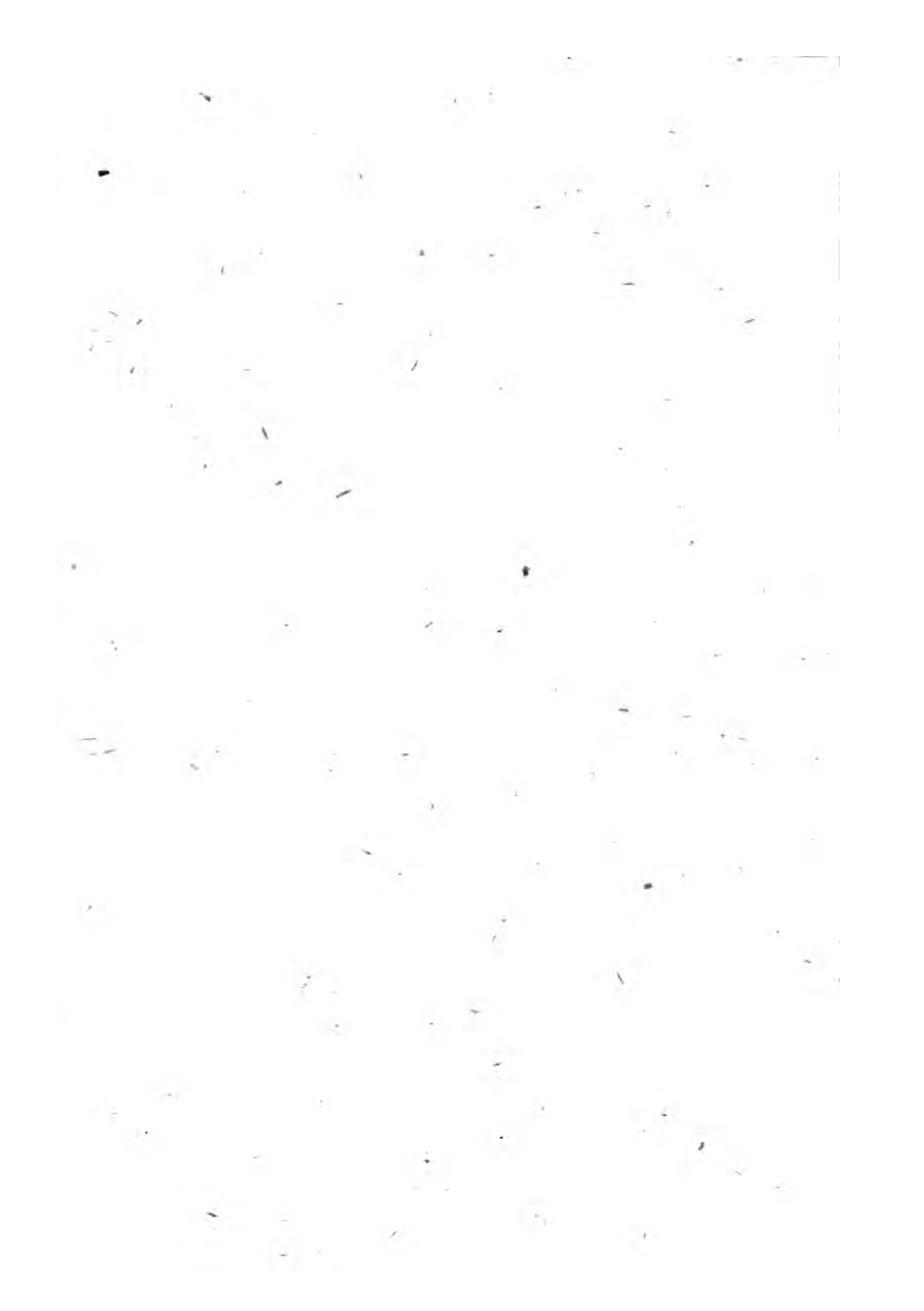
Singend gestößt, so kommt, drücket mich herzlich ans
Herz!

Weise denn sey das Gespräch ! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich
erklärt.

Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

E p i s t e l n.

Gerne hätt' ich fortgeschrieben,
Aber es ist liegen geblieben.



Erste Epistel.

Jetzt da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend, Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pflropfen, Soll auch ich, du wirst es, mein Freund, dir über das Schreiben

Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,

Daß auch Andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.
Doch so fährt der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein
Gewerbe,

Wenn auch hundert Gefellen die blinkende Fläche durch:
kreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschen:
geschlechtes,
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des
nächsten
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher;
wir haben

Seider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten

Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher be-
wirken?

Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie
mich eben

In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren
Wetter

Glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen liebliche Lüfte
Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu ver-
löschen,

Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit trohen. Freilich an viele
Spricht die gedruckte Columne; doch bald, wie jeder sein
Antlitz,

Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen
Züge,

So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.

Reden schwancken so leicht herüber hinüber, wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der Andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des
Menschen

Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
 Aber bestärken karnst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
 Oder wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir,
 es bildet

Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
 Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
 Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns
 zuwider

Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch
 eilet

Unser befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.
 Sollen wir freudig hordhen und willig gehordhen, so
 mußt du

Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und
 Königen, Allen

Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich er-
 scheint,

Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehrtten.

Wäre Homer von Allen gehört, von Allen gelesen,
 Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sey auch der
 Hörer,

Wer er sey, und klinget nicht immer im hohen Pallaste,
 In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
 Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
 Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger ver-
 sammelt?

Dort steht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es steht
hier

Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise
geschlossen,

Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten
Rhapsoden.

Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer
der Insel.

Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein Andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich
empfangen;

In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstreich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kammers
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zecher dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der
Sackel.

Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur
immer

Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht
länger

Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zecher
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finsterem Auge

Sah von der Seite mich an, ergriff den Knüttel und
schwenkte

Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf und hätte beinah mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig ver-
setzte:

Also muß es Allen ergehn, die das heilige Gastrecht
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
Beche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirthet.
Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein
Schwamm nur

Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.

Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;
Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
Müßet ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum
Bürger.

Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im
Spott nur

Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause vertrieben.

So sey uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,

Sollst im Rathe den Platz, den du verdienst, erhalten.
 Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
 Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grab:
 scheid

Oder das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest
 Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
 Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
 Ueber dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
 Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der
 Knaben

Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.

So erzählte der Mann und heiter waren die Stirnen
 Aller Hörer geworden und alle wünschten des Tages
 Solche Wirthte zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Z w e y t e E p i s t e l.

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen
die Scherze

Nicht am rechten Orte zu seyn; die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst du die Antwort; da weiß ich,
beim Himmel!

Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: so möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt
macht.

Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein
andrer

Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich
gerne

Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel
zum Keller,

Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie vom
Winger

Oder vom Kaufmann geliefert die weiten Gewölbe be-
reichern.

Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
 Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
 Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
 Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
 Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trinkbar und
 helle.

Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
 Uermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
 Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.

Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es,
 wahrhaftig!

Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und
 Winter,

Schmachhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des
 Beutels.

Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein
 Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu
 füttern.

Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie bei Zeiten
 Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
 Klug zu wechseln, und reist nur eben der Sommer die
 Früchte,

Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen
 Gewölbe

Gährt ihr der kräftige Kohl, und reifen im Essig die
 Gurken;

Aber die lustige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pom-
 monens.

Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Ge-
 schwistern,
 Und mißlingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück,
 Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel
 zurückläßt.
 Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im
 Stillen
 Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu be-
 glücken.
 Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich
 ein Kochbuch,
 Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.

Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich
 zur Wildniß,
 Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, ver-
 dammt ist,
 Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof der Küche,
 Nützliche Kräuter ernährt und jugend:beglückende Früchte.
 Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes
 Königreich und bevölk're dein Haus mit treuem Gesinde.
 Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen, und stille
 Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel
 Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im
 Hause,
 Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
 Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen
 und Biegeln,
 Hundertsfältig seitdem in weißer arkadischer Hülle

Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und
Schleppen

Gassen kehret und Gärten, und Staub erregt im Tanz-
saal.

Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Duzend im
Hause,

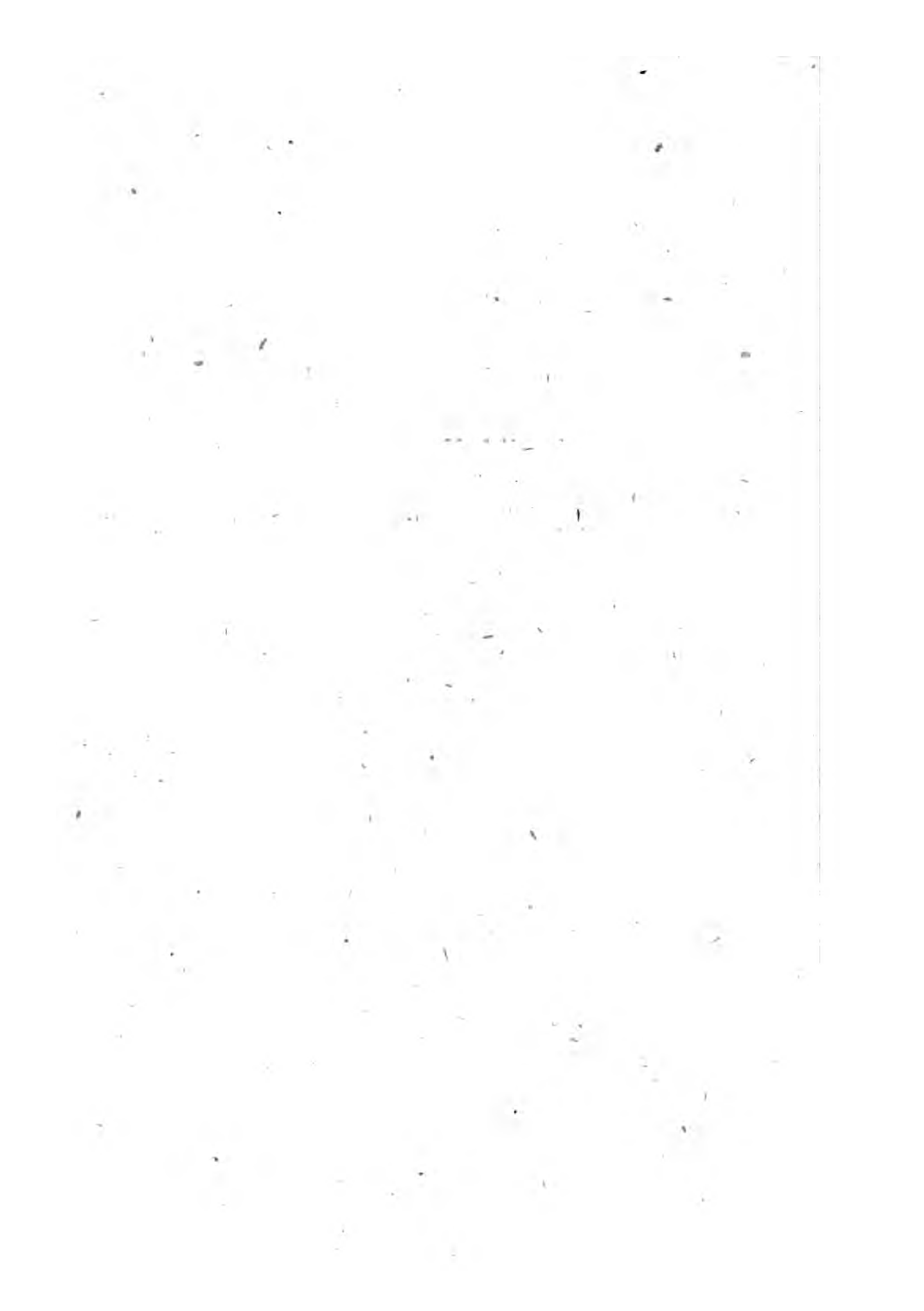
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit, sie machen sich
Arbeit

Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
Ueber die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher
gesendet.

E p i g r a m m e.

Venedig 1790.

Wie man Geld und Zeit verthan,
Zeigt das Büchlein lustig an.



1.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefüßete Pausback
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden
Horn.

Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hören
den Marmor.

Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel
die Frucht!

Euch verscheucht kein Lärm, noch weniger scheucht er den
Amor,

Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2.

Kaum an dem blauerem Himmel erblickt' ich die glän:
zende Sonne,

Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen geschmückt,
Sah den eifigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:

Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir
 pflogen
 Abgeriss'nes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

3.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
 Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
 Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
 Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
 Weichling! schölte mich Einer, und so verbringst du die
 Tage?

Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir
 geschieht:

Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Le-
 bens;

Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen
 dahin.

Wetturine trohen mir nun, es schmeichelt der Käm'm'r'er,
 Und der Bediente vom Plaz sinnet auf Lügen und
 Trug.

Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der
 Posten,

Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!

„Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
 Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglückt.“

Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf
 Reisen,

Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im
 Schoos.

4.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch fläuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch
will.

Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und
Zucht;

Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem Andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find' ich nicht
wieder.

Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen
verließ.

5.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die
Schiffe,

Die in dem großen Kanal, viele befrachtete, stehn.
Mancherlei Waare findest du da für manches Bedürfniß,
Weizen, Wein und Gemüs, Scheite, wie leichtes
Gesträuch.

Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener
Lorbeer

Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzest
du mich?

Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lächelnd lächelte:
Dichter sünd'gen nicht schwer. Leicht ist die Strafe.
Nur zu!

6.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen
enthalten.

O, wie beseligt uns Menschen ein falscher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als Alles!

Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag'
den Verlust!

8.

Diese Gondelvergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanz-
fen und schweben

Auf dem großen Kanal sorglos durch's Leben dahin.

9.

Feyerlich sehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen;
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der Andre
Lächelt über den Ernst dieses Gepräuges gewiß.

10.

Warum treibt sich das Volk so, und schreit? Es will sich
ernähren,

Kinder zeugen, und die nähren, so gut es vermag.

Merke dir, Reisender, das, und thue zu Hause desgleichen!
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er
auch will.

11.

Wie sie Klingen, die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
 Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
 Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen
 Bedürfniß!

Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

12.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am
 Meere — der Sand ist
 Sand, die Perle sey mein, du, o vernünftiger Freund!

13.

Süß den sprossenden Klee mit weichlichen Füßen im
 Frühling,

Und die Wolle des Lammes tasten mit zärtlicher Hand;
 Süß voll Blüthen zu sehn die neulebendigen Zweige,
 Dann das grünende Laub locken mit sehnenndem Blick.
 Aber süßer, mit Blumen — dem Busen der Schäferin
 schmeicheln;

Und dieß vielfache Glück läßt mich entbehren der May.

14.

Diesem Amboß vergleich' ich das Land, den Hammer
 dem Herrscher;

Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
 Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
 Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

15.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret die
Menge,

Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde:
Werke des Geist's und der Kunst sind für den Pöbel
nicht da.

16.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorthail versteht:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er geh
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie eifrig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die
Waare dahin!

Schnupstaback wird hier verkauft. Das heißt sich selber
erkennen!

Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und stolz.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland;
Denn aus demselbigen Teig weiht der Priester den Gott.

Ruhig am Arsenal stehn zwey altgriechische Löwen;
 Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und
 Kanal.

Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegeten sich beide
 Vor den Wagen, und sie freute sich ihres Geipanns.
 Aber nun ruhen sie traurig; der neue geflügelte Kater
 Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

Emsig waltet der Pilger! Und wird er den Heiligen
 finden?

Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder
 gethan?

Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Reste,
 Seinen Schedel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
 Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;
 — Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Dämon;
 Denn ein vielfach Geschenk gibst du in Einem Moment:
 Gibst Venedig zu trinken, dem Lande grünendes Wachs-
 thum;

Manches kleine Gedicht gibst du dem Büchelchen hier.

Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Frösche,
 Wäss're das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt.
 Goethe's Werke. I.

Nur durchwäss're mir nicht dieß Büchlein; es sey mir
ein Fläschchen

Keinen Araks, und Punsch mache sich jeder nach Lust.

24.

Sanct Johannes im Roth heißt jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Markus
im Roth.

25.

Hast du Bajä gesehn, so kennst du das Meer und die Fische.
Hier ist Venedig; du kennst nun auch den Pfuhl und
den Frosch.

26.

Schläfst du noch immer? Nur still, und laß mich ruhen;
erwach' ich,
Nun, was soll ich denn hier? Breit ist das Bette,
doch leer.

Ist überall ja doch Sardinien, wo man allein schläft;
Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt.

27.

Alle Neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen;
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schoos.
Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Musen
verlassen,

Und ich schielte verwirrt, suchte nach Messer und Strick.
Doch von Göttern ist voll der Olymp; du kamst mich
zu retten,

Langeweile! du bist Mutter der Musen gegrüßt;

28.

Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? Ihr fragt mich.

Ich hab' sie,

Wie ich sie wünsche, das heißt, blinzt mich, mit Wenigem Viel.

An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In

einer

Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

29.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,

Del gemahlt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,

Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;

Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher
Dichter

In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

30.

Schöne Kinder trägt ihr, und steht mit verdeckten Gesichtern,

Bettelt: das heißt, mit Macht reden ans männliche Herz.

Jeder wünscht sich ein Knäbchen, wie ihr das Dürstige zeigt,

Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleier sich denkt.

31.

Das ist dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelst, und
rührst mich;

O, wie rührt mich erst die, die mir mein eigenes
bringt!

32.

Warum leckst du dein Mäulchen, indem du mir eilig
begegnest?

Wohl, dein Züngelchen sagt mir, wie gesprächig es sey.

33.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich er-
greift.

Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen,
die Dichtkunst.

Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

34. a)

Oft erklärt ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!

Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er,
doch viel:

Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu
trinken

Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu
schwätzen;

Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen
begehrt.

Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor Allem.

Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neuen,
Daß ich der Völker Gewerbe und ihre Geschichten vernehme;

Gebet mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten gethan.
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen er-
scheint;

Gut — schon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glück-
lichsten Menschen

Ehstens fertig: denn ihr gönntet das Meiste mir schon.

54. b)

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er
vermag.

Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen
zu seyn.

Doch was priesest du Ihn, den Thaten und Werke ver-
künden?

Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertrauen, Felder und Garten und
Haus.

Niemand braucht' ich zu danken als ihm, und Manches
bedurft' ich,

Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter,
verstand.

Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
 Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
 Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte
 mich lesen.

England! freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
 Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chineser
 Mahlet, mit ängstlicher Hand, Werthern und Lotten
 auf Glas?

Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
 Um mich bekümmert, und Er war mir August und
 Mäcen.

35.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende können
 Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
 Weniger ist ein Gedicht; doch können es Tausend genießen,
 Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte
 nur fort!

56.

Müde war ich geworden, nur immer Gemälde zu sehen,
 Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
 Denn auch dieser Genuß verlangt Erholung und Muße;
 Nach lebendigem Reiz suchte mein schwachender Blick.
 Gauflerin! da ersah ich in dir zu den Bübchen das
 Urbild,

Wie sie Johannes Belling reizend mit Flügeln gemahlt,
 Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam
 sendet,

Deffen Gäste, getäuscht, Wasser genießen für Wein.

37.

Wie, von der künstlichen Hand geschnitz, das liebe Fing-
gürchen,

Weich und ohne Gebein, wie die Moluska nur schwimmt!
Alles ist Glied, und Alles Gelenk, und Alles gefällig,
Alles nach Maßen gebaut, Alles nach Willkür bewegt.
Menschen hab' ich gekannt, und Thiere, so Vögel als Fische,
Manches besond're Gewürm, Wunder der großen Natur;
Und doch staun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du Alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

38.

Rehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem
Himmel;

Jupiter sieht dich, der Schalk, und Ganymed ist besorgt.

39.

Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir
strecken

Arme betend empor; aber nicht schuldlos, wie du.

40.

Seitwärts neigt sich dein Hätschen. Ist das ein Wunder?
Es trägt

Oft dich Ganze; du bist leicht, nur dem Hätschen zu
schwer.

Mir ist sie gar nicht zuwider die schiefe Stellung des
Köpfchens;

Unter schönerer Last beugte kein Nacken sich je.

41.

So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten,
Höllisch und trübe gesinnt, Breughel den schwankenden
Blick;

So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn;
So erregt ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Cen-
tauren

Singend mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So bewege ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, Alles veränderlich schwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechselnd;
Doch erfreut sie uns gleich, wenn sie die Sohlen
betritt.

42.

Gern überschreit' ich die Gränze, mit breiter Kreide
gezogen.

Macht sie Bottegga, das Kind, drängt sie mich artig
zurück.

43.

„Ach! mit diesen Seelen, was macht er? Jesus Maria!

„Bündelchen Wäsche sind das, wie man zum Brun-
nen sie trägt.

„Wahrlich, sie fällt! Ich halt' es nicht aus! Komm,
gehn wir! Wie zierlich!

„Sieh nur, wie steht sie, wie leicht! Alles mit Lächeln
und Lust!“

Altes Weib, du bewunderst mit Recht Bettinen! du
scheinst mir
Jünger zu werden und schön, da dich mein Lieblich-
erfreut.

44.

Alles seh' ich so gerne von dir; doch seh' ich am liebsten,
Wenn der Vater behend über dich selber dich wirft,
Du dich in Schwung überschlägst und, nach dem tödt-
lichen Sprunge,
Wieder stehst und läufst, eben ob nichts wär' geschehn.

45.

Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Mühe,
Sorgen und Armuth fliehn, Glückliche glaubt man
zu sehn.

Dir erweicht sich der Schiffer, und klopft dir die Wange;
der Seckel

Thut sich dir karglich zwar, aber er thut sich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel,
und reicht dir,

Eben als flehdest du laut bei den Mirakeln Antons,
Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der seligsten
Jungfrau,

Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchsegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Hölle, der Bettler
Drängt sich, und freut sich bei dir, daß er ein Kind
ist, wie du.

46.

Dichten ist ein lustig Metier; nur ich find' es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Bechinen
mir fort.

47.

„Welch ein Wahnsinn ergriff dich Müßigen? Hältst du
nicht inne?
Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügere
an!“

Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen sing' ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

48.

Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter:
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir
stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann
sagt er:

Seyd, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt!

49.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg!

50.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur Jeder am Ende für sich.

Willst du Viele befreien, so wag' es Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sey; willst du es wissen? Versuch's!

51.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind
sie, wie wir.

Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's:
Doch wer versteht, für uns Alle zu wollen; Er zeig's.

52.

Jeglichen Schwärmer schlägt mir an's Kreuz im dreißigsten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne
der Schelm.

53.

Frankreich's traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.

Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

54.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch thöricht zu seyn, wie es die Zeit mir gebot.

55.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betriegen.

Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!

Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

56.

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt sich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geist's auf Lügen
und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt hält sie für redliches Gold.

57.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und
Markt.
Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit in Sklaven
verstummt.

58.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde
nicht floß.
Nun laßt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangt, geschieht.

59.

„Seyd doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht?
Wir sind nur
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir.

Ein Epigramm, ob wohl es gut sey? Kannst du's ent:
scheiden?

Weiß man doch eben nicht stets, was er sich dachte,
der Schalk.

Um so gemeiner es ist, und näher dem Reide, der Miß:
gunst;

Um so eher begreiffst du das Gedichtchen gewiß.

Chloe schwöret, sie liebt mich; ich glaub's nicht. Aber
sie liebt dich!

Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da
wär' es vorbei.

Niemand liebst du, und mich, Philarchos, liebst du so
heftig.

Ist denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

Ist denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch
und die Welt sey?

Nein! Doch Niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen
Dinge

Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir
gebeut.

Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabacks, Wanzen und Knoblauch
und 4.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen ge-
sprochen,

Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlängelchen scheinen sie gleich, doch viergefüßet; sie laufen
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänz-
chen sie nach.

Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwun-
den! Wo sind sie?

Welche Ritz, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?
Wollt ihr mir's künftig erlauben, so nenn' ich die Thier-
chen Lacerten;

Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

Wer Lacerten gesehn, der kann sich die zierlichen Mädchen
Denken, die über dem Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und
schwätzen,

Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.

Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so
suchst du

Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen
und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

69.

Was Spelunke nun sey, verlangt ihr zu wissen? Da
wird ja

Fast zum Lexikon dieß epigrammatische Buch.
Dunkle Häuser find's in engen Gäßchen; zum Kaffee
Führt dich die Schöne, und sie zeigt sich geschäftig,
nicht du.

70.

Zwey der feinsten Racerten, sie hielten sich immer zusammen;
Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.
Siehst du beide zusammen, so wird die Wahl dir unmöglich;
Jede besonders, sie schien einzig die schönste zu seyn.

71.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem
Sünder

Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch so.

72.

Wär' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedürfte,
Treu seyn wollt' ich und froh, Herzen und Füßen den
Mann.

So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

73.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde
so lieben;

Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch,
so der Hund.

74.

Trech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr
Götter,

Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin
und treu.

75.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein
Büchlein

Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

76.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

77.

Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schöner Gewinn, rühren ein zärtliches
Herz?

Ach, die zärtlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu
rühren;

Sey es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

78.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar Manches
Hat er euch weis gemacht, das ihr ein Säkulum glaubt.

79.

„Alles erklärt sich wohl,“ so sagt mir ein Schüler, „aus
jenen

Theorien, die uns weißlich der Meister gelehrt.“

Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

80.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling zur Lieb-
sten sich windet,

Hab' er dieß Büchlein; es ist reizend und tröstlich zugleich.
Und erwartet dereinst ein Mädchen den Liebsten, sie halte
Dieses Büchlein, und nur, kommt er, so werfe sie's weg.

81.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche
verflohen

Im Vorbeigehn nur freundlich mir streifet den Arm,
So vergönnt, ihr Musen, dem Reisenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund größere Gunst noch bevor!
Goethe's Werke. I.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur
trübe

Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wanderer, wie ist uns des ländlichen
Daches

Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stürmi-
scher Nacht!

Aber die Göttin kehret zurück! Schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur!

Willst du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
O, laß Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir
seyn.

Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu fesseln;
Beiden das Gegentheil lächelt der schelmische Gott.

Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du die lieblichen
Mohnen;

Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht
schließt.

Liebe flößest du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne,
Liebenswürdige, nun flöße Vertrauen mir ein!

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du
 Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.
 Aber du führst uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
 Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre
 Gibt sich. Es trennet uns noch Amor im Nebel und
 Nacht.

Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
 Busen an Busen belauscht, Phöbus, der frühe, sie weckt.

Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht; mache mich
 glücklich!

Wolltest du scherzen? Es sey, Liebchen, des Scherzes
 genug!

Daß ich schweige, verdrießt dich? Was soll ich reden? Du
 merkst

Auf der Seufzer, des Blicks leise Beredsamkeit nicht.
 Eine Göttinn vermag der Lippe Siegel zu lösen;

Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf.
 Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern ent-
 gegen,

Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimnisse sang.

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die
Scheibe,
Die von der Hand entfloß, eilig sich wieder herauf!
Seht, so schein' ich mein Herz bald dieser Schönen, bald
jener
Zuwurfsen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres;
Grüßte den kommenden Lenz, sehnte dem Herbst mich
nach!
Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich be-
glückten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umschwebt.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und
hundert
Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir mor-
gen, wie heut.

Götter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir Alles
gegeben,
Was der Mensch sich erfleht; nur in der Regel fast
nichts.

In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel
 erklimmen,
 Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen
 Stern!

Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten,
 Wonne des Jünglings, wie oft locktest du Nachts
 mich heraus!

Nun erscheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himm-
 lischen Augen
 Meiner Geliebten, und stets kommt mir die Sonne
 zu früh.

Du erstaunest, und zeigst mir das Meer; es scheint zu
 brennen.

Wie bewegt sich die Fluth flammend um's nächtliche
 Schiff!

Mich verwundert es nicht, das Meer gebär Aphroditen,
 Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der
 Sohn?

Glänzen sah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle;
 Frisch mit günstigem Wind zogen die Segel dahin.
 Keine Sehnsucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
 Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmach-
 tende Blick.

Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im
Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderstehlich zurück.

97.

Ach! mein Mädchen verreißt! Sie steigt zu Schiffe! —
Mein König,
Neosus! mächtiger Fürst! halte die Stürme zurück!
Thörichter! ruft mir der Gott: befürchte nicht wüthende
Stürme:
Fürchte den Hauch, wenn sanft Amor die Flügel bewegt!

98.

Arm und Kleiderlos war, als ich sie geworben, das
Mädchen;
Damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefällt.

99.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun ist dieß Mädchen mein Glück! —
Ist auch dieses ein Irrthum, so schont mich, ihr Flüge:
ren Götter,
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

100.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in bebenden Händen
Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.

Mir, im ähnlichen Fall, geht's lust'ger; denn was ich
berühre,

Wird mir unter der Hand gleich ein begehendes Gedicht.
Solche Musen, ich sträube mich nicht; nur daß ihr mein
Liebchen,

Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Nähr-
chen verkehrt.

101.

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die
Beste

Ängstlich. — Stille, mein Kind! still! und vernehme
das Wort:

Dich hat die Hand der Venus berührt; sie deutet dir leise,
Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam
verstellt.

Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen
Brüstchen.

Alles schwillt nun; es paßt nirgends das neuste Gewand.
Sey nur ruhig! es deutet die fallende Blüthe dem
Gärtner,

Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbstle gedeiht.

102.

Woniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu
halten,

Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
Das in dem lieblichen Schoos immer sich nährend bewegt.

Schon versucht es die Sprünge der raschen Jugend; es
klopft

Ungebuldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich streng, wie es das Schicksal
gebent.

Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Lieb-
ling —

Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

103.

Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,
In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinn'ung.
Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen
der Welt.

Weissagungen des Bakis.

Seltzam ist Propheten Lied;
Doppelt seltzam, was geschieht.

1.

Wahnsinn ruft man dem Calchas, und Wahnsinn ruft
man Cassandren,

Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht
Einer!

Denn was gestern und eh'gestern gesprochen — wer
hört's?

2.

Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehest, so
wird er

Breiter; aber du ziehst Schlangengewinde dir nach.
Bist du an's Ende gekommen, so werde der schreckliche
Knoten

Dir zur Blume, und du gib sie dem Ganzen dahin.

3.

Nicht zukünftiges nur verkündet Bakis; auch jetzt noch
Still verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
Wünschelruthen sind hier, sie zeigen am Stamm nicht die
Schätze;

Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.

4.

Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt und, mit
 Menschengesichte,
 Sich der prophetische Gast über den Spiegel bestrebt;
 Läßt den silbernen Schleier die Schöne dem Nacken ent-
 fallen,
 Ziehen dem schwimmenden gleich goldene Ströme sich
 nach.

5.

Zweye seh' ich! den Großen! ich seh' den Größern! Die
 beiden
 Reiben, mit feindlicher Kraft, einer den andern sich auf.
 Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und Wellen!
 Welcher der Größere sey, redet die Parze nur aus.

6.

Kommt ein wandernder Fürst, auf kalter Schwelle zu
 schlafen,
 Schlinge Ceres den Kranz, stille verflechtend, um ihn;
 Dann verstummen die Hunde; es wird ein Geier ihn
 wecken,
 Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschicks.

7.

Sieben gehn verhüllt, und sieben mit offenem Gesichte.
 Jene fürchtet das Volk, fürchten die Großen der Welt.
 Aber die andern sind's, die Verräther! von keinem er-
 forscht;
 Denn ihr eigen Gesicht birget, als Maske den Schalk.

8.

Gestern war es noch nicht, und weder heute noch morgen
 Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freunden
 es schon;
 Ja, er verspricht es den Feinden. So edel gehn wir
 in's neue
 Säckum hinüber, und leer bleibt die Hand und der
 Mund.

9.

Mäuse laufen zusammen auf offnem Markte; der Wanderer
 Kommt, auf hölzernem Fuß, vierfach und klappernd
 heran.
 Fliegen die Tauben der Saat in gleichem Momente vorüber:
 Dann ist, Tola, das Glück unter der Erde dir hold.

10.

Einsam schmückt sich, zu Hause, mit Gold und Seide die
 Jungfrau;
 Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt sie das schickliche Kleid.
 Tritt sie hervor, so gleicht sie der Magd; nur Einer von
 Allen
 Kennt sie; es zeigt sein Aug' ihr das vollendete Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig strömende Fluthen,
 Ueber Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.

Einen seh' ich! Er sitzt und harfenirt der Verwüstung;
Aber der reißende Strom nimmt auch die Pieder hinweg.

12.

Mächtig bist du! gebildet zugleich, und Alles verneigt sich,
Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich
bewegst.

Endlich ist er vorüber. Da lispelt fragend ein jeder:
War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

13.

Mauern seh' ich gestürzt, und Mauern seh' ich errichtet,
Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.
Ist vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei ist
Wohl der Tolle, der sich Ketten zu Kränzen erkauft.

14.

Laß mich ruhen, ich schlafe. — „Ich aber wache.“ —
Mit nichts! —
„Träumst du?“ — „Ich werde geliebt! — „Freilich, du
redest im Traum.“ —
Wachender, sage, was hast du? — „Da steh nur alle
die Schätze!“ —
Sehen soll ich? Ein Schatz, wird er mit Augen gesehen?

15.

Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen;
Denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an.

Gene nenn' ich die klügsten, die leicht sich vom Tage be-
 lehren
 Lassen; es bringt wohl der Tag Räthsel und Lösung
 zugleich.

16.

Auch Vergangenes zeigt euch Batis; denn selbst das
 Vergangne
 Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthsel vor dir.
 Wer das Vergangene kannte, der wüßte das Künftige;
 beides
 Schließt an heute sich rein, an ein Vollendetes, an.

17.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das
 Wasser
 Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.
 Kehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die
 Wohlthat;
 Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen fest.

18.

Sag', was zählst du? — „Ich zähle, damit ich die Zehne
 begreife,
 Dann ein andres Zehn, Hundert und Tausend hernach.“
 Näher kommst du dazu, sobald du mir folgest. — „Und
 wie denn?“ —
 Sage zur Zehne: sey Zehn! Dann sind die Tausende dein.

19.

Hast du die Welle gesehen, die über das Ufer einhe-
schlug?

Siehe die zweyte, sie kommt! rollet sich sprühend
schon aus!

Gleich erhebt sich die dritte! Fürwahr, du erwartest ver-
gebens,

Daß die letzte sich heut ruhig zu Füßen dir legt.

20.

Einem möcht' ich gefallen! so denkt das Mädchen; den
Zweyten

Find' ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.

Wäre der Dritte gewiß, so wäre mir dieser der Liebste.

Ach, daß der Unbestand immer das Lieblichste bleibt!

21.

Blasß erscheinst du mir, und todt dem Auge. Wie rufst du,

Aus der innern Kraft, heiliges Leben empor?

„Wär' ich dem Auge vollendet, so könntest du ruhig ge-
nießen;

Nur der Mangel erhebt über dich selbst dich hinweg.“

22.

Zweymal färbt sich das Haar; zuerst aus dem Blonden
in's Braune,

Bis das Braune sodann silbergediegen sich zeigt.

Halb errathe das Räthsel! so ist die andere Hälfte
Völlig dir zu Gebot, daß du die erste bezwingst.

23.

Was erschrickst du? — „Hinweg, hinweg mit diesen Ge-
spenstern!

Zeige die Blume mir doch; zeig' mir ein Menschengesicht!“
Ja, nun seh' ich die Blumen; ich sehe die Menschengesichter. —

Aber ich sehe dich nun selbst als betrogenes Gespenst.

24.

Einer rollet daher; es stehen ruhig die Reune:

Nach vollendetem Lauf liegen die Biere gestreckt.
Helden finden es schön, gewaltsam treffend zu wirken;
Denn es vermag nur ein Gott Regel und Kugel zu seyn.

25.

Wie viel Aepfel verlangst du für diese Blüthen? — „Ein
Tausend;

Denn der Blüthen sind wohl Zwanzig der Tausende hier.
Und von Zwanzig nur Einen, das find' ich billig.“ —
Du bist schon
Glücklich, wenn du dereinst Einen von Tausend behältst.

26.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so sagte der
Gärtner:

Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Goethe's Werke. I.

Maulwurf, Erdflöh, Wespe, die Würmer, das Teufels:
gezüchte? —

„Laß sie nur Alle, so frißt Einer den Anderen auf.“

27.

Klingeln hör' ich: es sind die lustigen Schlittengeläute.

Wie sich die Thorheit doch selbst' in der Kälte noch rührt!

„Klingeln hörst du? Mich deucht, es ist die eigene Kappe,
Die sich am Ofen dir leif um die Ohren bewegt.“

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern.

Nascht mit geschäftigem Pick unter den Früchten umher.
Frag' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen
versichern,

Daß er der hehren Natur herrliche Tiesen erpickt.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fuße;

Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.

Eines kenn' ich, und fest bedruckt es zufrieden die Lippe:

Doch in dem zweyten Moment ist es der Abscheu der
Welt.

30.

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste;

Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun.

Nur im Schlürfen genieße du das, und koste nicht tiefer:

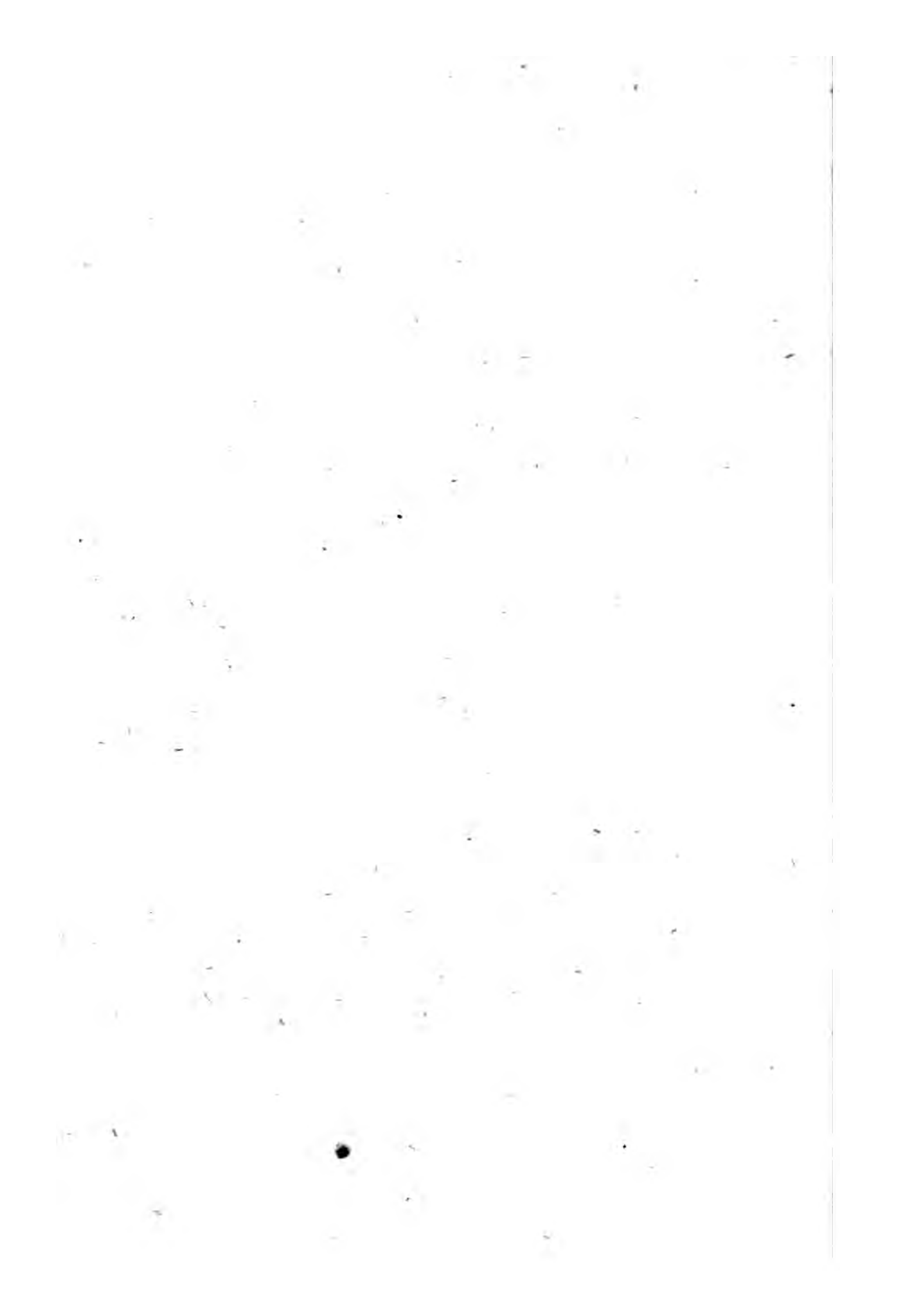
Unter dem reizenden Schaum sinket die Reige zu Grund.

51.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
 Erst nach Norden, und dann ernst nach der Tiefe hinab.
 Doch ein andrer gefällt mir nicht so; er gehorhet den
 Winden
 Und sein ganzes Talent löst sich in Bücklingen auf.

52.

Ewig wird er euch seyn der Eine, der sich in Viele
 Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
 Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele, wie
 Einen;
 Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.



B i e r J a h r e s z e i t e n .

Alle Biere, mehr und minder,
Necken wie die hübschen Kinder.

Page 2 of 2

F r ü h l i n g.

1.

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen
Knaben!

Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem
Auge,

Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun
selbst!


3.

Rosentnospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.

4.

Viele der Weilchen zusammen geknüpft, das Sträuschen
erscheinet

Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.



5.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr
 Stolz war
 Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

6.

Schön erhebt sich der Agley, und senkt das Köpfchen
 herunter.
 Ist es Gefühl? oder ist's Muthwill? Ihr rathet es
 nicht.

7.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
 Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
 Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen
 Geist.

9.

Tuberoze, du ragest hervor und ergehest im Freien;
 Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich
 dir näher,
 Ach! so seh ich zu bald, daß du die Rose nur lügst.

11.

Tulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen
Kennern;
Aber ein lustiger Sinn wünscht auch ein lustiges Blatt.

12.

Nelken, wie find' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr
einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

13.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen
und A stern!
Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Düste beschämt.

14.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine be-
gehr' ich;
Aber im Beete vermischt sieht euch das Auge mit Lust.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reseda,
Farblos, ohne Gestalt, stilles bescheidenes Kraut.

16.

Hierde wärst du der Gärten; doch wo du erscheinst, da
sagst du:
Ceres streute mich selbst aus, mit der goldenen Saat.

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen,
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht
mein!

18.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher
Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

S o m m e r.

19.

Grausam erweist sich Amor an mir! O, spielet, ihr Musen,
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

20.

Manuscripte besitz' ich. wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtet,
tete, mir.

21.

Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Sommer
Lebhaft treibet und reift, so war die Neigung zu dir.

22.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels
und die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, sind bloße Formen des
Anschauens,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

24.

Sorge! sie steigt mit dir zu Roß, sie steigt zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor uns auf.

25.

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich ist sie.

26.

Welche Schrift ich zwey-, ja drey mal hinter einander
Lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

27.

Sie entzückt mich, und täuscht vielleicht. O, Dichter
und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

29.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas Herzlich's zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es versenkt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

31.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten
Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

32.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich
bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles
versagt.

33.

Alles wünscht' ich zu haben; um mit ihr Alles zu theilen;
Alles gäb' ich dahin, wär' sie, die Einzige, mein.

34.

Kränken ein liebendes Herz, und schweigen müssen; ge-
schärfter
Können die Qualen nicht seyn, die Rhadamanth sich
ersinnt.

35.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche
schön.

36.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend
vernahmen's;
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

37.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zu-
gleich!

H e r b s t.

38.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hängen sie
 selten
 Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln,
 und lasset
 Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das
 Spiel!

40.

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
 Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.

41.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muse, die
 Menschen!

Nimm sie dem Amor, und rasch-quäl' und beglücke, wie er!

42.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
 Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert
 die Welt.

43.

Freunde, treibet nur Alles mit Ernst und Liebe; die
 Beiden
 Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so Vieles
 entstellt.

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn
 wieder;
 Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn
 zurück.

45.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein
 Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes
 dich an.

46.

Wär't ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu fassen,
 O! so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.

47.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich
 dir sagen:
 Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

48.

Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken;
 Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr Musen allein.

50.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen
Irrthum.

Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns
erregt.

51.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
Immer schadet's. Wie sehr, steht man am Ende des
Wegs.

52.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

53.

Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

54.

Gleich sey Keiner dem Andern; doch gleich sey Jeder dem
Höchsten.

Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

55.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Raum.

56.

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünft'ge Discurse
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk
hervor.

57.

Welchen Leser ich wünsche? den unbefangenen, der mich,
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

58.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir Strebendem
wandelt;
Läßt er zum Sitzen mich ein, stehl' ich für heute mich
weg.

59.

Wie beklag' ich es tief, daß diese herrliche Seele,
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mit-
tel begreift!

60.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die
Groschen
Hinwirft; wahrlich du wirst Krämern und Kindern
ein Gott.

61.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im
Menschen

Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

62.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten;
 es werden,
 Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

63.

Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie
 ehemals
 Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

64.

Wo Parteyen entstehen, hält jeder sich hüben und drüben;
 Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.

65.

„Gene machen Partey; welch unerlaubtes Beginnen!
 Aber unsre Partey, freilich, versteht sich von selbst.“

66.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rech-
 tes, und halte
 Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

67.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich
 Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

68.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das
Kleine
Recht; der Große begehrt just so das Große zu thun.

69.

Was ist heilig? Daß ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den
Kranz.

70.

Was ist das Heiligste? Das was heut und ewig die Geister
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

71.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer
Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

I

72.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu seyn.

73.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

74.

Republiken hab' ich gesehen, und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vorthail,
gewährt.

75.

Bald, es kenne nur Jeder den eigenen, gönne dem Andern
Seinen Vorthail, so ist ewiger Friede gemacht.

76.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

77.

Zweyerlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen:
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten ge-
heim.

78.

Wenn du laut den Einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen
sie lobst.

79.

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten:
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

80.

Klug und thätig und fest, bekannt mit Allem, nach oben
Und nach unten gewandt, sey er Minister und bleib's.

81.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten!
 Das Andre,
 Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen
 zu gut.

82.

Ob du der Klügste seyst: daran ist wenig gelegen;
 Aber der Biederste sey, so wie bei Rathe, zu Haus.

83.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofern du nur
 singest.
 Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie Mehrere thun.

84.

Dießmal streust du, o Herbst, nur leichte welkende Blätter;
 Gib mir ein andermal schwellende Früchte dafür.

W i n t e r.

85.

Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Das neueste Theater
Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

86.

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder
des Lebens
Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin

87.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen
am Grund.

88.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;
Ist sie glatt, so vergißt Jeder die nahe Gefahr.

89.

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;
Aber Alle beschränkt freundlich die glattere Bahn.

407

90.

Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.

91.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte Diesen zurück, förderte Jenen zum Ziel.

92.

Euch, Präconen des Pfuschers, des Meisters Verkleiner-
rer, wünscht' ich
Mit ohnmächtiger Wuth stumm hier am Ufer zu sehn.

83.

Lehrling, du schwankest und zauderst und scheuest die glät-
tere Fläche.
Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

94.

Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher?
Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

95.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

96.

Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am
 Ufer;
 Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.

97.

Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler,
 Freude des Meisters dich, und so genieße des Tags.

98.

Siehe, schon naht der Frühling; das strömende Was-
 ser verzehret
 Unten, der sanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

99.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesell-
 schaft;
 Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Fluth.

100.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst
 du als Scholle
 Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins
 Meer.

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zweiter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1828.



Verzeichniß des Inhalts.

S o n e t t e.

	Seite
Mächtiges Ueberraschen	3
Freundliches Begegnen.	4
Kurz und gut.	5
Das Mädchen spricht.	6
Wachsthum.	7
Reiszehrung.	8
Abschied.	9
Die Liebende schreibt.	10
Die Liebende abermals.	11
Sie kann nicht enden.	12
Nemesis.	13
Christgeschenk.	14
Warnung.	15
Die Zweifelnden.	16
Mädchen und Dichter.	17
Epoche.	18
Charade.	19

	Seite
C a n t a t e n.	
Deutscher Parnas.	23
Idylle.	32
Johanna Sebus.	37
Rinaldo.	40

Vermischte Gedichte.

Klaggesang.	51
Mahomet's Gesang.	55
Gesang der Geister über den Wassern.	58
Meine Göttin	60
Harzreise im Winter.	64
An Schwager Kronos.	68
Wanderer's Sturmlied.	70
Seefahrt.	75
Adler und Taube.	77
Prometheus.	79
Ganymed.	82
Grenzen der Menschheit.	84
Das Göttliche.	86
Königlich Gebet.	89
Menschengefühl.	89
Lili's Park.	90
Liebebedürfnis.	96
Süße Sorgen.	97
Anliegen.	98
An seine Spröde.	99
Die Musageten.	102

	Seite
Morgenklagen.	102
Der Besuch.	105
Magisches Netz.	108
Der Becher.	110
Nachtgedanken.	112
Ferne.	112
An Lida.	113
Nähe.	113
An die Cicade.	114

Aus Wilhelm Meister.

Mignon, drey.	117 bis 119
Harfenspieler.	120 bis 122
Philine, eins.	123

Antiker Form sich nähernd.

Herzog Leopold von Braunschweig.	127
Dem Ackermann.	127
Anakreon's Grab.	128
Die Geschwister.	128
Zeitmaß.	129
Warnung.	129
Einsamkeit.	130
Erkanntes Glück.	130
Erwählter Fels.	131
Ländliches Glück.	131
Philomele.	132
Geweihter Platz.	132

	Seite
Der Park.	133
Die Lehrer.	133
Versuchung.	134
Ungleiche Heirath.	134
Heilige Familie.	135
Entschuldigung.	135
Der Chineser in Rom.	136
Spiegel der Muse.	137
Phöbos und Hermes.	138
Der neue Amor.	139
Die Kränze.	140
Schweizeralpe.	141

An Personen.

Ilmenau, am 3. Septbr. 1783.	145
Gellerts Monument von Dezer.	153
An Zachariä.	154
An Silvien.	156
Einer hohen Reisenden.	157
Ministerial-Jubiläum.	159
Räthsel.	161
Den Drillingsfreunden von Cöln.	162
An Uranius.	164
An Tischbein.	165
An Denselben.	166
An Denselben.	167
An Denselben.	168
Stammbuchswelke.	169

VII

	Seite
Der liebenden Vergeßlichen.	170
Mit Wahrheit und Dichtung.	171
Angebilde zur Rückkehr.	172

K u n s t.

Die Nektartropfen.	176
Der Wandrer.	177
Künstlers Morgenlied.	184
Amor ein Landschaftsmahler.	188
Künstlers Abendlied.	191
Kenner und Künstler.	192
Kenner und Enthusiast.	194
Monolog des Liebhabers.	196
Guter Rath.	196
Sendschreiben.	197
Künstlers Fug und Recht.	199
Groß ist die Diana der Epheser.	202

P a r a b o l i s c h.

Erklärung einer antiken Gemme.	207
Käsenpastete.	209
Séance.	211
Legende.	212
Autoren.	213
Recensent.	214
Dilettant und Kritiker.	215
Neologen.	217
Krittler.	218

VIII

	Seite
Kläffer.	219
Celebrität.	220
Parabel.	222

Gott, Gemüth und Welt.

Gereimte Distichen, über funfzig.	227 bis 232
---	-------------

S p r i c h w ö r t l i c h.

Zwen und mehrzeilige, über zweyhundert.	235 bis 260
---	-------------

E p i g r a m m a t i s c h.

Das Sonett.	271
Sprache.	272
Vorschlag zur Güte.	273
Bertrauen.	274
Stoßseufzer.	275
Perfectibilität.	276
Schneider; Courage.	277
Catechisation.	278
Totalität.	279
Physiognomische Reisen.	280
Das garstige Gesicht.	281
Diné zu Coblenz.	282
Jahrmarkt zu Hünfeld.	284
Versus memoriales.	285
Neue Heilige.	286
Warnung.	286
Frech und froh.	287

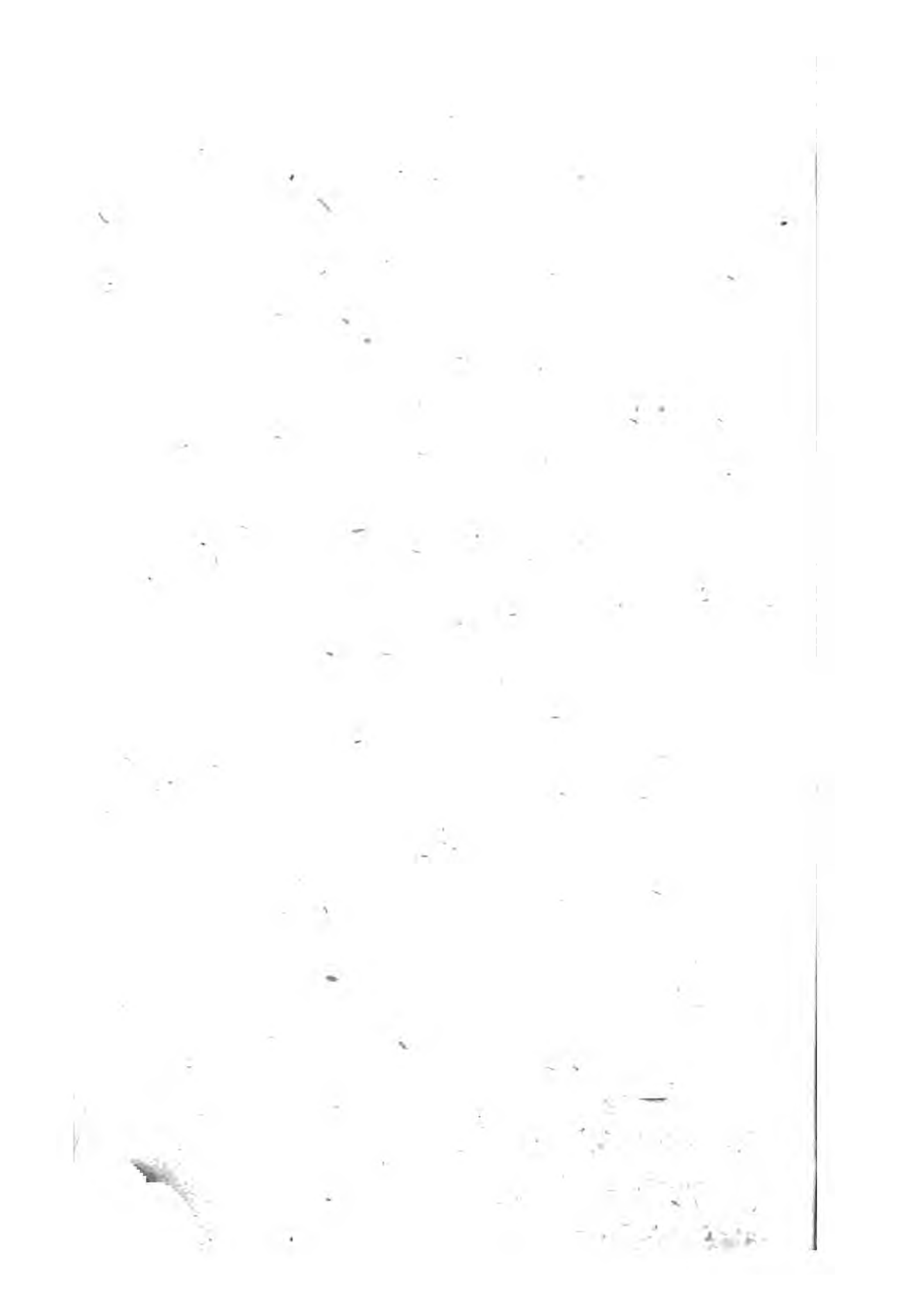
IX

	Seite
Soldaten: Trost.	287
Problem.	288
Genialisch Treiben.	288
Hypochonder.	289
Gesellschaft.	289
Probatum est.	290
Ursprüngliches.	291
Den Originalen.	292
Den Zudringlichen.	292
Den Guten.	293
Den Besten.	293
Lähmung.	294
Spruch, Widerspruch.	295
Demuth.	295
Keins von allen.	296
Lebensart.	296
Bergebliche Müh.	297
Bedingung.	297
Das Beste.	298
Meine Wahl.	298
Memento.	299
Ein anders.	299
Breit und lang.	300
Lebensregel.	300
Frisches Ey, gutes Ey.	301
Selbstgefühl.	302
Räthsel.	303
Die Jahre.	304

	Seite
Das Alter.	304
Grabchrift.	305
Beispiel.	306
Umgekehrt.	306
Fürstenregel.	307
Lug oder Trug?	307
Égalité.	308
Wie du mir, so ich dir.	308
Zeit und Zeitung.	309
Zeichen der Zeit.	309
Kommt Zeit, kommt Rath.	310

S o n e t t e.

Liebe will ich liebend loben,
Jede Form sie kommt von oben.



I.

M ä c h t i g e s U e b e r r a s c h e n .

Ein Strom entauscht umwölktem Felsensaale
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Thäle.

Dämonisch aber stürzt mit einem Male —
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Die Welle sprüht, und staunt zurück und weicht,
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;
Geheimt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedecket;
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

II.

Freundliches Beegnen.

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet
 Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,
 Hernieder dann zu winterhaften Auen,
 Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:
 Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,
 So musterhaft wie jene lieben Frauen
 Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen
 Und wickelte mich enger in die Falten,
 Als wolt' ich tragend in mir selbst erwärmen;

Und folgt ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!
 In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
 Die warf ich weg, Sie lag in meinen Armen

III.

K u r z u n d g u t.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?
 Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.
 Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage,
 Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,
 Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?
 Wohlan! Komm her! Wir äußern unsre Klage
 In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig
 Melodisch klingt die durchgespielte Leyer,
 Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum und sieh! das Lied ist fertig;
 Allein was nun? — Ich dächt' im ersten Feuer
 Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

IV.

Das Mädchen spricht.

Tu siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde
 Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen;
 Wie dieses gibst du mir kein Lebenszeichen;
 Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,
 Der Freund soll offen seine Stirn uns reich n.
 Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;
 Doch halte Stand, wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?
 Sollt' ich von beiden Kälte leiden müssen,
 Da dieser todt und du lebendig heißest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,
 So will ich diesen Stein so lange küssen,
 Bis eifersüchtig du mich ihm entreißest.

V.

W a c h s t h u m.

Als Kleines artges Kind nach Feld und Auen
 Sprangst du mit mir, so manchen Frühlingsmorgen.
 „Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
 Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,
 War deine Freude häusliches Besorgen.
 „Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:
 Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wächsthum nichts beschränken;
 Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.
 Umfass' ich sie; die Schmerzen zu beschwichtgen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:
 Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;
 Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flüchtgen.

VI.

R e i s e z e h r u n g.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,
 Mein Leben sollten sie nicht mehr verschöner.
 Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,
 Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitem Glücke;
 Gleich fing ich an von diesen und von jenen
 Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:
 Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Gluth, den Vielgenuß der Speisen,
 Bequemlichkeit und Schlaf und sonstige Gaben,
 Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:
 Was ich bedarf ist überall zu haben,
 Und unentbehrlich bring ich mit — die Liebe.

VII.

A b s c h i e d.

War unersättlich nach viel tausend Küssen,
 Und mußt' mit Einem Kuß am Ende scheiden,
 Nach herber Trennung tiefempfundenen Leiden
 War mir das Ufer, dem ich mich entriß, .

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,
 So lang' ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;
 Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
 An fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,
 Ziel mir zurück in's Herz mein heiß Verlangen;
 Ich suchte mein Verlorenes gar verbroßen.

Da war es gleich als ob der Himmel glänzte;
 Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
 Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

VIII.

Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
 Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,
 Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,
 Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
 Führe ich stets die Gedanken in die Runde,
 Und immer treffen sie auf jene Stunde,
 Die einzige; da sang' ich an zu weinen

Die Thräne trocknet wieder unversehens:
 Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,
 Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Nimm das Wispen dieses Liebewehens;
 Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,
 Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

IX.

Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?

Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:

Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;

Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll was ich sende

Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen

Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:

Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,

Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen

Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen

Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?

Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

X.

Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schicke,
Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte;
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,
Riß' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;
Da laß' ich was mich mündlich sonst entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig We:
Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest sen!
Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,
Womit du liebend meine Seele fülltest
Und mich auf ewig vor mir selbst verschöntest.

XI.

N e m e s i s.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
 Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
 Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen
 Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,
 Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen,
 So ging mir's auch mit jenen Sacrimassen,
 Als vier- und dreysach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
 Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen
 Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;
 Doch trennet mich von jeglichem Besinnen
 Sonettenwuth und Raserey der Liebe.

XII.

C h r i s t g e s c h e n f.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
Gar manigfalt geformte Süßigkeiten.
Die Früchte sind es, heil'ger Weihnachtszeiten,
Gebäckne nur, den Kindern auszuspenden!

Dir möcht' ich dann mit süßem Redewenden
Poetisch Zuckerbrot zum Fest bereiten;
Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?
Wez den Versuch, mit Schmeicheley zu blenden!

Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern
Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,
Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,
Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

XIII.

W a r n u n g.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen
 Und alles aus ist mit dem Erdeleben,
 Sind wir verpflichtet Rechenschaft zu geben
 Von jedem Wort, das unnütz uns entsallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,
 In welchen ich so liebevoll mein Streben
 Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,
 Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewissen,
 Bedenk im Ernst wie lange du gezaubert,
 Daß nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen müssen,
 Was alles unnütz ich vor dir geplaudert;
 So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

XIV.

Die Zweifeln den.

Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!
 Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,
 Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;
 Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle
 Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;
 Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;
 Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
 Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,
 Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?"

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!
 Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen
 Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

XV.

M ä d c h e n.

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!
 Zwar lausch' ich gern bei deinen Sylbespielen;
 Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,
 Mein süßer Freund, das soll man nicht beseilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
 Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;
 Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,
 Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

D i c h t e r.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?
 Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettert,
 Irrgänglich: Flug minirt er seine Grüste;

Allein die Macht des Elements ist stärker,
 Und eh' er sich's versieht geht er zerschmettert
 Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

XVI.

E p o c h e.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben
 Petrarca's Brust, vor allen andern Tagen,
 Charfreytag. Eben so, ich darf's wohl sagen,
 Ist mir Advent von Achtzehnhundert sieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
 Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,
 Dann wieder weißlich aus dem Sinn geschlagen,
 Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,
 War leider unbelohnt und gar zu traurig,
 Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreytag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,
 Süß, unter Palmenjubel, wonneschaurig,
 Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maytag.

XVII.

C h a r a d e.

Wey Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,
 Die wir so oft mit holder Freude nennen,
 Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
 Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung: und alten Tagen
 Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;
 Und kann man sie vereint zusammen nennen,
 So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen
 Und bitte mit sich selbst mich zu beglücken;
 Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lassen,
 In Einem Bild sie beide zu erblicken,
 In Einem Wesen beide zu umfassen.

a n t a t e n.

Möge dieß der Säng' er loben!
Ihm zu Eh' ren war's gewoben.

D e u t s c h e r P a r n a ß.

Unter diesen
Lorbeerbüschten,
Auf den Wiesen,
An den frischen
Wasserfällen,
Meines Lebens zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Knaben;
Und so haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Hehre Musen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Parnassus mich erquicket,
Und das keusche reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umkreiset
Mich mit dem bescheiden Flügel.
Hier in Büschen, dort auf Bäumen,
Ruht sie die verwandte Menge,
Und die himmlischen Gesänge,
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle
 Der gesellig edlen Triebe,
 Nährt sich Freundschaft, keimet Liebe,
 Und Apoll belebt die Stille
 Seiner Thäler, seiner Höhen.
 Süße laue Lüfte wehen.
 Alle, denen er gewogen,
 Werden mächtig angezogen
 Und ein Edler folgt dem andern.

Dieser kommt mit munterm Wesen
 Und mit offnem heitrem Blicke;
 Diesen seh' ich ernster wandeln;
 Und ein Andrer, kaum genesen,
 Ruft die alte Kraft zurücke;
 Denn ihm drang durch Mark und Leben
 Die verderblich holde Flamme,
 Und was Amor ihm entwendet,
 Kann Apoll nur wiedergeben,
 Ruh' und Lust und Harmonien
 Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder
 Ehrt die Lieder!
 Sie sind gleich den guten Thaten.
 Wer kann besser als der Sänger
 Dem verirrtten Freunde rathe?
 Wirke gut, so wirkst du länger
 Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:
 Ja! sie greifen in die Saiten
 Mit gewalt'gen Götterschlägen
 Rufen sie zu Recht und Pflichten
 Und bewegen,
 Wie sie singen, wie sie dichten,
 Zum erhabensten Geschäfte,
 Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasien
 Blühen
 Rings umher auf allen Zweigen,
 Die sich balde,
 Wie im holden Zauberwalde,
 Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen
 In dem Land der höchsten Wonne,
 Dieser Boden, diese Sonne,
 Locket auch die besten Frauen.
 Und der Hauch der lieben Musen
 Weckt des Mädchens zarten Busen,
 Stimmt die Kehle zum Gesange,
 Und mit schöngefärbter Wange
 Singet sie schon würd'ge Lieder,
 Setzt sich zu den Schwestern nieder,
 Und es singt die schöne Kette,
 Zart und zarter, um die Wette.

Doch die eine
 Geht alleine,
 Bei den Buchen,
 Unter Linden,
 Dort zu suchen,
 Dort zu finden,
 Was im stillen Morgenhaine
 Amor schalkisch ihr entwendet,
 Ihres Herzens holde Stille,
 Ihres Busens erste Fülle.
 Und sie träget in die grünen
 Schattenwälder,
 Was die Männer nicht verdienen,
 Ihre lieblichen Gefühle;
 Scheuet nicht des Tages Schwüle,
 Achtet nicht des Abends Kühle
 Und verliert sich in die Felder.
 Stört sie nicht auf ihren Wegen!
 Muse, geh' ihr still entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall
 Ueberbraust den Wasserfall?
 Sauset heftig durch den Hain?
 Welch' ein Lärmen, welches Schrei'n?
 Ist es möglich, seh' ich recht?
 Ein verwegenes Geschlecht
 Dringt ins Heiligthum herein.

Hier hervor
 Strömt ein Chor!

Liebeswuth,
 Weinesgluth,
 Raßt im Blick,
 Sträubt das Haar!
 Und die Schaar
 Mann und Weib —
 Tigerfell
 Schlägt umher —
 Ohne Scheu
 Zeigt den Leib.
 Und Metall
 Rauher Schall
 Grellet ins Ohr.
 Wer sie hört
 Wird gestört.
 Hier hervor
 Drängt das Chor;
 Alles flieht,
 Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!
 Ach, die Blumen sind erstickt
 Von den Sohlen dieser Brut.
 Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns Alles wagen!
 Eure reine Wange glüht.
 Phöbus hilft sie uns verjagen,
 Wenn er unsre Schmerzen sieht,

Und uns Waffen
 Zu verschaffen,
 Schüttet er des Berges Wipfel,
 Und vom Gipfel
 Prasseln Steine
 Durch die Haine.
 Brüder, faßt sie mächtig auf!
 Schloßenregen
 Ströme dieser Brut entgegen,
 Und vertreib' aus unsern milden
 Himmelreinen Luftgefilden
 Diese Fremden, diese Wilden!

Doch was seh' ich?
 Ist es möglich?
 Unerträglich
 Führt es mir durch alle Glieder,
 Und die Hand
 Sinket von dem Schwunge nieder.
 Ist es möglich?
 Keine Fremden!
 Unsre Brüder
 Zeigen ihnen selbst die Wege!
 O die Frechen!
 Wie sie mit den Klapperblechen
 Selbst voraus im Takte ziehn!
 Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Verwegnen!
 Ja, ein Wort soll euch begegnen,

Kräftig wie ein Donnerschlag.
 Worte sind des Dichters Waffen,
 Will der Gott sich Recht verschaffen,
 Folgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe
 Götterwürde
 Zu vergessen! Ist der rohe
 Schwere Ihyrsus keine Bürde
 Für die Hand, auf zarten Saiten
 Nur gewöhnet hinzugleiten?
 Aus den klaren Wasserfällen,
 Aus den zarten Rieselwellen
 Tränket ihr
 Gar Silens abscheulich Thier?
 Dort entweicht es Aganippen
 Mit den rohen breiten Lippen,
 Stampft mit ungeschickten Füßen,
 Bis die Wellen trübe fließen.

O wie möcht' ich gern mich täuschen;
 Aber Schmerzen fühlt das Ohr;
 Aus den keuschen
 Heil'gen Schatten
 Dringt verhaßter Ton hervor.
 Wild Gelächter
 Statt der Liebe süßem Wahn!
 Weiberhasser und Verächter
 Stimmen ein Triumphlied an.

Nachtigall und Turtel fliehen
 Das so ketsch erwärmte Nest,
 Und in wüthendem Erglügen
 Hält der Faun die Nymphe fest.
 Hier wird ein Gewand zerrissen,
 Dem Genuße folgt der Spott,
 Und zu ihren frechen Küffen
 Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja, ich sehe schon von weiten
 Wolkenzug und Dunst und Rauch.
 Nicht die Leyer nur hat Saiten,
 Saiten hat der Bogen auch.
 Selbst den Busen des Verehrers
 Schütteret das gewalt'ge Nahn,
 Denn die Flamme des Verheerers
 Kündet ihn von weiten an.
 O vernehmt noch meine Stimme,
 Meiner Liebe Bruderwort!
 Fliehet vor des Gottes Grimme,
 Gilt aus unsern Gränzen fort!
 Daß sie wieder heilig werde,
 Lenkt hinweg den wilden Zug!
 Vielen Boden hat die Erde
 Und unheiligen genug.
 Uns umleuchten reine Sterne,
 Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
 Wieder einst zu uns begehrt,

Wenn euch nichts so sehr beglückt,
 Als was ihr bei uns erprobt,
 Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,
 Daß die Schranken übertobt,
 Kommt als gute Pilger wieder,
 Steiget froh den Berg heran,
 Tief gefühlte Reuelieder
 Ründen uns die Brüder an,
 Und ein neuer Kranz umwindet
 Eure Schläfe feyerlich.
 Wenn sich der Verirrte findet,
 Freuen alle Götter sich.
 Schneller noch als Bethes Fluthen
 Um der Todten stilles Haus,
 Löscht der Liebe Kelch den Guten
 Jedes Fehls Erinnerung aus.
 Alles eilet euch entgegen
 Und ihr kommt verklärt heran,
 Und man fleht um euren Segen;
 Ihr gehört uns doppelt an!

I d y l l e.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und stehe im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

C h o r.

Dem festlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verschlungenen Tänzen,
Geselligen Freuden
Und Reihengesang.

D a m o n.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieser Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

C h o r.

Nun ordnet die Züge
Daß jeder sich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang,

(Es wird angenommen, daß Chor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

D a m o n.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen
Gesegnetes Land,
Den Himmel den blauen
Die grünen Gauen,
So will ich allein
Im Stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiste mich schauen,
Im Geiste verehren;
Und Echo allein
Vertraute soll seyn.

E h o r.

(Muß leise; wie aus der Ferne, mischt abschwache in Dämon's Gesang die Worte:)

Und Echo — allein —
Vertraute — soll seyn. —

M e u a l f a s.

Wie find' ich dich, mein Trauter, hier!
Du eilest nicht zu jenen Festgesellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih' und Glied auch uns zu stellen.

D a m o n.

Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit
 Mich hier begeh'n im Schatten alter Buchen:
 Die Liebe sucht die Einsamkeit;
 Auch die Verehrung darf sie suchen.

M e n a l f a s.

Du suchest einen falschen Ruhm
 Und willst mir heute nicht gefallen.
 Die Liebe sey dein Eigenthum;
 Doch die Verehrung theilest du mit allen!

Wenn sich Tausende vereinen
 Und des holden Tags Erscheinen
 Mit Gesängen,
 Freudeklängen,
 Herrlich feyern
 Dann erquickt sich Herz und Ohr;

Und wenn Tausende betheuern,
 Die Gefühle sich erschließen
 Und die Wünsche sich ergießen
 Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, daß Chor fehre nach und nach aus
 der Ferne zurück.)

D a m o n.

Lieblich hör' ich schon von weiten
 Und es reizet mich die Menge;
 Ja sie wallen, ja sie schreiten
 Von dem Hügel in das Thal.

M e n a l f a s.

Laß uns eilen, fröhlich schreiten
 Zu dem Rhythmus der Gesänge!
 Ja sie kommen, sie bereiten
 Sich des Waldes grünen Saal.

C h o r

(allmählich wachsend.)

Ja wir kommen, wir begleiten
 Mit dem Wohlklang der Gesänge
 Fröhlich im Verlauf der Zeiten
 Diesen einzig schönen Tag.

A l l e.

Worauf wir zielen,
 Was alle fühlen
 Verschweigt, verschweiget!
 Nur Freude zeigt!
 Denn die vermags;

Ihr wird es glücken
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonne-Tags!

Johanna Sebus.

Zum Andenken

der

Siebzehnjährigen Schönen Guten

aus dem Dorfe Bienen,

die

am 13. Januar 1809

bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche
des Dammes von Cleverham

Hülfe reichend unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbräust,

Die Fluthen spülen, die Fläche sauft.

„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,

Noch reicht sie nicht hoch, ich wäre gut.“

„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,

Die Hausgenossin, drey arme Kind!

Die schwache Frau!... Du gehst davon!“

Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.

„Zum Bühl da rettet euch! harret derweil;
 Gleich kehrt' ich zurück, uns allen ist Heil.
 Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
 Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
 Die Fluthen wühlen, die Fläche saust.
 Sie setzt die Mutter auf stehres Land
 Schön Suschen, gleich wieder zur Fluth gewandt.
 „Wohin? Wohin? Die Breite schwoll;
 Des Wassers ist hüben und drüben voll.
 Verwegen in's Tiefe willst du hinein!“ —
 „Sie sollen und müssen gerettet seyn!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
 Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.
 Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
 Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
 Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
 Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer er-
 braust's,
 Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.
 Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
 Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
 Das Horn der Ziege faßt das ein',
 So sollten sie alle verloren seyn!

Schön Suschen steht noch strack und gut:
 Wer rettet das junge, das edelste Blut!
 Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
 Doch alle Werber sind alle fern.
 Rings um sie her ist Wasserbahn,
 Kein Schifflein schwimmt zu ihr heran.
 Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
 Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
 Bezeichnet ein Baum, ein Thurn den Ort,
 Bedeckt ist Alles mit Wasserschwall;
 Doch Suschens Bild schwebt überall. —
 Das Wasser sinkt, das Land erscheint
 Und überall wird schön Suschen beweint. —
 Und dem sey, wer's nicht singt und sagt,
 Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

R i n a l d o.

C h o r.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Ist euch schon der Wind nicht günstig,
Zu den Rudern greifet brünstig!
Hier bewähre sich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

R i n a l d o.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.
Der wüste Fels, die waldumwachsne Bucht,
Befangen mich, sie hindern meine Flucht.
Ihr wart so schön, nun seyd ihr umgeboren,
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradiese noch einmal,
Liebes Herz! ja schlage, schlage!
Treuer Geist, erschaff' sie wieder!
Freier Athem, deine Lieder
Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte reich geschmückte Beete
 Sie umzingelt ein Palast;
 Alles webt in Duft und Röthe,
 Wie du nie geträumet hast.

Rings umgeben Galerien
 Dieses Gartens weite Räume;
 Rosen an der Erde blühen,
 In den Lüften blühen die Bäume.

Wasserstrahlen! Wasserfloeken!
 Lieblich rauscht ein Silberschwall;
 Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall.

E h o r.

Sachte kommt! und kommt verbunden
 Zu dem edelsten Beruf:
 Alle Reize sind verschwunden,
 Die sich Zauberey erschuf.
 Ach, nun heilet seine Wunden,
 Ach, nun tröstet seine Stunden
 Gutes Wort und Freundes Ruf.

M i n a l d o.

Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall;
 Wasserstrahlen, Wasserfloeken
 Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
 Nur Sie ist gemeinet;
 Aber alles verschwindet,
 Sobald sie erscheint
 In lieblicher Jugend,
 In glänzender Pracht.

Da schlingen zu Kränzen
 Sich Lilien und Rosen;
 Da eilen und kosen
 In lustigen Tänzen
 Die laulichen Lüfte,
 Sie führen Gedüste,
 Sich fliehend und suchend,
 Vom Schlummer erwacht.

C h o r.

Nein! nicht länger ist zu säumen,
 Wecket ihn aus seinen Träumen,
 Zeigt den diamantnen Schild!

N i n a l d o.

Weh! was seh ich, welch ein Bild!

C h o r.

Ja, es soll den Trug entsegnen.

N i n a l d o.

Soll ich also mich bespiegeln,
 Mich so tief erniedrigt sehn?

C h o r.

Fasse dich, so ist's geschehn.

N i n a l d o.

Ja, so sey's! ich will mich fassen,

Will den lieben Ort verlassen

Und zum zweyten Mal Armiden. —

Nun so sey's! so sey's geschieden!

C h o r.

Wohl, es sey! es sey geschieden.

T h e i l d e s C h o r s.

Zurück nur! zurücke
 Durch günstige Meere!
 Dem geistigen Blicke
 Erscheinen die Fahnen,
 Erscheinen die Heere,
 Das stäubende Feld.

C h o r.

Zur Tugend der Ahnen
 Ermannt sich der Held.

N i n a l d o.

Zum zweyten Male
 Seh' ich erscheinen
 Und jammern, weinen
 In diesem Thale
 Die Frau der Frauen.

Das soll ich schauen
 Zum zweyten Male?
 Das soll ich hören,
 Und soll nicht wehren
 Und soll nicht retten?

C h o r.

Unwürdige Ketten!

N i n a l d o.

Und umgewandelt
 Seh' ich die Holde;
 Sie blickt und handelt
 Gleichwie Dämonen,
 Und kein Verschonen
 Ist mehr zu hoffen.
 Vom Blitz getroffen
 Schon die Paläste!
 Die Götter-Feste,
 Die Lustgeschäfte
 Der Geisterkräfte,
 Mit allem Lieben
 Ach, sie zerstieben!

C h o r.

Ja, sie zerstieben!

T h e i l d e s C h o r s.

Schon sind sie erhört,
 Gebete der Frommen:
 Noch säumst du zu kommen?
 Schon fördert die Reise
 Der günstigste Wind.

C h o r.

Geschwinde, geschwind!

M i n a l d o.

Zum Tieffsten zerstöret
 Ich hab' euch vernommen;
 Ihr drängt mich zu kommen.
 Unglückliche Reise!
 Unseliger Wind!

C h o r.

Geschwinde, geschwind!

C h o r.

Segel schwellen.
 Grüne Wellen,
 Weiße Schäume,
 Seht die grünen
 Weiten Räume,
 Von Delphinen
 Rasch durchschwommen.

Einer nach dem Andern.

Wie sie kommen!

Wie sie schweben!

Wie sie eilen!

Wie sie streben!

Und verweilen

So beweglich,

So verträglich!

Zu Zweyen.

Das erfrischt,

Und verwischt

Das Vergangne.

Dir begegnet

Das gesegnet

Angefangne.

Zu Dreyen.

Das erfrischt,

Und verwischt

Das Vergangne.

Mir begegnet

Das gesegnet

Angefangne.

(Wiederholt zu Dreyen.)

A l l e.

Wunderbar sind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeschwommen,
Unser großes Ziel ist da!
Schalle zu dem heiligen Strande
Lösung dem gelobten Lande:
Gedofred und Solyma!

1900-1901, 1902-1903, 1904-1905

1906-1907, 1908-1909, 1910-1911

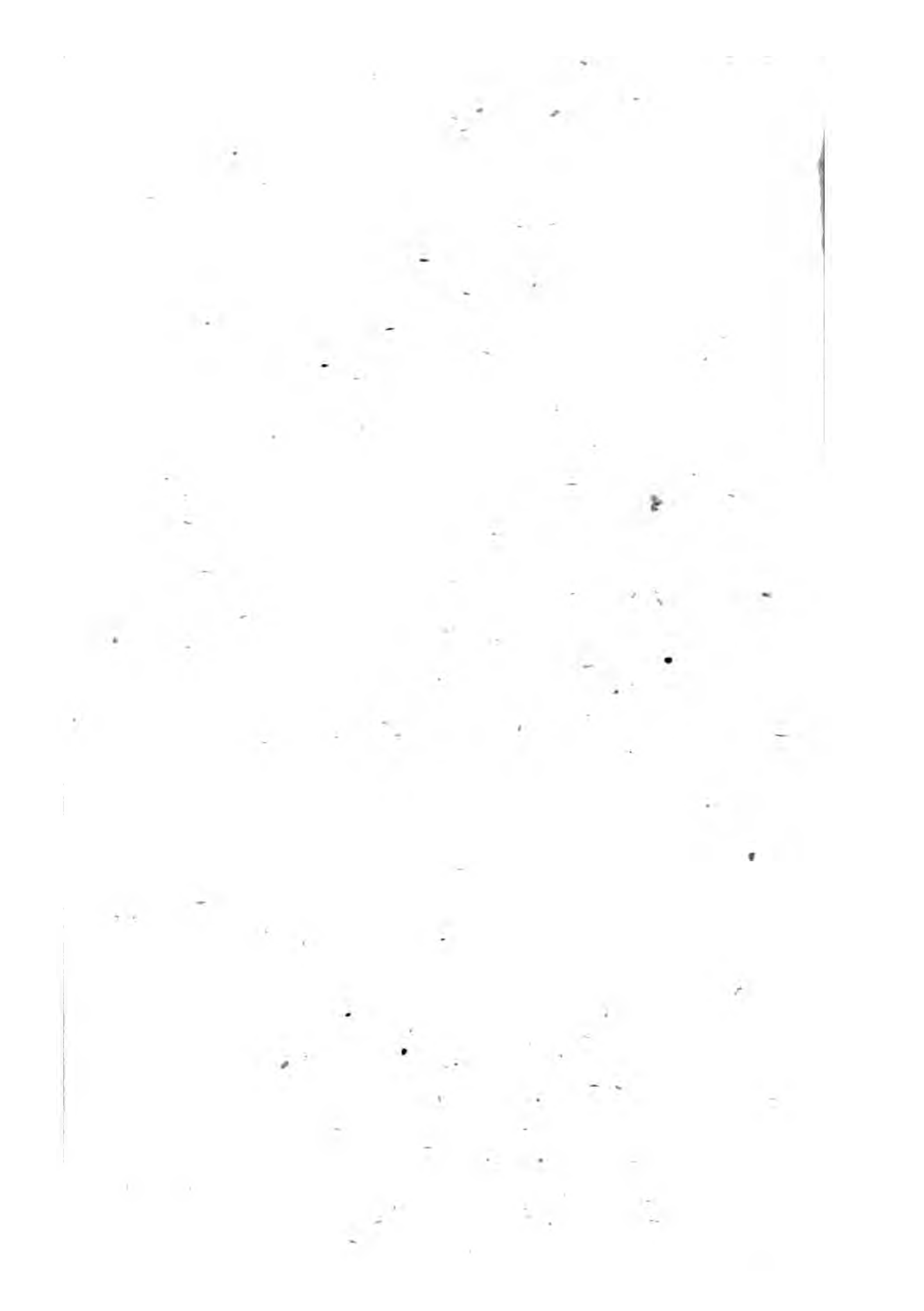
1912-1913, 1914-1915, 1916-1917

1918-1919, 1920-1921, 1922-1923

1924-1925, 1926-1927, 1928-1929

Vermischte Gedichte.

Wie so bunt der Kram gewesen,
Musterkarte, gib's zu lesen!



K l a g g e f a n g.

von der edeln Frauen des Asan Aga, aus
dem Morlackischen.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen;
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
's ist der Glanz der Zelten Asan Aga.
Niederliegt er drin an seiner Wunde;
Ihn besucht die Mutter und die Schwester;
Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Dieß er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
„Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es dünkt ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.

Angstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
 Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
 „Sind nicht unsers Vaters Asan Kasse,
 „Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es kehret die Gemahlin Asans,
 Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
 „Mich verstoßen, Mutter dieser Sünne!“

Schweigt der Bruder, zieht aus der Tasche,
 Eingehüllt in hochrothe Seide,
 Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
 Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
 Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sah,
 Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
 Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
 Aber ach! vom Säugling in der Wiege
 Kann sie sich im bitterm Schmerz nicht reißen!

Reißt sie los der ungestüme Bruder,
 Hebt sie auf das muntre Roß behende,
 Und so eilt er mit der bangen Frauen
 Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;
 Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
 Unsre Frau in ihrer Wittwen Trauer,
 Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoskis Cadi,
 Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
 Ich beschwöre dich bei deinem Leben,
 Gib mich keinem Andern mehr zur Frauen,
 Daß das Wiedersehen meiner lieben
 Armen Kinder mir das Herz nicht breche!"

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
 Fest, Imoskis Cadi sie zu trauen.
 Doch die Gute bittet ihn unendlich:
 Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
 Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
 Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
 Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
 Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,
 Du mir einen langen Schleier bringest,
 Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
 Meine lieben Waisen nicht erblicke."

Raum ersah der Cadi dieses Schreiben,
 Als er seine Suaten alle sammelt,
 Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
 Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
 Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.
 Aber als sie Asans Wohnung nah'ten,
 Sah'n die Kinder oben ab die Mutter,
 Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!
 „Iß das Abendbrot mit deinen Kindern!“
 Traurig hört' es die Gemahlin Asans,
 Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
 „Laß doch, laß die Suaten und die Pferde
 „Halten wenig vor der Lieben Thüre,
 „Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der Lieben Thüre,
 Und den armen Kindern gab sie Gaben;
 Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
 Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
 Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,
 Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
 Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
 „Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!
 „Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
 „Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlin Asans,
 Stürzt sie bleich den Boden schütternd nieder,
 Und die Seel' entfloß dem bangen Busen,
 Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

M a h o m e t s G e s a n g.

Seht den Felsenquell,
 Freudehell.
 Wie ein Sternensblick;
 Ueber Wolken
 Nährten seine Jugend
 Gute Geister
 Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
 Tanzt er aus der Wolke
 Auf die Marmorfelsen nieder,
 Jauchzet wieder
 Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
 Jagt er bunten Kiesel nach,
 Und mit frühem Führertritt
 Reißt er seine Bruderquellen
 Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
 Unter seinem Fußtritt Blumen,
 Und die Wiese
 Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthau,
 Keine Blumen,
 Die ihm seine Knie umschlingen,
 Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
 Nach der Ebne dringt sein Lauf
 Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen

Sich gesellig an. Nun tritt er
 In die Ebne silberprangend,
 Und die Ebne prangt mit ihm,
 Und die Flüsse von der Ebne
 Und die Bäche von den Bergen
 Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
 Bruder, nimm die Brüder mit,
 Mit zu deinem alten Vater,
 Zu dem ew'gen Ocean,
 Der mit ausgespannten Armen
 Unser wartet,
 Die sich ach! vergebens öffnen,
 Seine Sehrenden zu fassen;
 Denn uns frist in öder Wüste
 Hier'ger Sand; die Sonne droben
 Saugt an unserm Blut; ein Hügel
 Hemmet uns zum Tische! Bruder,
 Nimm die Brüder von der Ebne,
 Nimm die Brüder von den Bergen
 Mit zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —

Und nun schwillt er
Herrlicher, ein ganz Geschlecht,
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe—
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Eedernhäuser trägt der Atlas,
Auf den Riesenschultern: saugend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wellenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wällt er verschleiernd,
Leisrauschend,
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen
 Soll der höchste Preis seyn?
 Mit Niemand streit' ich,
 Aber ich geb' ihn
 Der ewig beweglichen,
 Immer neuen,
 Seltsamen Tochter Jovis,
 Seinem Schoßkinde,
 Der Phantasie.

Denn ihr hat er
 Alle Launen,
 Die er sonst nur allein
 Sich vorbehält,
 Zugestanden,
 Und hat seine Freude
 An der Thörin.

Sie mag rosenbefrängt
 Mit dem Lilienstängel
 Blumenthäler betreten,
 Sommervögeln gebieten,

Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen saugen:

Oder sie mag
Mit fliegenderm Haar
Und düsterm Blicke
Im Winde sausen
Um Felsenwände,
Und tausendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!
Den alten, hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud' und Glend,
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
 Armen Geschlechter
 Der Kinderreichen
 Lebendigen Erde
 Wandeln und weiden
 In dunkeln Genuß
 Und trüben Schmerzen
 Des augenblicklichen
 Beschränkten Lebens,
 Gebeugt vom Joch
 Der Nothdurft.

Uns aber hat er
 Seine gewandteste
 Verjätelte Tochter,
 Freut euch! gegönnt.
 Begegnet ihr lieblich,
 Wie einer Geliebten!
 Laßt ihr die Würde
 Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
 Schwiegermutter Weisheit
 Das zarte Seelchen
 Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,
 Die ältere, gelehrttere,
 Meine stille Freundin:

O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin, Hoffnung!

Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,
 Der auf schweren Morgenwolken
 Mit sanftem Fittig ruhend
 Nach Beute schaut,
 Schwebt mein Lied.

Denn ein Gott hat
 Jedem seine Bahn
 Vorgezeichnet,
 Die der Glückliche
 Rasch zum freudigen
 Ziele rennt:
 Wem aber Unglück
 Das Herz zusammenzog,
 Er sträubt vergebens
 Sich gegen die Schranken
 Des ehernen Fadens,
 Den die doch bittre Schere
 Nur einmal löst.

In Dicksichts: Schauer
 Drängt sich das rauhe Wild,
 Und mit den Sperlingen
 Haben längst die Reichen
 In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
 Den Fortuna führt,
 Wie der gemächliche Troß
 Auf gebesserten Wegen
 Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?
 In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
 Hinter ihm schlagen
 Die Sträucher zusammen,
 Das Gras steht wieder auf,
 Die Dede verschlingt ihn.

Aber wer heilet die Schmerzen
 Des, dem Balsam zu Gift ward?
 Der sich Menschenhaß
 Aus der Fülle der Liebe trank?
 Erst verachtet, nun ein Verächter,
 Zehrt er heimlich auf
 Seinen eignen Werth
 In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
 Vater der Liebe, ein Ton
 Seinem Ohre vernehmlich,
 So erquicke sein Herz!
 Deffne den umwölkten Blick
 Ueber die tausend Quellen
 Neben dem Durstenden
 In der Wüste.

Der du der Freuden viel schaffst,
 Jed. n ein übersießend Maß,
 Segne die Brüder der Jagd
 Auf der Fährte des Wilds
 Mit jugendlichem Uebermuth
 Fröhlicher Mordsucht,
 Späte Rächer des Unbilds,
 Dem schon Jahre vergeblich
 Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hür
 In deine Goldwolken!
 Umgib mit Wintergrün
 Bis die Rose wieder heranreift
 Die feuchten Haare,
 O Lieb:, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
 Leuchtest du ihm
 Durch die Furten bei Nacht,

Ueber grundlose Wege
 Auf öden Gefilden;
 Mit dem tausendfarbigen Morgen
 Lachst du in's Herz ihm;
 Mit dem heizenden Sturm
 Trägst du ihn hoch empor;
 Winterströme stürzen vom Felsen
 In seine Psalmen,
 Und Altar des lieblichsten Danks
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels
 Schneebehangner Scheitel,
 Den mit Geisterreihen
 Kränzten ahnende Völker.

Du siehst mit unerforschtem Busen
 Geheimnißvoll offenbar
 Ueber der erstaunten Welt,
 Und schaust aus Wolken
 Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
 Die du aus den Adern deiner Brüder
 Neben dir wäfferst.

An Schwager Kronos!

Spude dich, Kronos!
 Fort den rasselnden Trott!
 Bergab gleitet der Weg;
 Alles Schwindeln zögert
 Mir vor die Stirne dein Zaudern.
 Frisch, holpert es gleich,
 Ueber Stock und Steine den Trott
 Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder
 Den erathmenden Schritt
 Mühsam Berg hinauf!
 Auf denn, nicht träge denn,
 Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
 Rings in's Leben hinein,
 Vom Gebirg' zum Gebirg'
 Schwebet der ewige Geist,
 Ewiges Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten
 Zieht dich an,
 Und ein Frischung verheißender Blick
 Auf der Schwelle des Mädchens da.
 Labe dich! — Mir auch, Mädchen,
 Diesen schäumenden Trank,
 Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
 Sieh, die Sonne sinkt!
 Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen
 Ergreift im Moore Nebeldunst,
 Entzählte Kiefer schnattern
 Und das schlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
 Reiß mich, ein Feuermeer
 Mir im schäumenden Aug',
 Mich geblendeten Taumelnden
 In der Hölle nächtliches Thor.

Töne, Schwager, in's Horn,
 Raffe den schallenden Trab,
 Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
 Daß gleich an der Thüre
 Der Wirth uns freundlich empfangen.

Wanderer's Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,
 Nicht der Regen, nicht der Sturm
 Haucht ihm Schauer über's Herz.
 Wen du nicht verlässest, Genius,
 Wird dem Regengewölke,
 Wird dem Schlossensturm
 Entgegen singen,
 Wie die Lerche,
 Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
 Wirst ihn heben über'n Schlammpfad
 Mit den Feuerflügeln;
 Wandeln wird er
 Wie mit Blumenfüßen
 Ueber Deukalions Fluthschlamm,
 Python tödtend, leicht, groß,
 Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
 Wirst die wollenen Flügel unterstreiten,
 Wenn er auf dem Felsen schläft,
 Wirst mit Hütersittigen ihn decken
 In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,
 Wirst im Schneegestöber
 Wärmumhüllen;
 Nach der Wärme ziehn sich Musen,
 Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,
 Ihr Charitinnen!
 Das ist Wasser, das ist Erde
 Und der Sohn des Wassers und der Erde,
 Ueber den ich wandle
 Göttergleich.

Ihr seyd rein, wie das Herz der Wasser,
 Ihr seyd rein, wie das Mark der Erde,
 Ihr umschwebt mich und ich schwebe
 Ueber Wasser, über Erde,
 Göttergleich.

Soll der zurückkehren
 Der Kleine, schwarze, feurige Bauer?
 Soll der zurückkehren, erwartend
 Nur deine Gaben, Vater Bromius,
 Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
 Der kehren muthig?
 Und ich, den ihr begleitet,
 Musen und Charitinnen alle,

Den alles erwartet, was ihr,
 Musen und Charitinnen,
 Umkränzende Seligkeit
 Rings um's Leben verherrlicht habt,
 Soll muthlos fehren?

Vater Bromius!
 Du bist Genius,
 Jahrhunderts Genius,
 Bist, was innre Gluth
 Pindarn war,
 Was der Welt
 Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,
 Seelenwärme,
 Mittelpunkt!
 Glüh' entgegen
 Phöb': Apollen;
 Kalt wird sonst
 Sein Fürstenblick
 Ueber dich vorübergleiten,
 Reidgetroffen
 Auf der Eder Kraft verweilen,
 Die zu grünen
 Sein nicht harret.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
 Dich, von dem es begann,

Dich, in dem es endet,
 Dich, aus dem es quillt,
 Jupiter Pluvius!
 Dich, dich strömt mein Lied,
 Und kastalischer Quell
 Rinnt ein Nebenbach,
 Rinnet Müßigen
 Sterblich Glücklichen
 Abseits von dir,
 Der du mich fassend deckst,
 Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
 Hast du ihn besucht,
 Mit dem Taubenpaar
 In dem zärtlichen Arm,
 Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
 Tändelnden ihn, blumenglücklichen
 Anakreon,
 Sturmathmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald
 An des Sybaris Strand,
 An des Gebirgs
 Sonnebeglänzter Stern nicht
 Faßtest du ihn,
 Den Blumen: singenden

Honig: lassenden,
Freundlich winkenden
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten
Rad an Rad rasch um's Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglinge Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt',
Wie vom Gebirg' herab
Kieselwetter in's Thal,
Glühete deine Seel' Gefahren, Pindar,
Muth. — Glühete? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmliche Macht!
Nur so viel Gluth,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

S e e f a h r t.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
Günst'ger Winde harrend saß, mit treuen Freunden
Mir Geduld und guten Muth erziehend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
 Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
 Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
 Strebet leise sie zu überlisten,
 Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
 Ründet leisewandelnd sich der Sturm an,
 Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,
 Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,
 Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
 Streckt der Schiffer klug die Segel nieder,
 Mit dem angstersfüllten Balte spielen
 Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
 Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:
 Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
 Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
 Soll der Gute so zu Grunde gehen?
 Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
 Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;
 Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
 Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,
 Und vertrauet, scheiternd oder landend,
 Seinen Göttern.

A d l e r u n d T a u b e.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
 Nach Raub aus;
 Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
 Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
 Er stürzt hinab in einen Myrtenhain,
 Fraß seinen Schmerz drey Tage lang,
 Und zuckt an Qual
 Drey lange, lange Nächte lang:
 Zuletzt heilt ihn
 Allgegenwärt'ger Balsam
 Allheilender Natur.
 Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
 Und reckt die Flügel — ach!
 Die Schwingkraft weggeschnitten —
 Hebt sich mühsam kaum
 Am Boden weg
 Unwürd'gem Raubbedürfniß nach,
 Und ruht tieftrauernd
 Auf dem niedern Fels am Bach;
 Er blickt zur Eich' hinauf,
 Hinauf zum Himmel,
 Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
 Dahergerauscht ein Taubenpaar,

Läßt sich herab und wandelt nickend
 Ueber goldnen Sand und Bach,
 Und ruckt einander an;
 Ihr röthlich Auge buhlt umher,
 Erblickt den innigtrauernden.

Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
 Zum nahen Busch und blickt
 Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.

Du trauerst, liebest er,
 Sey gutes Muthes, Freund!
 Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
 Nicht alles hier?

Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
 Der vor des Tages Gluth dich schützt?
 Kannst du der Abendsonne Schein
 Auf welchem Moos am Bache nicht
 Die Brust entgegen heben?

Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
 Pflückst aus dem Ueberfluß
 Des Waldgebüsches dir
 Gelegne Speise, lebest
 Den leichten Durst am Silberquell, —
 O Freund, das wahre Glück
 Ist die Genügsamkeit,
 Und die Genügsamkeit
 Hat überall genug.

O Weise! sprach der Adler, und tief ernst
 Versinkt er tiefer in sich selbst,
 O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

P r o m e t h e u s.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
 Mit Wolkenbunst,
 Und übe, dem Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöhn;
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen stehn,
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
 Und meinen Herd,
 Um dessen Gluth
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Armeres
 Unter der Sonn', als euch, Götter!
 Ihr nähret künimerlich
 Von Opfersteuern
 Und Gebetshauch
 Eure Majestät,
 Und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
 Nicht wußte, wo aus noch ein,
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage,
 Ein Herz, wie mein's,
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
 Wider der Titanen Uebermuth?
 Wer rettete vom Tode mich,
 Von Sklaverei?
 Hast du nicht Alles selbst vollendet,
 Heilig glühend Herz?
 Und glühtest jung und gut,
 Betrogen, Rettungsdank
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen?
 Hast du die Thränen gestillet
 Je des Geängsteten?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die Allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal,
 Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
 Ich sollte das Leben hassen,
 In Wüsten fliehen,
 Weil nicht alle
 Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

G a n y m e d.

Wie im Morgenglanze
 Du rings mich anglühst,
 Frühling, Geliebter!
 Mit tausendfacher Liebeswonne
 Sich an mein Herz drängt
 Deiner ewigen Wärme
 Heilig Gefühl,
 Unendliche Schöne!

Daß ich diesen fassen möcht'
 In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
 Lieg' ich, schmachte,
 Und deine Blumen, dein Gras
 Drängen sich an mein Herz.
 Du kühlst den brennenden
 Durst meines Busens.
 Lieblicher Morgenwind!
 Ruft drein die Nachtigall
 Liebend nach mir aus dem Nebelthar.
 Ich komm', ich komme!
 Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnennden Liebe.
Mir! Mir!
In euerem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfassen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater!

Gr ä n z e n d e r M e n s c h h e i t.

Wenn der uralte
 Heilige Vater
 Mit gelassener Hand
 Aus rollenden Wolken
 Segnende Blicke
 Ueber die Erde sä't,
 Küß' ich den letzten
 Saum seines Kleides,
 Kindliche Schauer
 Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
 Soll sich nicht messen
 Jrgend ein Mensch.
 Hebt er sich aufwärts,
 Und berührt
 Mit dem Scheitel die Sterne,
 Nirgends haften dann
 Die unsichern Sohlen,
 Und mit ihm spielen
 Wolken und Winde.

Steht er mit festen
 Markigen Knochen

Auf der wohlgegründeten
 Dauernden Erde;
 Reicht er nicht auf,
 Nur mit der Eiche
 Oder der Rebe
 Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
 Götter von Menschen?
 Daß viele Wellen
 Vor jenen wandeln,
 Ein ewiger Strom:
 Uns hebt die Welle,
 Verschlingt die Welle,
 Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
 Begränzt unser Leben,
 Und viele Geschlechter
 Reihen sich dauernd
 An ihres Daseyns
 Unendliche Kette.

Das Göttliche.

Edel sey der Mensch,
Hülfsreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhem Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unsühnend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Böß und Gute,
Und dem Verbrecher,
Glänzen, wie dem Besten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel

Rauschen ihren Weg,
 Und ergreifen,
 Vorüber eilend,
 Einen um den andern.

Auch so das Glück
 Tappt unter die Menge,
 Faßt bald des Knaben
 Lockige Unschuld,
 Bald auch den kahlen
 Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehren,
 Großen Geseßen
 Müssen wir alle
 Unseres Daseyns
 Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
 Vermag das Unmögliche;
 Er unterscheidet,
 Wählet und richtet;
 Er kann dem Augenblick
 Dauer verleihen.

Er allein darf
 Den Guten lohnen,
 Den Bösen strafen,

Heilen und retten,
 Alles Irrende, Schweifende
 Nützlich verbinden.

Und wir verehren
 Die Unsterblichen,
 Als wären sie Menschen,
 Thäten im Großen,
 Was der Beste im Kleinen
 Thut oder möchte.

Der edle Mensch
 Sey hülfreich und gut!
 Uermüdet schaff er
 Das Nützliche, Rechte,
 Sey uns ein Vorbild
 Jener geahneten Wesen!

Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben
 Die Edlen, die mir dienen.
 Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe
 Die Edlen, denen ich gebiete.
 O gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich
 Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

Menschengefühl.

Ach ihr Götter! große Götter
 In dem weiten Himmel droben!
 Gäbet ihr uns auf der Erde
 Festen Sinn und guten Muth;
 O wir lieben euch, ihr Guten,
 Euren weiten Himmel droben!

L i l i ' s P a r k .

Ist doch keine Menagerie
 So bunt, als meiner Lili ihre!
 Sie hat darin die wunderbarsten Thiere,
 Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
 O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
 Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
 Die armen Prinzen allzumal,
 In niegelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
 Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
 Wenn sie sich in die Thüre stellt ..
 Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
 Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!
 Alle Bäume, alle Büsche scheinen lebendig zu werden:
 So stürzen sich ganze Heerden
 Zu ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische
 Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus:
 Und sie streut dann das Futter aus
 Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
 Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,

An ein Schlürfen, an ein Hacken;
 Sie stürzen einander über die Nacken,
 Schieben sich, drängen sich, reißen sich,
 Tögen sich, ängsten sich, beißen sich,
 Und das all um ein Stückchen Brot,
 Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
 Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton,
 Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!
 Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
 Der Venus Taubenpaar,
 Ja der eitle Pfau sogar,
 Ich schwöre, sie kämen,
 Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
 Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
 Unter ihren Beschluß herein betrogen,
 Unter die zahme Compagnie gebracht.
 Und mit den andern zahm gemacht:
 Bis auf einen gewissen Punkt versteht sich!
 Wie schön und ach! wie gut
 Schien sie zu seyn! Ich hätte mein Blut
 Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet ich! Wie? Wer?“
 Gut denn, ihr Herrn, g'rad' aus: Ich bin der Bär;

In einem Fiseltschurz gefangen,
 An einem Seidenfaden ihr zu Füßen,
 Doch wie das alles zugegangen,
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
 Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke,
 Und hör' von weitem das Geschnatter,
 Seh' das Geflitter, das Geflatter,
 Kehr' ich mich um
 Und brumm',
 Und renne rückwärts eine Strecke,
 Und seh' mich um
 Und brumm',
 Und laufe wieder eine Strecke,
 Und fehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,
 Es wildzt die innere Natur.
 Was, du ein Thor, ein Häschen nur!
 So ein Pipi! Eichhörnchen, Ruß zu knacken;
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,
 Zu dienen ungewöhnt.
 Ein jedes ausgestuhte Bäumchen höhnt
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,
 Vom niedlich glatt gemähten Grase;
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,
 Ich flieh' ins dunkelste Gebüsch hin,

Durch's Gehäuge zu bringen,
 Ueber die Planken zu springen!
 Mir versagt Klettern und Sprung,
 Ein Zauber bleht mich nieder;
 Ein Zauber häfekt mich wieder,
 Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genang,
 Dann lieg' ich an gekünstelten Kaskaden,
 Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,
 Und ach! es hören meine Noth
 Nur porzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach, es dringt
 Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
 Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!
 Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
 Die ganze Lust ist warm, ist blüthevoll.
 Ach singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
 Ich bringe zu, tret' alle Sträucher nieder,
 Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
 Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
 Für einen Bären zu mild,
 Für einen Pudel zu wild,
 So zottig, täpfig, knollig!“
 Sie streicht ihm mit dem Füßchen über'n Rücken;
 Er denkt im Paradiese zu sehn.
 Wie ihn alle sieben Sinne jücken!
 Und Sie, sieht ganz gelassen drein.

Ich küß' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
 So sittig als ein Bär nur mag;
 Ganz sachte heb' ich mich, und schwing' mich verstohlen
 Leis' an ihr Knie — Am günst'gen Tag
 Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die Ohren,
 Und patscht mich mit muthwillig derbeim Schlag;
 Ich knurr', in Wonne neu geboren;
 Dann fordert sie mit süßem, eittem Spotte:
 Allons tout doux! eh la menotte!
 Et faites Serviteur,
 Comme un joli Seigneur.
 So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!
 Es hofft der oft betrogne Thor;
 Doch will er sich ein Bißchen unnütz machen,
 Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam: Feuers,
 Dem keiner Erde Honig gleicht,
 Wovon sie wohl einmal, von Lieb und Treu' erweicht,
 Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers
 Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
 Und wieder flieht und mich mir überläßt,
 Und ich dann, losgebunden, fest
 Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
 Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
 So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
 Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;
 Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
 Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umsonst reiß' ich so meine Glieder:
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

L i e b e b e d ü r f n i ß.

Wer vernimmt mich? ach wem soll ich's Klagen?
 Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
 Ach, die Lippe, die so manche Freude
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,
 Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
 Hold mich angebissen, daß sie fester
 Sich des Freund's versichernd ihn genösse:
 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,
 Weil nun über Reif und Frost die Winde
 Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
 Meines Herds vereinigt Lind'ung schaffen.
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

S ü ß e S o r g e n .

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den sterblichen
Menschen

Läßet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.
Soll es einmal denn seyn; so kommt ihr, Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein
Herz!

A n l i e g e n.

O schönes Mädchen du,
Du mit dem schwarzen Haar,
Die du an's Fenster trittst,
Auf dem Balkone stehst!
Und stehst du wohl umsonst?
O stündest du für mich
Und lögst die Klinken los,
Wie glücklich wär' ich da!
Wie schnell spräng' ich hinauf!

An seine Spröde.

Siehst du die Pomeranze?
 Noch hängt sie an dem Baume;
 Schon ist der März verflossen,
 Und neue Blüthen kommen.
 Ich trete zu dem Baume,
 Und sage: Pomeranze,
 Du reife Pomeranze,
 Du süße Pomeranze,
 Ich schüttle, führ', ich schüttle,
 O fall in meinen Schoos!

Die Musageten.

Oft in tiefen Mitternächten
 Rief ich an die holden Musen:
 Keine Morgenröthe leuchtet
 Und es will kein Tag erscheinen,
 Aber bringt zur rechten Stunde
 Mir der Lampe fromm Geleuchte,
 Daß es, statt Auror' und Phöbus,
 Meinen stillen Fleiß belebe!
 Doch sie ließen mich im Schlafe,
 Dumpf und unerquicklich, liegen,
 Und nach jedem späten Morgen
 Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,
 Sagt' ich zu den Nachtigallen:
 Liebe Nachtigallen, schlaget
 Früh', o früh'! vor meinem Fenster,
 Weckt mich aus dem vollen Schlafe,
 Der den Jüngling mächtig fesselt.
 Doch die lieberfüllten Sänger
 Dehnten Nachts vor meinem Fenster
 Ihre süßen Melodien,
 Hielten wach die liebe Seele,

Regten zartes neues Sehnen
 Aus dem neugerührten Busen.
 Und so ging die Nacht vorüber
 Und Aurora fand mich schlafen,
 Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,
 Und beim ersten Morgenschimmer
 Reizt mich aus dem holden Schlummer
 Die geschäftig frühe Fliege.
 Unbarmherzig kehrt sie wieder,
 Wenn auch oft der halb Erwachte
 Ungeduldig sie verscheuchet,
 Lockt die unverschämten Schwestern,
 Und von meinen Augenliedern
 Muß der holde Schlaf entweichen.
 Rüstig spring' ich von dem Lager,
 Suche die geliebten Mäsen,
 Finde sie im Buchenhaine,
 Mich gefällig zu empfangen,
 Und den leidigen Insekten
 Dank' ich manche goldne Stunde.
 Seyd mir doch, ihr Unbequemen,
 Von dem Dichter hochgepriesen,
 Als die wahren Musageten.

M o r g e n f l a g e n.

O du loses leidigliebes Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, küsseltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet,
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schließ ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sie nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken wie ich denke,
 „Hätte sie Gefühl wie ich empfinde,
 „Würde sie den Morgen nicht erwarten,
 „Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft' ein Käzchen oben über'n Boden,
 Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
 Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
 Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,
 Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,
 Und es fing der Tag schon an zu grauen,
 Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wär's die meine!“
 Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
 Schaute nach der halb erhellten Thüre,
 Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
 Angelehnet blieben beide Flügel
 Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell und heller;
 Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,
 Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
 Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,
 War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,
 Und es regte sich der ganze Plunder
 Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen sehnsuchtsvollen Athem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:
Und nun bist du weder in der Laube,
Noch im hohen Lindengang zu finden.

D e r B e s u c h.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,
 Aber ihre Thüre war verschlossen.
 Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!
 Deffn' ich leise die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
 Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube,
 Endlich da ich leis die Kammer öffne,
 Find' ich sie gar zierlich eingeschlafen,
 Angekleidet, auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;
 Das Gestrickte mit den Nadeln ruhte
 Zwischen den gefaltnen zarten Händen;
 Und ich setzte mich an ihre Seite,
 Ging bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,
 Der auf ihren Augenliedern ruhte:
 Auf den Lippen war die stille Träne,
 Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,
 Und die Unschuld eines guten Herzens
 Regte sich im Busen hin und wieder.

Jedes ihrer Glieder lag gefällig
 Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.
 Freudig saß ich da und die Betrachtung
 Hielte die Begierde, sie zu wecken,
 Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schummer,
 Der Verräther jedes falschen Zuges,
 Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,
 Was des Freundes zarte Meinung störte.

Deine holden Augen sind geschlossen,
 Die mich offen schon allein bezaubern;
 Es bewegen deine süße Lippen
 Weder sich zur Rede noch zum Kusse;
 Aufgelöst sind diese Zauber-Bande
 Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,
 Und die Hand, die reizende Gefährtin
 Süßer Schmeicheln, unbeweglich.
 Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,
 Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,
 Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor
 Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich
 Ihres Werthes mich und meiner Liebe;
 Schlafend hatte sie mir so gefallen,
 Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwey Pomeranzen
Und zwey Rosen auf das Tischchen nieder;
Sachte, sachte schlich ich meiner Wege.
Deffnet sie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verichlossnen Thüren
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,
O wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

M a g i s c h e s N e z.

Z u m e r s t e n M a y 1 8 0 3.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?
 Sind es Spiele? sind es Wunder?
 Fünf der allerliebsten Knaben,
 Gegen fünf Geschwister streitend,
 Regelmäßig. tactbeständig,
 Einer Zaubrin zum Gebote.

Blanke Spieße führen jene,
 Diese flechten schnelle Fäden,
 Daß man glaubt, in ihren Schlingen
 Werde sich das Eisen fangen.
 Bald gefangen sind die Spieße;
 Doch im leichten Kriegerstanz
 Stiehlt sich einer nach dem andern
 Aus der zarten Schleifenreihe,
 Die sogleich den Freien haschet,
 Wenn sie den Gebundnen löset.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
 Wechselstucht und Wiederkehren
 Wird ein künstlich Netz geflochten,
 Himmelsflocken gleich an Weiße,

Die, vom Lichten in das Dichte,
Musterhafte Streifen ziehen,
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder
Allerwünschtes? Wen begünstigt
Unsre vielgeliebte Herrin,
Als den anerkannten Diener?
Mich beglückt des holden Looses
Treu und still ersehntes Zeichen!
Und ich fühle mich umschlungen,
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,
Aufgeschmückt stolzirend wandle,
Sieh! da knüpfen jene Losen,
Ohne Streit, geheim geschäftig,
Andre Neze, fein und feiner,
Dämmrungsfäden Mondensicke,
Nachtviolenduft-verwebend.

Oh wir nur das Netz bemerken,
Ist ein Glücklicher gefangen;
Den wir Andern, den wir Alle,
Segnend und beneidend, grüßen.

D e r B e c h e r.

Einem wohlgeschnitzten vollen Becher
 Hielt ich drückend in den beiden Händen,
 Sog begierig-süßen Wein vom Rande,
 Gram' und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich süßen,
 Und er lächelte beiseidenweise,
 Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,
 „Werth die ganze Seele drein zu senken;
 „Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
 „Es mit anderm Nectar dir erfülle?“

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
 Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
 Mir, dem lange sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,
 Und von deinen einzig treuen Lippen
 Langbewahrter Liebe Balsam koste,
 Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch besessen!
Solche Formen treibet nie Vulcanus
Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältesten, flügsten seiner Faunen
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,
Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

N a c h t g e d a n k e n.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,
 Die ihr schön seyd und so herrlich scheintet,
 Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
 Unbelohnt von Göttern und von Menschen:
 Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
 Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden
 Eure Reihen durch den weiten Himmel.
 Welche Reise habt ihr schon vollendet!
 Seit ich weisend in dem Arm der Liebsten
 Euer und der Mitternacht vergessen.

F e r n e.

Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
 Eines längeren Arms weithinaus fassende Kraft.
 Doch auch mir dem Geringen verlieh sie das fürstliche
 Vorrecht:
 Denn ich fasse von fern, halte dich, Lida, mir fest.

A n L i d a.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,
 Forderst du ganz für dich, und mit Recht.
 Auch ist er einzig dein:
 Denn, seit ich von dir bin,
 Scheint mir des schnellsten Lebens
 Färmende Bewegung
 Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
 Immerfort wie in Wolken erblicke:
 Sie leuchtet mir freundlich und treu,
 Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
 Ewige Sterne schimmern.

N a h e.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
 Ich weiß nicht wie, so fremde bist!
 Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen sind,
 Das schlägt mir alle Freude nieder.
 Doch ja, wenn alles still und finster um uns ist,
 Erkenn' ich dich an deinen Küssen wieder.

An die Cicade,
nach dem Anakreon.

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend, wie ein König lebest!
Dir gehöret eigen Alles,
Was du auf den Feldern siehest,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebest unter Ackerleuten,
Ihre Freundin, unbeschädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings süßer Bothe!
Ja, dich lieben alle Musen,
Phöbus selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme,
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut Geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.

A u ß

W i l h e l m M e i s t e r .

Auch vernehmet im Gedränge
Jener Genien Gesänge.

M i g n o n.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen;
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder sucht im Arm der Freunde Ruh,
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

D i e s e l b e.

Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude
Seh ich an's Firmament
Nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!

D i e s e l b e.

So laßt mich scheinen, bis ich werde,
 Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
 Ich eile von der schönen Erde
 Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
 Dann öffnet sich der frische Blick;
 Ich lasse dann die reine Hülle,
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
 Und keine Kleider, keine Falten
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg und Mühe,
 Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug.
 Vor Kummer altert' ich zu frühe;
 Macht mich auf ewig wieder jung.

Harfenspieler.

Wer sich der Einsamkeit ergibt
 Ach! der ist bald allein,
 Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
 Und läßt ihn seiner Pein.

Ja, laßt mich meiner Qual!
 Und kann ich nur einmal
 Recht einsam seyn,
 Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
 Ob seine Freundin allein?
 So überschleicht bei Tag und Nacht
 Mich Einsamen die Pein,
 Mich Einsamen die Qual.
 Ach werd' ich erst einmal
 Einsam im Grabe seyn,
 Da läßt sie mich allein!

D e r s e l b e.

An die Thüren will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen;
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht was er weint.

D e r s e l b e .

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
 Wer nie die kummervollen Nächte
 Auf seinem Bette weinend saß,
 Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben uns hinein,
 Ihr laßt den Armen schuldig werden,
 Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
 Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

P h i l i n e.

Singet nicht in Trauertönen
 Von der Einsamkeit der Nacht,
 Nein, sie ist, o holde Schönen,
 Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
 Als die schönste Hälfte war,
 Ist die Nacht das halbe Leben,
 Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
 Der nur Freuden unterbricht?
 Er ist gut, sich zu zerstreuen;
 Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
 Süßer Lampe Dämmerung fließt,
 Und vom Mund zum nahen Munde
 Scherz und Liebe sich ergießt:

Wenn der rasche lose Knabe,
 Der sonst wild und feurig eilt,
 Oft, bei einer kleinen Gabe,
 Unter leichten Spielen weilt.

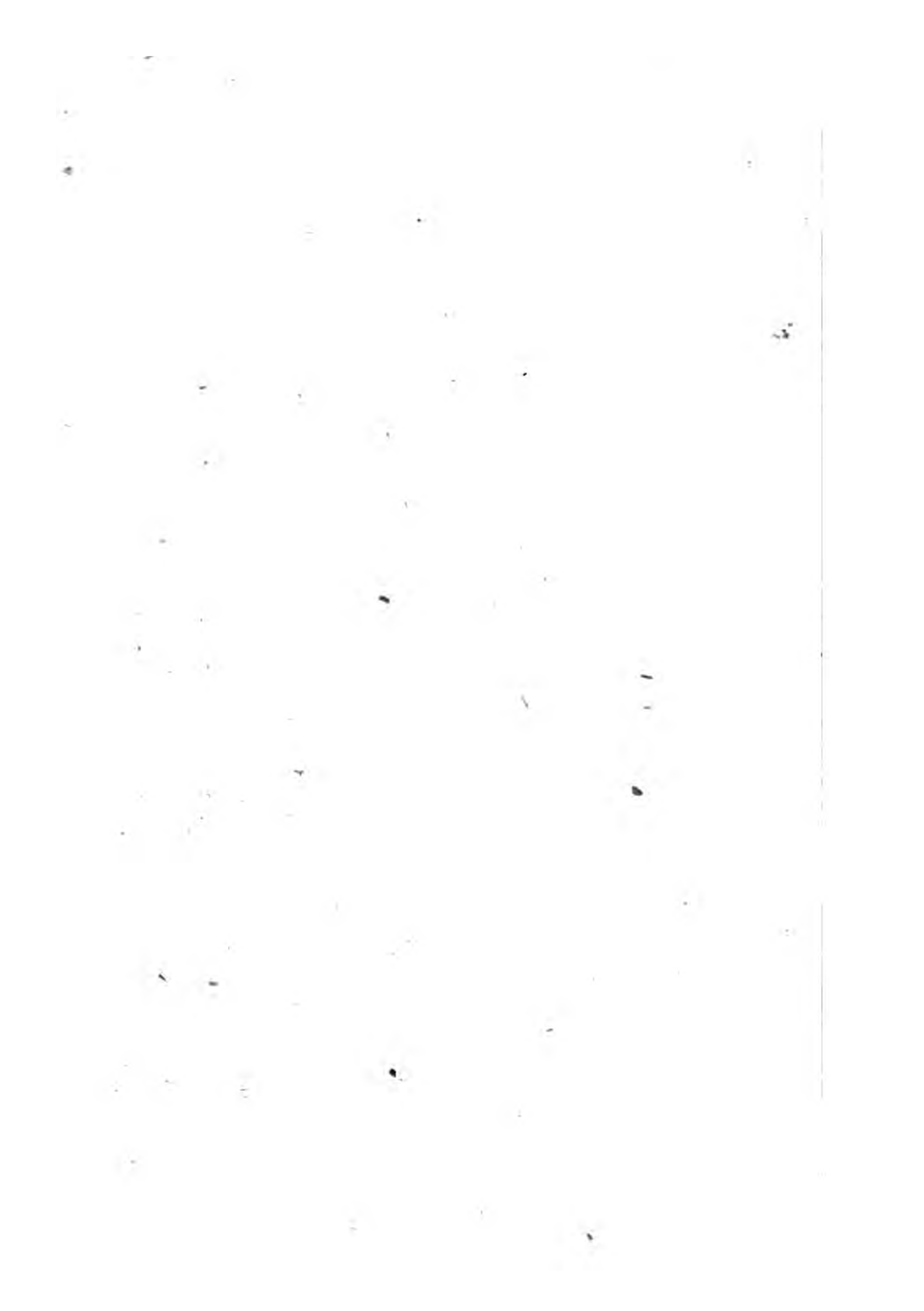
Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen singt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Brust:
Jeder Tag hat seine Plage
Und die Nacht hat ihre Lust.

Antiker Form sich nähernd.

Stehn uns diese welken Falten
Zu Gesichte, wie den Alten?



Herzog Leopold von Braunschweig.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,
Hält dich und theilet mit dir ewig sein strömendes
Reich.

Ruhig schlummerst du nun beim stilleren Rauschen der
Urne,

Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt;
Hülfsreich werde dem Volke! so wie du ein Sterblicher
wolltest,

Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen
mißlang.

Dem A d e r m a n n.

Flach bedeckt und leicht den goldenen Samen die Furche,

Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.

Fröhlich gepflügt und gesät! Hier keimet lebendige Nah-
rung,

Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich
nicht.

Anakreon's Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich
schlingen,

Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergeht,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreon's Ruh.
Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwey Brüder, zum Dienste der
Götter berufen,

Bat sich Prometheus herab seinem Geschlechte zum
Trost,

Aber den Göttern so leicht, doch schwer zu ertragen den
Menschen,

Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr
Schlaf uns zum Tod.

Z e i t m a a ß.

roß, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die
Sanduhr!

Wie? Leichtsinniger Gott, mißest du doppelt die Zeit?
Langsam rinnen aus einer die Stunden entfernter Ge-
liebten;

Gegenwärtigen fließt eilig die zweyte herab."

W a r n u n g.

Wede den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe;
Geh', vollbring' dein Geschäft, wie es der Tag dir ge-
beut!

So der Zeit bedienet sich Flug die sorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entschläft, denn es erwacht nur
zu bald.

Ein sam fei t.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Be-
lehrung,

Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jedlichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu seyn.

Erkantes Glüd.

Was bedächtlich Natur sonst unter Viele vertheilet,
 Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
 Und die so herrlich Begabte, von vielen so innig Bew-
 ehrte,
 Gab ein liebend Geschick freundlich dem Glückli-
 chen, mir.

E r w ä h l t e r F e l s.

Hier im Stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten;
 Heiter sprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
 Doch erhebe dich nicht. du hast noch viele Gefellen;
 Jedem Felsen der Flur, die mich den Glücklichen nährt,
 Jedem Baume des Wald's, um den ich wandernd mich
 schlinge,
 Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und
 froh.
 Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der
 Menge
 Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm
 küßt.

L ä n d l i c h e s G l ü c k.

Seyd, o Geister des Hains, o seyd, ihr Nymphen des
 Flusses,
 Eurer Entfernten gedenk, eurer Nahen zur Lust:
 Weihend feyerten sie im Stillen die ländlichen Feste;
 Wir dem gebahnten Pfad folgend beschleichen das Glück.
 Amor wohnte mit uns, es macht der himmlische Knabe
 Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah.

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
 Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
 So, durchdrungen von Gift die harmlosathmende Kehle,
 Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Geweihter Platz.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in
 heiliger Mondnacht,
 Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen;
 Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gesänge,
 Sieht verschwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.
 Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die
 Erde
 Relzendes immer gebat, das erscheint dem wachenden
 Träumer.
 Alles erzählt er den Musen, und daß die Götter nicht
 zürnen,
 Lehren die Musen ihn gleich bescheiden Geheimnisse sprechen.

D e r P a r k.

Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Ded' und
aus Wüste,

Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!
Fels und See und Gebüsch, Vögel und Fisch und
Gewild.

Nur daß euere Stätte sich ganz zum Eden vollende,
Fehlet ein Glücklicher hier, fehlt euch am Sabbat die
Ruh.

D i e L e h r e r.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,
Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,
Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus,
Wäre der Herrscher der Welt nicht auch der Lehre
zu groß!

V e r s u c h u n g.

Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Satten,
 Ach! vom thörichten Biß fränkelt das ganze Geschlecht.
 Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen speiset und heilet,
 Kostest du, Sydia, fromm, liebliches büßendes Kind!
 Darum schick' ich dir eilig die Frucht voll irdischer Süße,
 Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh.

U n g l e i c h e H e i r a t h.

Selbst ein so himmlisches Paar fand nach der Verbindung
 sich ungleich:
 Psyche ward älter und klug, Amor ist immer noch Kind.

Heilige Familie.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
 Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergeht!
 Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß herrliche
 Bild mir,
 Stünd' ich Armer nicht so heilig, wie Joseph, dabei!

Entschuldigung.

Du verklagest das Weib, sie schwankte von Einem zum
 Andern!
 Tadelte sie nicht: sie sucht einen beständigen Mann.

Der Chineser in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude
 Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
 Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
 Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
 Daß an Latten und Pappen, Geschniß und bunter Ver:
 goldung

Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer
zu schauen,

Der fein luftig Gespinnst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

Spiegel der Muse.

Sich zu schmücken begierig verfolgte den rinnenden Bach
einst

Früh die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.
Eilend und rauschend indeß verzog die schwankende Fläche
Stets das bewegliche Bild; die Göttin wandte sich zürnend;
Doch der Bach rief hinter ihr drein und höhnte sie: Freilich
Magst du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein
Spiegel sie zeigt!

Aber indessen stand sie schon fern, am Winkel des Sees,
Ihrer Gestalt sich erfreuend und rückte den Kranz sich
zurechte.

Phöbos und Hermes.

Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn, der ge-
wandte,

Rechteten heftig, es wünscht' jeder den herrlichen Preis.

Hermes verlangte die Leyer, die Leyer verlangt' auch
Apollon,

Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;
Denn rasch drängt sich Ares heran, gewaltsam ent-
scheidend,

Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwey-
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

D e r n e u e A m o r .

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psyche ver:
führte,

Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.

Ach! die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben
Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.

Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

D i e K r a n z e.

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen
nach Lorbeer

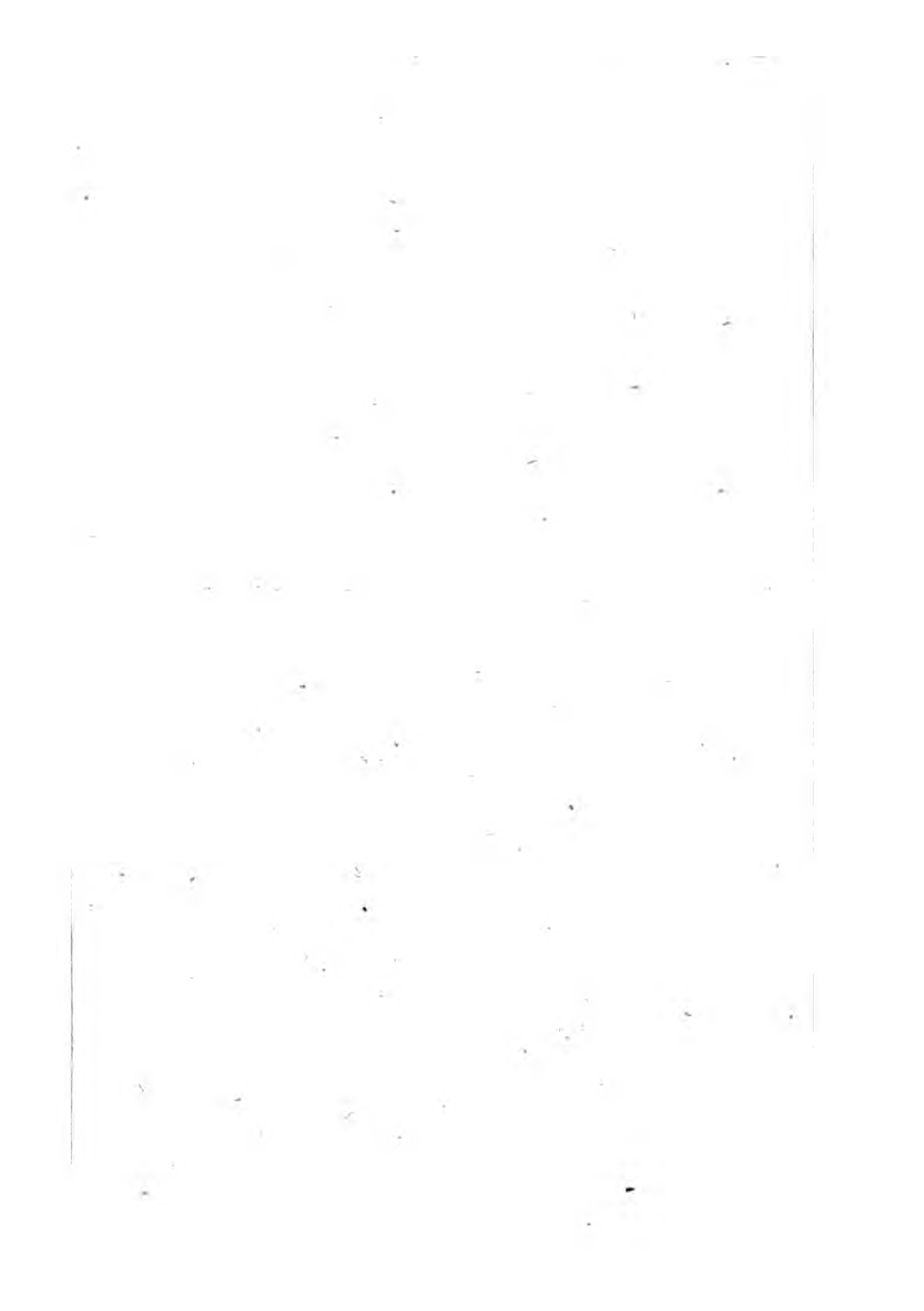
Nicht mehr geizen, uns soll inländische Eiche genügen;
Und doch führet er selbst den überepischen Kreuzzug
Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländische Götter zu ehren!
Doch auf welchen Hügel er wolle versammelt er die Engel,
Lasse beim Grabe des Guten verlassene Redliche weinen;
Wo ein Held und Heiliger starb, wo ein Dichter gesungen,
Uns im Leben und Tod ein Beispiel treffliches Muthes,
Hohes Menschenwerthes zu hinterlassen, da knieen
Billig alle Völker in Andachtswonne, verehren
Dorn und Lorbeerkranz, und was ihn geschmückt und ge-
peinigt.

S c h w e i z e r a l p e .

Bar doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke
der Lieben,

Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durch's Leben ver-
bunden,

Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.



In Personen.

Vieles reicht' ich meinen Lieben;
Weniges ist mir geblieben.

11 9 1 6 7 1 2

—————

J I m e n a u
am 3. S e p t e m b e r 1 7 8 3.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Lust,
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Gesichte,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß' mich heut' an deinen sachten Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdient:
Ich Sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut;

Der Knappe karges Brot in Klüften sucht;
 Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
 Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
 Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
 Wie bad' ich mich in euren Düsten gern!
 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;
 Die Wolke sinkt, der Nebel drückt in's Thal,
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
 Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?
 Welch seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.
 Ich eile sacht zu sehn, was es bedeutet,
 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermährchen-Land?
 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?
 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,
 Seh' ich sie froh an's Feuer hingestreckt.
 Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
 Sie scherzen laut, indessen bald geleeret
 Die Flasche frisch im Kreise wiedertehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schaar?
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?
 Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
 Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?
 Ist es der Jäger wildes Geisterheer?
 Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
 Ich seh' im Busch der Kleinen Feuer mehr;
 Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
 Ist's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?
 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardenner-Wald?
 Soll ich verirrt hier in den verschlungenen Gründen
 Die Geister Shakspear's gar verkörpert finden?
 Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
 Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!
 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Witten,
 Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt
 Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?
 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,
 Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.
 Er saugt begierig am geliebten Rohr,
 Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
 Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen
 Im ganzen Zirkel laut zu machen,
 Wenn er mit ernstlichem Gesicht
 Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder
 An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
 Und seine langen feingestalteten Glieder
 Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt,
 Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
 Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt,
 Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
 Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.
 Ich höre sie auf einmal leise sprechen,
 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
 Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,
 In einer Hütte, leicht gezimmert,
 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
 Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlags genießt.
 Mich treibt das Herz nach jener Kluft zu wandern,
 Ich schleiche still und scheide von den Andern.

Sey mir gegrüßt, der hier in später Nacht
 Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
 Was stößt du entfernt von jenen Freuden?
 Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
 Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest,
 Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,
 Des Fremden Neugier leicht zu stillen;

gar verbitt' ich deinen guten Willen;
 er ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
 y bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
 oder ich sey, wer mich hierher gesandt;
 on fremden Zonen bin ich her verschlagen
 id durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß was er vermag?
 ut nie der Muthige Verwegnes unternommen?
 nd was du thust, sagt erst der andre Tag,
 ar es zum Schaden oder Frommen.
 eß nicht Prometheus selbst die reine Himmelsgluth
 uf frischen Thon vergötternd niederfließen?
 nd konnt' er mehr als irdisch Blut
 urch die belebten Adern gießen?
 ch brachte reines Feuer vom Altar;
 Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.
 der Sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,
 ch schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Muth und Freiheit sang
 Ind Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,
 Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,
 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:
 Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,
 Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.
 Nun sitz' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
 Unschuld'ig und gestraft, unschuld'ig und beglückt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach
 Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
 Ein edles Herz, vom Wege der Natur
 Durch enges Schicksal abgeleitet,
 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
 Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,
 Und was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt
 Mit Müh' und Schweiß erst zu erringen denkt.
 Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen
 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
 Von ihrem künft'gen Futter sprechen?
 Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
 Die harte Schale helfen durchzubrechen?
 Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los
 Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schoos.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
 Die rechte Richtung seiner Kraft.
 Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre
 Ihm Irrthum eine Leidenschaft.
 Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
 Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
 Der Unfall lauert an der Seite
 Und stürzt ihn in den Arm der Qual.
 Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
 Gewaltfam ihn bald da bald dort hinaus,

Und von unmuthiger Bewegung
 Ruht er unmuthig wieder aus.
 Und düster wild an heitern Tagen,
 Inbändig ohne froh zu sehn,
 Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,
 Auf einem harten Lager ein:
 Indessen ich hier still und athmend kaum
 Die Augen zu den freien Sternen kehre,
 Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,
 Mich kaum des schweren Traums erwehre."

Verschwinde Traum!

Wie dank' ich, Mäusen, euch!

Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,
 Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
 Zum schönsten Tage sich erhellet;
 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
 Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
 Es leuchtet mir die wahre Sonne,
 Es lebt mir eine schönre Welt;
 Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,
 Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise
 Im Vaterland sich wieder kennt;
 Ein ruhig Volk in stillem Fleiße
 Benützen, was Natur an Gaben ihm gönnt.

Der Faden eilet von dem Rocken
 Des Webers raschem Stuhle zu;
 Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh
 Nicht am verbrochnen Schachte stoßen;
 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
 Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes
 Ein Vorbild deiner Tage seyn!
 Du kennest lang' die Pflichten deines Standes
 Und schränkst nach und nach die freie Seele ein.
 Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
 Der halt sich selbst und seinem Willen lebt;
 Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,
 Muß fähig seyn, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
 Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
 Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
 Nein! streue Flug wie reich, mit mährlich stäter Hand,
 Den Segen aus auf ein geackert Land;
 Dann laß es ruhn: die Erndte wird erscheinen
 Und Dich beglücken und die Deinen.

Gellert's Monument von Deser.

Als Gellert, der geliebte, schied,
 Manch gutes Herz im Stillen weinte,
 Auch manches matte schiefe Lied
 Sich mit dem reinen Schmerz vereinte;
 Und jeder Stümper bei dem Grab
 Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
 Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,
 Mit vielzufriedner Miene gab:
 Stand Deser seitwärts von den Leuten
 Und fühlte den Geschiednen, sann
 Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
 Auf den verschwundnen werthen Mann;
 Und sammelte mit Geistesflug
 Im Marmor alles Lobes Stammeln,
 Wie wir in einen engen Krug
 Die Asche des Geliebten sammeln.

A n ' Z a c h a r i ä.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
 Dich von dem unbedrängten Ort,
 Und angekettet fest an deinen Wagen
 Die Freuden mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
 Aus dumpfen Hölen (denn dahin
 Flohn sie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen
 Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
 Umschwärmen sie den Tisch und sprühn
 Von ihren Fittigen Gift unsrem Frieden
 Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser güt'ger Retter,
 Der Venus vielgeliebter Sohn,
 Apollens Diebling, Liebling aller Götter!
 Leb't er? ist er entflohn?

O gäb' er mir die Stärke, seine mächt'ge Leyer
 Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
 Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
 Erschreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,
 Die du sonst Sterblichen geliehn,
 Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
 Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse,
 Allein, so wenig staunet er,
 Als ging ihm, angeheftet seinem Fuße,
 Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen
 Der Glanz, der glorreich ihn umgibt; Busen
 Er liebet mich; dann lieben mich die Musen,
 Weil mich ihr Liebling liebt.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
 Wachsen, grünen, Früchte tragen;
 Möchtest du dem Angedenken
 Deines Freundes ein Lächeln schenken.

Der selben.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
 Weil man sie nicht wohl verschanzet,
 Will sich's alsobald gebühren,
 Daß man hoffend neue pflanzet.

Einer hohen Reisenden.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
 Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
 Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
 Aus Wolken bringt ein reines Himmelslicht.
 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
 Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
 Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
 Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
 Das majestätisch uns von oben blickt,
 Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
 Ein Wundervinsel hat sie ausgedrückt.
 Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
 Ein Weib die Knie, in Demuth still entzückt;
 Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen
 Als wärest du zu Haus bei deines gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
 Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,

Vor stillem Schaun so Zeit: als Volksgewinde
 Zum Abgrund walt, zur Himmelhöhe steigt:
 Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
 Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Führ' uns indeß durch blumenreiche Matten,
 Am breiten Fluß durch's wohlbekannte Thal,
 Wo Reben sich um Sonnenhügel gatten,
 Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
 Genieße froh der engen Laube Schatten,
 Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
 Und hier und dort vergönn' an deinen Blicken,
 An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

J u b i l ä u m

am zweyten Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet
 Wo uns Winterfreude blühet,
 Jedermann sich wünschend freuet
 Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweyten Tage
 Sich ein zweytes Fest entzündet?
 Hat vielleicht willkommne Sage
 Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
 Endlich schöpferisch entschieden,
 Aufzuzeichnen, zu entfalten
 Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
 Winden wir vollkommne Kränze,
 Und zu aller Art von Biedern
 Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter Flug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

R ä t h s e l.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
 Wohlthätige durch Werk und Lehren;
 Doch wer uns zu erstatten wagt,
 Was die Natur uns ganz versagt,
 Den darf ich wohl den größten nennen;
 Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den
 Drillingsfreunden von Ebln,
 mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
 Vergleicht sich billig
 Heil'gem Dreyßnige,
 Die weil er willig
 Dem Stern, der ostenther
 Wahrhaft erschienen,
 Auf allen Wegen war
 Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichesfalls
 Vergleicht sich eben
 Dem Reiter, der den Hals
 Darangegeben,
 Wie Hemelinck auch gethan,
 Ein Held geworden
 Durch seine Manneskraft
 Ritter vom Orden.

Darum zusammen sie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig sich kehren,
Stein, Heil'ge, Sammt und Gold --
Männiglich strebend
Und altem Tage hold --
Erbhlich belebend.

An Uranus.

Himmel ach! so ruft man aus
Wenn's uns schlecht geworden.
Himmel will verdienen sich
Pfaff und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, sie sey im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nicht er mir vom Himmel.

A n T i s c h b e i n

Erst ein Deutscher, dann ein ~~Schweizer~~
 Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
 Römer, dann Napolitaner,
 Philosoph und doch kein Auer,
 Dichter, fruchtbar aller Orten,
 Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
 Immer bleibest du derselbe
 Von der Tiber bis zur Elbe!
 Glück und Heil! so wie du strebest,
 Leben! so wie du befehest,
 So genieße! laß genießen!
 Bis die Nymphen dich begrüßen,
 Die sich in der Ilme baden,
 Und auf's freundlichste dich laden.

An Denselben.

Alles was du denkst und sinnest,
Was du der Natur und Kunst
Mit Empfindung abgewinnest,
Druckst du aus durch Musengunst.
Farbe her! Dein Meisterwille
Schafft ein sichtliches Gedicht;
Doch, bescheiden in der Fülle,
Du verschmähst die Worte nicht.

An Denselben.

Für das Gute, für das Schöne,
 Das du uns so reichlich sendest,
 Möge jegliche Camöne
 Freude spenden, wie du spendest!
 Möge dir, im nord'schen Trüben,
 Aller Guten, aller Lieben
 Keine Reigung so bereiten,
 Ueberall dich zu begleiten
 Mit des Umgangs trauter Wonne,
 Wie im heitern Land der Sonne!

U n D e n s e l b e n .

Statt den Menschen in den Thieren
 Zu verlieren,
 Findest du ihn klar darin,
 Und belebst, als wahrer Dichter,
 Schaf- und säuisches Gesichter
 Mit Gesinnung wie mit Sinn.
 Auch der Esel kommt zu Ehren
 Und halt uns weise Lehren.
 Das was Buffon nur begonnen,
 Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

Stammbuch = Weib e.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
 Viele Blumen drinne,
 Und du hast so einen hier,
 Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück
 Tausendfach erscheinen;
 Grüße sie mit heitrem Blick
 Und voran die meinen.

Der
Liebenden Vergeßlichen,
zum Geburtstage.

Dem schönen Tag sey es geschrieben!
Oft glänze dir sein heitres Licht.
Uns hörest du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskiert,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckst sogleich den Reim
Und sprichst ihn aus ganz in's geheim:
Er wünscht dir zu

Ungelinde zur Rückkehr.

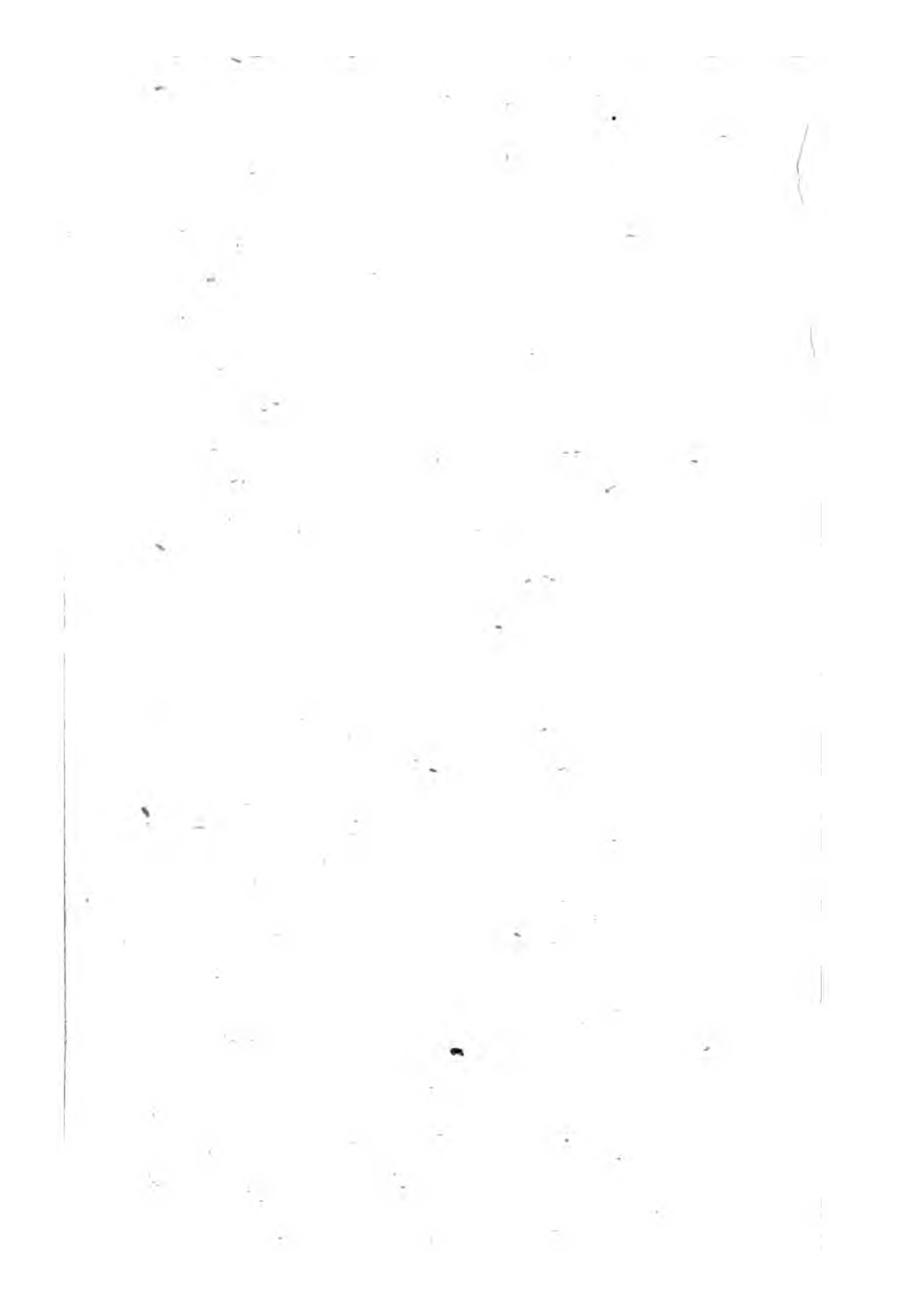
Die Freundin war hinausgegangen
 Um in der Welt sich umzutun;
 Nun wird sie bald nach Haus gelangen
 Und auf gewohnte Weise ruhn.
 Und neigt sie dann das art'ge Köpfchen,
 Umwanden reich von Pöps und Pöpschen,
 Nach einem süßenreichen Sitzchen,
 So bietet freundlich ihr das Müßchen.

u

u

st.

Wilde, Künstler! Rede nicht!
Nur ein Hauch sey dein Gedicht.



Die Nektartropfen.

Als Minerva jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken,
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzustößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen
Hinterher, und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn sie theilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

Der Wanderer.

Wanderer.

Gott segne dich, junge Frau,
 Und den säugenden Knaben
 An deiner Brust!
 Laß mich an der Felsenwand hler,
 In des Ulmbaums Schatten;
 Meine Bürde werfen,
 Neben dir aueruhn.

Frau.

Welch Gewerh treibt dich
 Durch des Tages Hitze
 Den staubigen Pfad her?
 Bringst du Waaren aus der Stadt
 Im Land herum?
 Lächelst, Fremdling,
 Ueber meine Frage?

Wanderer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt:
 Kühlt wird nun der Abend.
 Zeige mir den Brunnen,
 Draus du trinkst,
 Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf.
 Geh voran! Durch's Gebüsch
 Geht der Pfad nach der Hütte,
 Drin ich wohne,
 Zu dem Brunnen,
 Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand
 Zwischen dem Gesträuch!
 Diese Steine hast du nicht gefügt,
 Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
 Ich erkenne dich, bildender Geist!
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!
 Nicht zu lesen!
 Weggewandelt seyd ihr,
 Tiefgegrabne Worte,
 Die ihr eures Meisters Andacht
 Tausend Enkeln zeigen sollten.

Frau.

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken
Durch's Gebüsch hinan,
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webst du
Ueber deinem Grabe,
Genius! über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart, ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Ephen hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schädest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligtum?
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Wilst du in der Hütte ruhn,

Fremdling? Willst du hier
 Lieber in dem Freien bleiben?
 Es ist kühl! Nimm den Knaben,
 Daß ich Wasser schöpfen gehe.
 Schlafe, Lieber! schlaf!

Wanderer.

Süß ist deine Ruh!
 Wie's, in himmlischer Gesundheit
 Schwimmend, ruhig athmet!
 Du, geboren über Nesten
 Heiliger Vergangenheit,
 Ruh' ihr Geist auf dir!
 Welchen der umschwebt,
 Wird in Götterelbstgefühl
 Jedes Tag's genießen.
 Voller Keim blüh' auf,
 Des glänzenden Frühlings
 Herrlicher Schmuck,
 Und leuchte vor deinen Gesellen!
 Und welk' die Blüthenhülle weg,
 Dann steig' aus deinem Busen
 Die volle Frucht,
 Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
 Ich habe nichts zum frischen Trunk,
 Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wanderer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hause seyn
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und isß mit uns das Abendbrot.

Wanderer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackermann,
Und starb in unsern Armen. —
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist, und spielen will!
Du Schelm!

Wanderer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesträuch,

Aufhängend, welchen Zierrath
 Sie verflocht;
 Die Staupe umspinnet den goldnen Zweig
 Dem Winterhaus für ihre Brut;
 Und du stichst zwischen der Vergangenheit
 Erhabne Trümmer
 Für deine Bedürfniss
 Eine Hütte, o Mensch,
 Genießest über Gräbern! —
 Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Da willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
 Segn' euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad
 Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wanderer.

Leb wohl!

D leite meinen Gang, Natur!

Den Fremdlings: Reisetritt,

Den über Gräber

Heiliger Vergangenheit

Ich wandle.

Leit' ihn zum Schutort,

Vor'm Nord gedeckt,

Und wo dem Mittagstrahl

Ein Pappelwäldchen wehrt.

Und kehre ich dann

Am Abend heim

Zur Hütte,

Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;

Laß mich empfangen solch ein Weib,

Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all,
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,
Worm, froh ich schau' umher,
Steht rings ihr Ewiglebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Section
Im heiligen Homer.

Und wenn er in's Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
 Und drunter und drüber sich
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
 Er fengte sie dahin

Mit Flammenschwert der Heldensohn,
 Zehntausend auf einmal,
 Bis dann auch er, gebändigt
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,
 Den er sich selbst gehäuft,
 Und Feinde nun den schönen Leib
 Verschändend tasten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird
 Die Röhle zum Gewehr,
 Und jene meine hohe Wand
 In Schlachtfeld: Wogen braus't.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
 Gebrüll der Feindeswuth,
 Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
 Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
 Da kämpfen sie um ihn,
 Die tapfern Freunde, tapferer
 In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
 In's Lager tragt ihn fort,
 Und Balsam gießt dem Todten auf,
 Und Thränen Todten: Ehr!

Und find' ich mich zurück hierher,
 Empfängst du, Liebe, mich,
 Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
 Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhest neben mir,
 Und schwachtetest mich an,
 Und mir's vom Aug' durch's Herz hindurch
 Zum Griffel schwachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
 Und Mund mich weidete,
 Und mir's im Busen jung und frisch,
 Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann
 In meinen Armen fest,
 Und keine, keine Schlachten mehr,
 Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, seyn
 Andeutend Ideal,
 Madonna seyn, ein Erstlingskind,
 Ein heilig's an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich,
 Im tiefen Waldgebüsch;
 O fliehe nicht die rauhe Brust,
 Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,
 Du Liebesgöttin stark,
 Und ziehn ein Netz um uns herum,
 Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
 Veneiden unser Glück,
 Und soll's die Frage Eifersucht
 Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
 Sah mit starren Augen in den Nebel;
 Wie ein grau grundirtes Tuch gespannt
 Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,
 Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend
 Auf das leere Tuch gelassen schauen?
 Hast du denn zum Mahlen und zum Bilden
 Alle Lust auf ewig wol verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
 Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,
 Sprach der Knabe, kann nichts Fluges werden;
 Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen mahlen,
 Dich ein hübsches Bildchen mahlen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
 Der so röthlich war wie eine Rose,
 Nach dem weiten ausgespannten Teppich,
 Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben mahlt' er eine schöne Sonne,
 Die mir in die Augen mächtig glänzte,
 Und den Saum der Wolken macht' er golden,
 Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
 Mahlte dann die zarten leichten Wipfel
 Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
 Einen nach dem andern, frei dahinter;
 Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,
 Und da waren Farben auf der Wiese,
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel;
 Hell und rein lasst er drauf den Himmel
 Und die blauen Berge fern und ferner,
 Daß ich ganz entzückt und neu geboren
 Bald den Mahler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
 Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
 O'rad' an's Ende, wo die Sonne kräftig
 Von dem hellen Boden widerglänzte,

Zeichnete das allerliebste Mädchen,
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
 Frische Wangen unter braunen Haaren,
 Und die Wangen waren von der Farbe,
 Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
 Hat in seine Schule dich genommen,
 Daß du so geschwind und so natürlich
 Alles klug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, steh, da rühret
 Sich ein Windchen, und bewegt die Gipfel,
 Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,
 Züht den Schleier des vollkommenen Mädchens,
 Und was mich Erstaunten mehr erstaunte,
 Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,
 Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
 Wo ich mit dem tosen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,
 Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier,
 Und der zarte Fuß der Allerschönsten;
 Glaubt ihr wohl, ich sey auf meinem Felsen,
 Wie ein Felsen, still und fest geblieben?

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottere nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühle, ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.

Bedenke ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nur Freudenquell genießet;

Wie sehr ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn. wirfst du mir
Aus tausend Röhren spielen:

Wirfst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Daseyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künstler.

K e n n e r.

Gut! Brav, mein Herr! Allein
 Die linke Seite
 Nicht ganz gleich der rechten;
 Hier scheint es mir zu lang,
 Und hier zu breit;
 Hier zuckt's ein wenig,
 Und die Lippe
 Nicht ganz Natur,
 So tod't noch Alles!

K ü n s t l e r.

O rathet! Helft mir,
 Daß ich mich vollende!
 Wo ist der Urquell der Natur,
 Daraus ich schöpfend
 Himmel fühl' und Leben
 In die Fingerspitzen hervor,
 Daß ich mit Göttersinn

Und Menschenhand
 Vermöge zu bilden,
 Was bei meinem Weib
 Ich animalisch kann und muß.

K e n n e r .

Da sehen Sie zu.

K ü n s t l e r ,

So!



Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
 Wollt' ihm zu genießen geben
 Was alles es hätt: gar Freud' genung,
 Frisch junges warmes Leben.
 Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
 Thät' sich auf ihr Händlein stützen.
 Der Herr der macht' ihr ein Compliment,
 Thät' gegen ihr über sitzen.
 Er spißt die Nase, er sturt sie an,
 Betracht sie herüber, hinüber:
 Und um mich war's gar bald gethan,
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
 Führt mich drauf in eine Eden,
 Und sagt, sie wär' doch allzu schlank,
 Und hätt' auch Sommerflecken.
 Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
 Und scheidend sah ich in die Höh:
 Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
 Erbarm dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie
 Voll Menschengluth und Geistes;

Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,
 Mein ganzes Herz zerreißt es.
 O Mahler! Mahler! rief ich laut,
 Belohn' dir Gott dein Mahlen!
 Und nur die allerschönste Braut
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum,
 Und stoßert sich die Zähne,
 Registriert in Catalogum
 Mir meine Göttersöhne.
 Mein Busen war so voll und bang,
 Von hundert Welten trächtig;
 Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
 Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
 Die Eingeweide brannten.
 Um ihn versammelten Männer sich,
 Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nuht die glühende Natur
 Vor deinen Augen dir,
 Was nuht dir das Gebildete
 Der Kunst rings um dich her,
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft
 Nicht deine Seele füllt
 Und in den Fingerspitzen dir
 Nicht wieder bildend wird?

Guter Rath.

Geschieht wohl, daß man einen Tag
 Weder sich noch andre leiden mag,
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;
 Sollt's in der Kunst wohl anders seyn?
 Drum hebe dich nicht zur schlimmen Zeit,
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:
 Hast in der bösen Stund' geruht,
 Ist dir die gute doppelt gut.

E n d s c h r e i b e n.

Mein altes Evangelium
 Bring' ich dir hier schon wieder;
 Doch ist mir's wohl um mich herum,
 Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
 Stellt' alles da zusammen.
 Da, dacht' ich, da wird Wärme seyn,
 Geht mein Gemähd' in Flammen!
 Auch thät' ich bei der Schätze Flor
 Viel Gluth und Reichthum schwärmen;
 Doch Menschenfleisch geht allem vor,
 Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
 Wie ich bin und wie du bist,
 Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
 Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
 Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
 Lang' Gesott'nes und Gebrat'nes an,
 Das er, wenn er noch so sittlich kaut,
 Endlich doch nicht sonderlich verbaut;
 Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
 Häut da gut tagelöhnermäßig drein,

Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich:
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad' und alle Träume,
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühltest,
Daß du alles in dir selbst erzielest.
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als noch keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich schweifte
Und an goldne Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Gräcia;
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künstlers Fug und Recht.

Ein frommer Mahler mit vielem Fleiß
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,
 Daß er einem Bessern nach muß' stehn;
 Hatte seine Tafeln fortgemahlt,
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.
 Da kamen einige gut hinaus;
 Man baut ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
 Zu mahlen eine Wand im Saal;
 Mit eifigen Zügen er staffirt,
 Was öfters in der Welt passirt;
 Zog seinen Umriß leicht und klar,
 Man konnte sehn, was gemeint da war.
 Mit wenig Farben er colorirt,
 Doch so, daß er das Aug' frappirt.
 Er glaubt es für den Platz gerecht
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,
 Daß es versammelte Herr'n und Frau'n
 Möchten einmal mit Lust beschaun;
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt'
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
 Da trat herein manch Freundespaar,
 Das unsers Künstlers Werke liebt,
 Und darum desto mehr betrübt,
 Daß an der losen leidigen Wand
 Nicht auch ein Götterbildniß stand.
 Die setzten ihn sogleich zur Red',
 Warum er so was mahlen thät,
 Da doch der Saal und seine Wänd'
 Gehörten nur für Narrenhänd';
 Er sollte sich nicht lassen verführen
 Und nun auch Bänke und Tische beschmieren;
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben
 Und hübsch mit seinem Pinzel schreiben;
 Und sagten ihm von dieser Art
 Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:
 Eure gute Meinung beschämet mich.
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.
 Da aber aus eigenem Beruf
 Gott der Herr allerlei Thier' erschuf,
 Daß auch sogar das wüste Schwein,
 Kröten und Schlangen vom Herren seyn,
 Und er auch manches nur ebauchirt,
 Und gerade nicht alles ausgeführt
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf
 Und nur en gros betrachten darf.)

So hab' ich als ein armer Knecht
 Vom sündlich menschlichen Geschlecht
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt
 Und mich in allerlei exercirt,
 Und so durch Uebung und durch Glück
 Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.
 Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
 Dürst' einer auch einmal verschmaufen,
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
 Ihn 'nen faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist
 Wie's allezeit gewesen ist:
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt
 Und was ich gemahlt hab', hab' ich gemahlt.

Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 39.

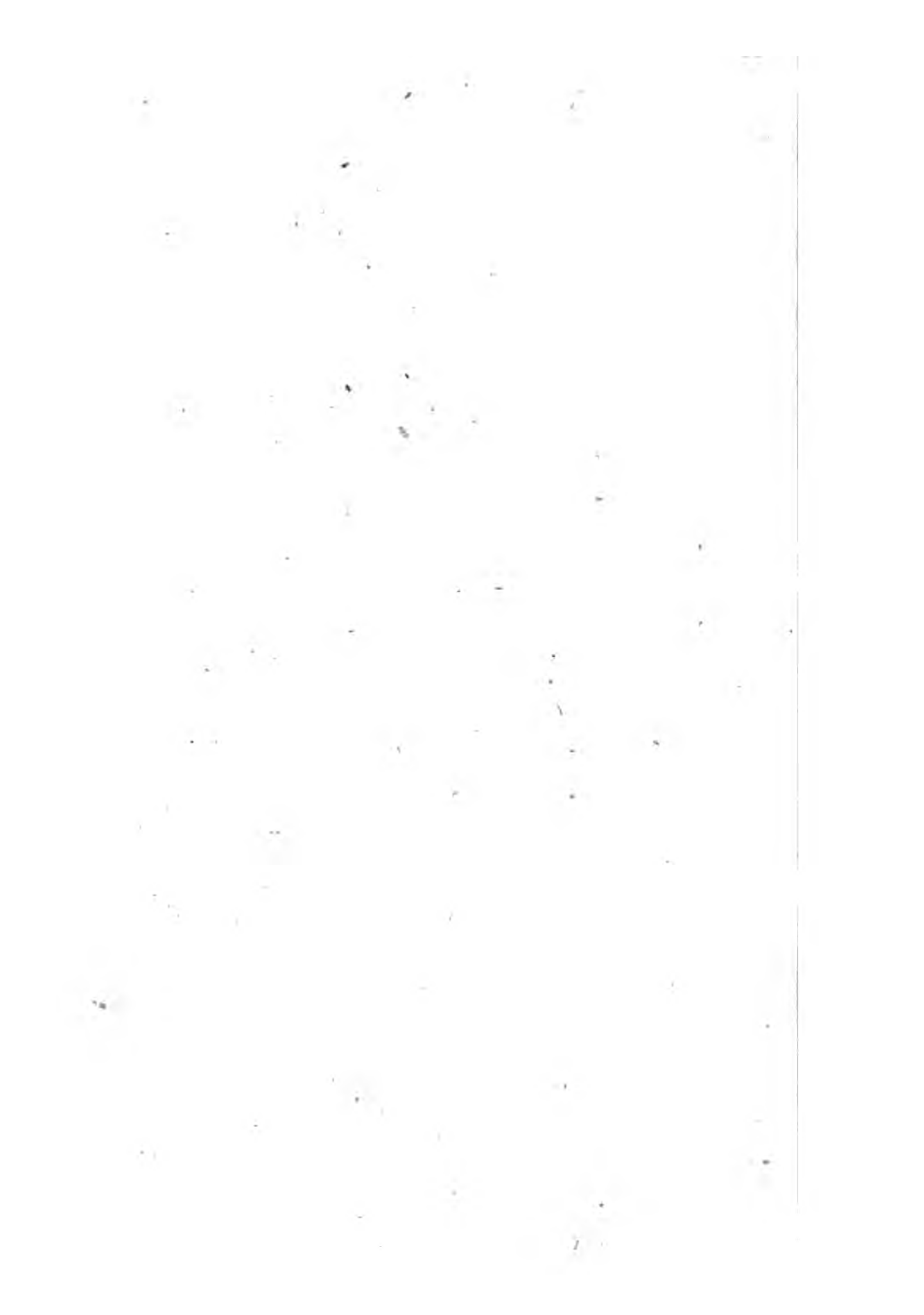
Zu Ephesus ein Goldschmied saß
In seiner Werkstatt, pochte
So gut er konnt', ohn Unterlaß,
So zierlich er's vermochte.
Als Knab' und Jüngling kniet' er schon
Im Tempel vor der Göttin Thron,
Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,
Worin so manche Thiere nisten,
Zu Hause treulich nachgefeilt,
Wie's ihm der Vater zugetheilt;
Und leitete sein kunstreich Streben
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gassenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott so im Gehirn
Da! hinter des Menschen alberner Stirn,
Der sey viel herrlicher als das Wesen,
An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,
Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,

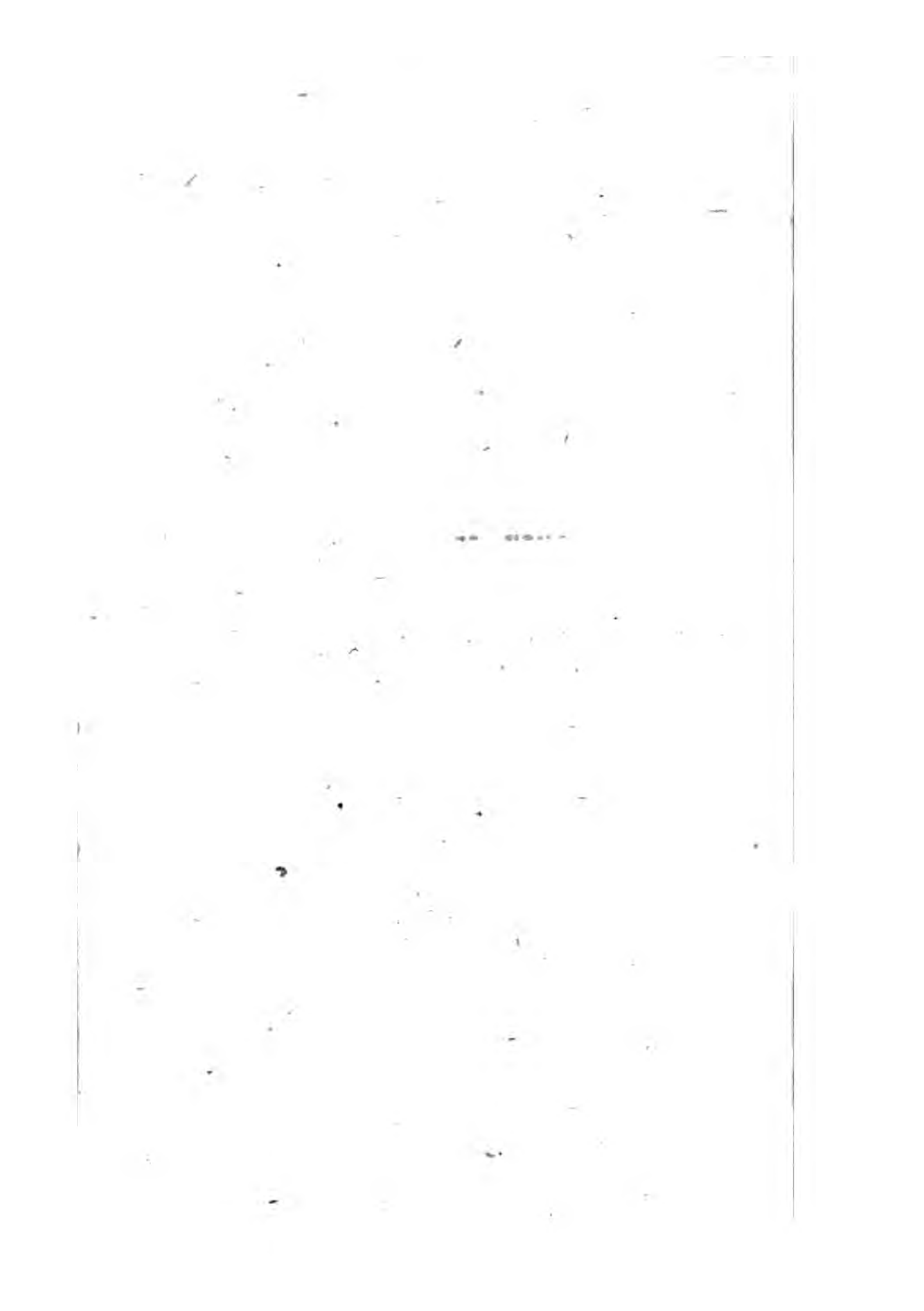
Zeilt immer fort an Hirschen und Thieren,
Die seiner Gottheit Kniee zieren;
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angesicht würdig zu gestalten,

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben schalten;
Nur soll er nicht das Handwerk schänden;
Sonst wird er schlecht und schmähtlich enden.



J a r a b o l i f c h.

Was im Leben uns verdriest
Man im Bilde gern genießt.



E r f l ä r u n g
e i n e r a n t i k e n G e m m e .

Es steht ein junger Feigenstock
In einem schönen Garten;
Daneben sitzt ein Ziegenbock,
Als wolt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum ist schlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite schwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust
Und naschet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Lust,
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr Freunde schon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es stehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

K a z e n p a s t e t e .

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen;
So folge Meßkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch daß es zwey Gewerbe sind,
Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geschickt im Appretiren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger sich geriren;

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
Wo manches Wildpret haufte,
Und einen Kater schoß er bald,
Der junge Vögel schmaufte.

Sah ihn für einen Hasen an
Und ließ sich nicht bedeuten,
Pastetete viel Würze dran
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,
Gewisse feine Nasen:

Die Kaße, die der Jäger schoß,
Macht nie der Koch zum Hasen.

S é a n c e.

Hier ist's, wo unter eigenem Namen
 Die Buchstaben sonst zusammen kamen.
 Mit Scharlachkleidern angethan
 Saßen die Selbstlauter oben an:
 A, E, I, O und U dabei,
 Machten gar ein seltsam Geschrei.
 Die Mittlauter kamen mit steifen Schritten,
 Mußten erst um Erlaubniß bitten:
 Präsident A war ihnen geneigt;
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
 Andre aber die mußten stehn,
 Als Pe: Ha und Te: Ha und solches Getön.
 Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie;
 Das nennt man eine Akademie.

L e g e n d e.

In der Wüsten ein heiliger Mann
 Zu seinem Erstaunen thät' treffen an
 Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',
 Zur Seeligen Freud': uns dürstet darnach.“
 Der heilige Mann dagegen sprach:
 „Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.
 Du kommst nicht zum englischen Gruß:
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“
 Da sprach hierauf der wilde Mann:
 „Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?
 Sah ich doch Manche strack und schön
 Mit Eselsköpfen gen Himmel gehn.“

A u t o r e n.

Ueber die Wiese, den Bach herab,
 Durch seinen Garten,
 Bricht er die jüngsten Blumen ab;
 Ihm schlägt das Herz vor Erwarten.
 Sein Mädchen kommt — O Gewinnst! o Glück!
 Jüngling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
 Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich sehn!
 Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
 Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
 Aber sind sie reif: Geld! guter Freund!
 Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.
 Der eine streut seine Freuden herum,
 Seinen Freunden, dem Publikum;
 Der andre läßt sich pränumeriren.

R e c e n s e n t. ---

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
 Er war mir eben nicht zur Last;
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen
 Ueber mein Essen zu räsonniren:
 „Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
 Der Braten brauner, firner der Wein.“
 Der Tausendsakerment!
 Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
 Gar schön von Farben und bunt,
 Gar herzlich lieb, nach Knaben: Art
 Geäget aus seinem Mund,
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt: Fuchs herum,
 Erfahren und lehrreich und schwäßig darum;
 Der hatte den Knaben manch Stündlein ergeht,
 Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwägt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“
 Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
 „Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!
 Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;
 Aber es fehlt noch manches dran.
 Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen. —
 Da fing er an, rupft sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einseßen,
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —
Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fesseln.
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

N e o l o g e n.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
 Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
 Er sagt: ich Sorge, wie ich kann,
 Daß ich mir, eh ich sterbe,
 Ein Bauergütchen erwerbe.
 Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
 Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
 Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
 Und eben so von der Frau Mama
 Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

K r i t t l e r.

Ein unverschämter Naseweis,
 Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß
 Auf dem Boden künstlich liegen sah,
 Dacht', es wär' für ihn alleine da:
 So tatscht' er dem geduldigen Mann
 Die blanken Waaren sämmtlich an
 Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,
 Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,
 Getrost, zufriednes Angesichts;
 Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zulezt verdroß,
 Und macht ein stählern künstlich Schloß.
 Zur rechten Stunde glühend heiß.
 Da ruft gleich unser Naseweis:
 „Wer wird so schlechte Waare kaufen!
 Der Stahl ist schändlich angelausen.“
 Und tappt auch gleich recht läppisch drein
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.
 Der Kramer fragt: was ist dann das?
 Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!“

K l ä f f e r.

Wir reiten in die Kreuz' und Quer',
 Nach Freuden und Geschäften;
 Doch immer kläfft es hinterher
 Und billt aus allen Kräften.
 So will der Spiz aus unserm Stall
 Uns immerfort begleiten,
 Und seines Bellens lauter Schall
 Beweist nur, daß wir reiten.

C e l e b r i t ä t.

Auf großen und auf kleinen Brücken
 Stehn vielgestaltete Nepomucken
 Von Erz, von Holz, gemahlt, von Stein,
 Colossisch hoch, und puppisch klein.
 Jeder hat seine Andacht davor,
 Weil Nepomuck auf der Brücken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren
 Einmahl zum Heiligen auserkoren,
 Oder hat er unter Henkershänden
 Erbärmlich müssen das Leben enden;
 So ist er zur Qualität gelangt,
 Daß er gar weit im Bilde prangt.
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,
 Ihn allen Welten mitzutheilen;
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,
 Thut sie mit seinem Namen prangen:
 Wie es denn auch dem Herren Christ
 Nicht ein Haar besser geworden ist.
 Merkwürdig für die Menschenkinder,
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,
 Sehn wir Herrn Werther auch allda
 Prangen in Holzschnitts gloria.

Das zeugt erst recht von seinem Werthe.
Daß mit erbärmlicher Gebärde
Er wird auf jedem Jahrmärkt prangen,
Wird in Wirthsstuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“
Und jeder spricht bei Bier und Brot:
„Gott sey's gedankt: nicht wir sind todt!“

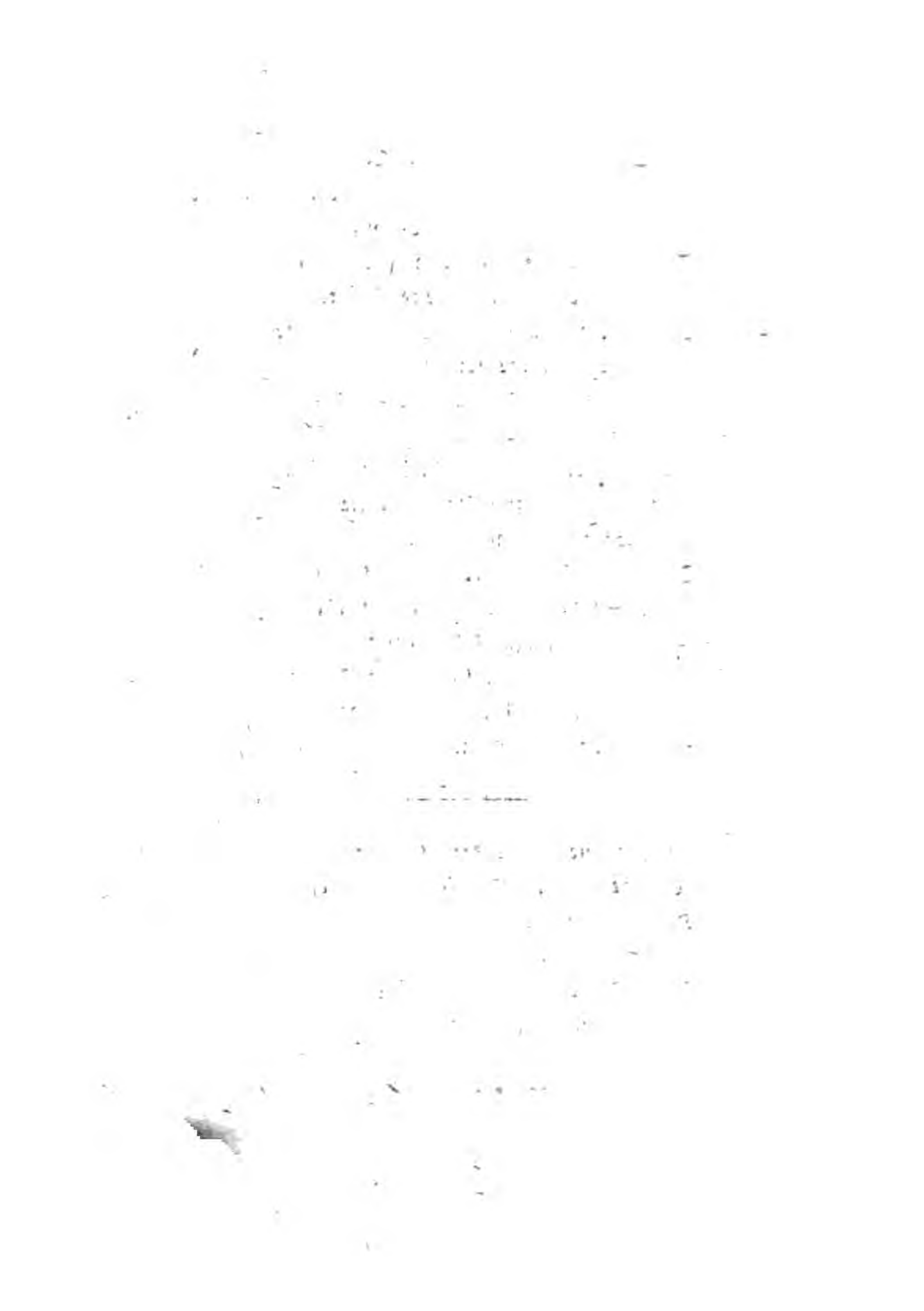
P a r a b e l.

In einer Stadt, wo Parität
 Noch in der alten Ordnung steht,
 Da, wo sich nämlich Katholiken
 Und Protestanten in einander schicken,
 Und, wie's von Vätern war erprobt,
 Jeder Gott auf seine Weise lobt;
 Da lebten wir Kinder Lutheraner
 Von etwas Predigt und Gesang,
 Waren aber dem Kling und Klang
 Der Katholiken nur zugethaner:
 Denn alles war doch gar zu schön,
 Bunter und lustiger anzuseh .

Dieweil nun Affe, Mensch und Kind
 Zur Nachahmung geboren sind,
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
 Ein auserlesnes Pfaffenspiel:
 Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;
 Händtücher, mit Wirkwerk schön verziert,
 Wurden zur Stola travestirt;
 Die Mütze mußte den Bischof zieren,
 Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat
 Durch Haus und Garten, früh und spät,
 Und wiederholten ohne Schonen
 Die sämtlichen heiligen Functionen;
 Doch fehlte noch das beste Stück.
 Wi wußten wohl ein prächtig Läuten
 Habe hier am meisten zu bedeuten;
 Und nun begünstigt uns das Glück:
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,
 Ruht er nicht einen Augenblick:
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,
 Einer ward um den andern Küster,
 Ein jedes drängte sich hinzu.
 Das ging nun allerliebste von staten
 Und weil wir keine Glocken hatten,
 So sangen wir Bum Baum dazu.

Vergessen, wie die älteste Sage,
 War der unschuld'ge Kinder: Scherz:
 Doch g'rade diese letzten Tage
 Fiel er mit einmal mir auf's Herz:
 Da sind sie ja, nach allen Stücken,
 Die neupoetischen Katholiken!



Gott, Gemüth und Welt.

Wird nur erst der Himmel helter,
Tausend zählt ihr, und noch weiter.

n wenig Sturben
at Gott das Rechte gefunden.

Der Gott vertraut,
ist schon aufgebaut.

Sogar dieß Wort hat nicht gelogen:
Der Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen,
Wenn einer auch Vater Unser steht,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter bunter Flur,
Ursprünglicher Natur,
Ein holder Born in welchem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!

Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
 Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
 So daß was in Ihm lebt und webt und ist,
 Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
 Daher der Völker löblicher Gebrauch
 Daß jeglicher, das Beste was er kennt,
 Er Gott, ja seinen Gott benennt,
 Ihm Himmel und Erden übergibt,
 Ihn fürchtet, und, wo möglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!
 Du halte dich an's Weil, und frage nicht Warum?

Willst du in's Unendliche schreiten,
 Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willst du dich am Ganzen erquicken;
 So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

* Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schoos
 Will manches dem Tage entgegen;
 Doch soll das Kleine je werden groß,
 So muß es sich rühren und regen.

Da, wo das Wasser sich entweht,
 Wird zuerst Lebendig's befreit.

Und wird das Wasser sich entfalten,
 Sogleich wird sich's lebendig gestalten;
 Da wälzen sich Thiere, sie trocknen zum Flor,
 Und Pflanzen: Gezweige sie dringen hervor.

Durchsichtig erscheint die Luft so rein
 Und trägt im Busen Stahl und Stein.
 Entzündet werden sie sich begegnen;
 Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt
 Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast.
 Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
 Gilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
 Dem die Erde den Ursprung gab.
 Gleicherweise sind wir auch gezüchtet,
 Einmal gefest, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente
 Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
 Der wird zuletzt sich überzeugen,
 Er sey kein Wesen ihres Gleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gefehrt?
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.“

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entjweyt.

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein größ'eres Geheimniß, als Lieb' und Haß.

Wirst du deines Gleichen kennen lernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibt nicht fern.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Beinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Uebel stillt;
Weil er nicht für ihres gleichen gilt.

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
 Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten.

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
 Das All wird ewig finster seyn.

„Und was sich zwischen beide stellt?“
 Dein Auge, so wie die Körperwelt.

An der Finsterniß zusammengeschrunden,
 Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Todtenschau,
 Vermischt ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper sich vermählen,
 Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
 An das Durchscheinende, das Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
 Da stehst die herrlichste Purpur: Wonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunstet und weicht,
Das Rothe zum hellsten Gelb erbleicht.

Ist endlich der Aether rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe,
Tief Röthlichbrau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht,
Und gleich ist sammettschwarz die Nacht.

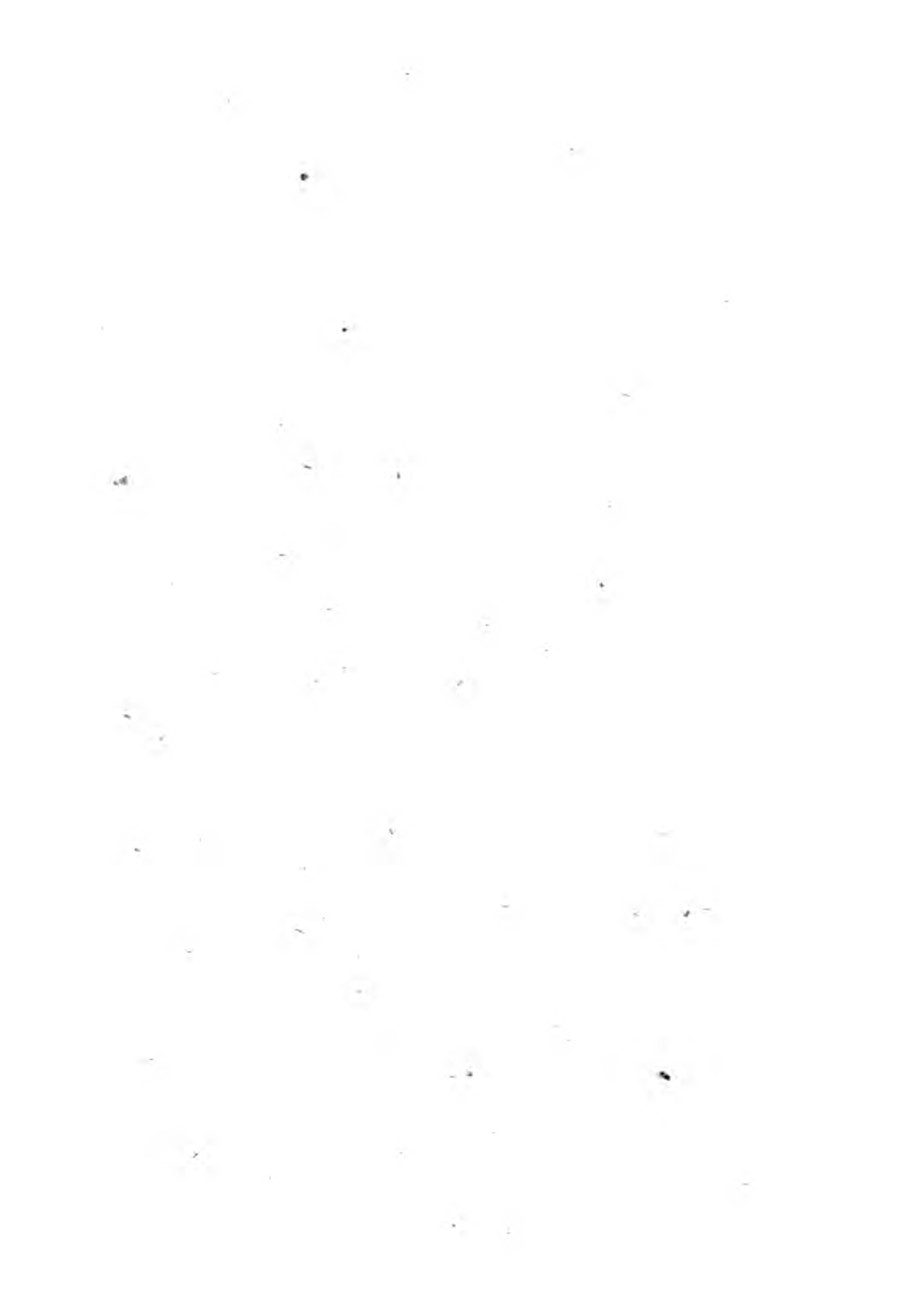
Und so bleibt auch, in ewigem Frieden,
Die Finsterniß vom Licht geschieden.

Daß sie mit einander streiten können,
Das ist eine baare Thorheit zu nennen.

Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig auseinander hält.

S p r i c h w ö r t l i c h.

Lebſt im Volke; ſey gewohnt,
Keiner je des Andern ſchont.



Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich niemand drum beschämen;
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Die Lust zu reden kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich sah mich um, an vielen Orten,
Nach lustigen gescheidten Worten;
An bösen Tagen muß' ich mich freuen,
Daß diese die besten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh' und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Willst lustig leben,
Geh in zwey Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.

Da gleichst du Prinzen
 Wunderst And beglückst Provinzen.

Was in der Zeiten Bildersaal
 Jemals ist trefflich gewesen,
 Das wird immer einer einmal
 Wieder auffrischen, und lesen.

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
 Du siehst, die Spinnen bauen lust'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
 Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
 Darin wird jeder Gärtner sich üben;
 Wo aber des Menschen Wachsthum ruht,
 Dazu jeder selbst das Beste thut.

Willst du dir aber das Beste thun,
 So bleib nicht auf dir selber ruhn,
 Sondern folg' eines Meisters Sinn;
 Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
 Wißt was begreifen, such's nicht weit.

Zwischen heut und morgen
 Liegt eine lange Frist,
 Ferne schnell besorgen,
 Da du noch munter bist.

Die Dinte macht uns wohl gelehrt,
 Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
 Geschriebenes Wort ist Perlen gleich;
 Ein Dintenfleck ein böser Streich.

Wenn man für's Künftige was erbaut,
 Schief wird's von vielen angeschaut.
 Thust du was für den Augenblick,
 Vor allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren steht es gut,
 Der was er befohlen selber thut.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
 Das Andre wird sich von selber machen.

Wenn jemand sich wohl im Kleinen dünkt,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du hast viel gethan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel ist froh in der Luft gemüthet,
Wenn es da unten im Neste brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befehlt,
Dann sey es um ein Großes gespielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß sie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein böß Gesicht;
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann küsset er seine Frau.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein,
Nur geschwind! soll mir willkommen seyn.

Januar, Februar, Merz
Du bist mein liebes Herz.
May, Juny, July, August,
Mir ist nichts mehr bewußt.

Neu: Mond und geküßter Mund,
Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund.

Mir gäb' es keine größere Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweymal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Geht's in der Welt dir endlich schlecht,
Thu' was du willst, nur habe nicht recht.

Zücht'ge den Hund, den Wolf magst du peitschen;
Graue Haare sollst du nicht reizen.

Am Flusse kannst du stemmen und befehn;
 Ueberschwemmung läßt sich nicht mäkeln.

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen;
 Doch weckte mich Eine bei'm frühsten Tagen.

Und wärst du auch zum fernsten Ort,
 Zur kleinsten Hütte durchgedrungen,
 Was hilft es dir, du findest dort
 Tabak und böse Zungen.

Wüßte nicht, was sie Bessers erfinden könnten,
 Als wenn die Lichter ohne Pußen brennten.

Leß das Brot, wie die Haasen laufen,
 Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelfang dir nicht gerathen;
 So magst du deinen Schuhu braten.

Das wär' dir ein schönes Gartengelände,
 Wo man den Weinstock mit Würsten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermaßen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube in's Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Freigebig ist der mit seinen Schritten,
Der kommt von der Kage Speck zu erbitten.

Hast deine Castanien zu lange gebraten;
Sie sind dir alle zu Kohlen gerathen.

Das sind mir allzuböje Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Thaten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist an's Feuer gerathen.

Gebraten oder gesotten!
 Ihr sollt nicht meiner spotten.
 Was ihr euch heute getröstet,
 Ihr seyd doch morgen geröstet.

Wer Ohren hat, soll hören;
 Wer Geld hat, soll's verzehren.

Der Mutter schenk' ich.
 Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule.
 Sie steht wie eine Fräule.

Schlaf ich, so schlaf ich mir bequem.
 Arbeit' ich, ja ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
 Bin ich ein armer Wicht.
 Meine Träume sind nicht wahr,
 Und meine Gedanken gerathen nicht.

Mit meinem Willen mag's geschehn! —
 Die Thräne wird mir in dem Auge stehn.

Wohl unglücklich ist der Mann,
 Der unterläßt das, was er kann,
 Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
 Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
 Aber Reichthum ist eine leichtere Last.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
 Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Was räucherst du nun deinem Todten?
 Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!

Ja! Wer eure Verehrung nicht kannte:
 Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willst du dich deines Werthes freuen,
 So mußt der Welt du Werth verleihen.

Will Einer in die Wüste pred'gen,
 Der mag sich von sich selbst erled'gen;
 Spricht aber Einer zu seinen Brüdern,
 Werden sie's oft schlecht erwiedern.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
 Das Gute werden sie nicht wehren.
 Denn, Gott sey Dank! es ist ein alter Brauch:
 So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Das Interim
 Hat den Schalk hinter ihm.
 Wie viel Schälke muß es geben,
 Da wir alle ad Interim leben.

Was fragst du viel: wo will's hinaus,
 Wo oder wie kann's enden?
 Ich dächte, Freund, du bliebst zu Haus,
 Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
 Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
 Wir aber sind, gesteht es frei,
 Ein Lazareth von Medicinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
 Hab's aber nicht aus den Fingern gezogen.

Noch spukt der Babylon'sche Thurm,
 Sie sind nicht zu vereinen!
 Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
 Copernicus den seinen.

Denn bei den alten lieben Todten
 Braucht man Erklärung, will man Noten;
 Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
 Doch ohne Dollmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: das muthet mich nicht an!
 Und meinen, sie hätten's abgethan.

In meinem Revier
 Sind Gelehrte gewesen,
 Außer ihrem eignen Brevier,
 Konnten sie keines lesen.

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
 Die beste Rettung, Gegenwart des Geists!

Laß nur die Sorge seyn,
 Das gibt sich alles schon,
 Und fällt der Himmel ein,
 Kommt doch eine Lerche davon.

Dann ist einer durchaus verarmt,
 Wenn die Scham den Schaden umarmt.

Du treibst mir's gar zu toll.
 Ich fürcht', es breche!
 Nicht jeden Wochenischluß
 Macht Gott die Beche.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
 Du suchst die Thür und läufst vorbei.

Sie glauben mit einander zu streiten,
 Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut sie daß;
 Ob man's denkt, so betrübt sie das.

Willst du nichts Unnützes kaufen,
 Mußt du nicht auf den Jahrmärkt laufen.

Langeweile ist ein böses Kraut,
 Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zu Theil,
 Dann wünschen wir uns Langeweil.

Daß sie die Kinder erziehen könnten,
 Müßten die Mütter seyn wie Enten:
 Sie schwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
 Da gehört aber freilich Wasser dazu.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
 Sein Taustag sollte der Schöpfungstag seyn.
 Möchten sie doch zugleich bedenken
 Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

„Nein! heut' ist mir das Glück erbost!“
 Du, saddle gut und reite getrost!

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
 Viel verathen und lange gejaudert,
 Und endlich gibt ein böses Muß
 Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag
 Die viele Menschen erstürmen.
 Wer auch in die Lücke fallen mag,
 Die Todten sich niemals thürmen.

Wenn einer schiffet und reiset,
 Sammelt er nach und nach immer ein,
 Was sich am Leben, mit mancher Pein,
 Wieder ausschälet und welsset.

Der Mensch erfährt, er sey auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirst du die Krämer: Wage nehmen,
So wirst du dich schämen und dich bequemen.

Hast du einmal das Rechte gethan,
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran;
So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe thun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute thun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt sich's schon;
Solltest du aber zu früh ersterven,
Wirst du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergeht euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt sind uns die Neuen sehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Großen,
Erst lebt' ich roh, jetzt unter den Großen.
Den Fehler, den man selbst geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willst du mit mir haufen,
So laß die Bestie draußen.

Wollen die Menschen Bestien seyn,
So bringt nur Thiere zur Stube herein,
Das Widerwärtige wird sich mindern,
Wir sind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag mir, was ein Hypochondrist
Für ein wunderlicher Kunstfreund ist.
In Bildergalerien geht er spazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn verören.

Der Hypochonder ist bald curirt,
Wenn auch das Leben recht cujournirt.

Du sollst mit dem Tode zufrieden seyn,
Warum machst du dir das Leben zur Pein.

Kein tolleres Versehen kann seyn,
Gibst einem ein Fest, und lädst ihn nicht ein.

Da stehst du nun, wie's einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt;
So thu' als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimniß
Schwankt zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumniß.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bess'res nie ergeben.
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich soll nicht auf den Meister schwören,
 Und immerfort den Meister hören!
 Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
 Will mich gern mit ihm betriegen.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
 Obgleich so viele dazwischen belfen.
 Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
 Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommst nicht in's Ideen-Land!“
 So bin ich doch am Ufer bekannt.
 Wer die Inseln nicht zu erobern glaubt,
 Dem ist Ankerwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichtergluth war sehr gering,
 So lang ich dem Guten entgegen ging;
 Dagegen brannte sie lichterloh,
 Wenn ich vor drohendem Uebel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
 Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
 Darum behagt dem Dichtergenie
 Das Element der Melancholie.

Raum hatt' ich mich in die Welt gespielt
 Und fing an aufzutauchen,
 Als man mich schon so vornehm hielt,
 Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publicum dient, ist ein armes Thier;
 Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu seyn unter Gleichen,
 Das läßt sich schwer erreichen:
 Du müßtest ohne Verdrießen,
 Wie der Schlechteste zu seyn dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammen stehn,
 Am wenigsten mit großen Haufen.
 Seine Freunde die läßt man gehn,
 Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
 Allein wir lassen uns nicht stören;
 Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
 Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
 Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
 Darüber muß man sich aber zerreißen,
 Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
 Sanct Christoph. das Kind über Wasser hält,
 Sie haben es beid' uns angethan,
 Es geht mit uns von vornen an.

Epheu und ein zärtlich Gemüth
 Heftet sich an und grünt und blüht.
 Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
 Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Zierlich Denken und süß Erinnern
 Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
 Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer recht will thun, immer und mit Lust,
 Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

Wann magst du dich am liebsten bücken?
 Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
 Denn Liebe bleibt der höchste Gewinnst.

Die Zeit sie mäht so Rosen als Dornen,
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß.

Glücklich ist, wer Liebe rein genießt.
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

Viele Lieb' hab' ich erlebt,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Thut dir jemand was zu lieb,
Nur geschwinde, gib nur, gib.
Wenige getrost erwarten
Dankesblume, aus stillem Garten.

Doppelt gibt wer gleich gibt,
Hundertfach der gleich gibt
Was man wünscht und liebt.

„Warum jaucherst du so mit deinen Schritten?“
 Nur ungern mag ich ruhn,
 Will ich aber was gutes thun,
 Muß ich erst um Erlaubniß bitten.

Was willst du lange vigiliren,
 Dich mit der Welt herumvexiren,
 Nur Heiterkeit und grader Sinn
 Verschafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die schönste Palme heut?
 Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Gleich ist alles versöhnt,
 Wer redlich sicht, wird gekrönt.

Du wirkst nicht, alles bleibt so stumpf.
 Sey guter Dinge!
 Der Stein im Sumpf
 Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
 Glebt ihr mir schlechtes Gewässer!
 Ich soll immer Unrecht haben,
 Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
 Zuschlagen muß die Masse,
 Dann ist sie respectabel,
 Urtheilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft zu ergründen,
 Warum wir das angefangen;
 Wir müssen oft Belohnung finden,
 Daß es uns schlecht ergangen.

Seh ich an andern große Eigenschaften,
 Und wollen die an mir auch haften,
 So werd' ich sie in Liebe pflegen.
 Geht's nicht, so thu' ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
 Der Neid, das ist der Egoiste;
 Und was ich auch für Wege gelassen,
 Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit, noch Landgenossen
 Mußt du dich beklagen;
 Nachbarn werden ganz andere Possen,
 Und auch Künftige über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe was dir gefällt:
Da sind Liebesbände,
Da ist deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hause nur ist Maaß und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Unart sie zuweilen kleidet,
Und in der Welt ist's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig seyn.

So kommt denn auch das Dichtergenie
Durch die Welt, und weiß nicht wie.
Guten Vorthail bringt ein heitrer Sinn;
Andern zerstört Verlust den Gewinn.

„Zimmer denk ich: mein Wunsch ist erreicht
Und gleich geht's wieder anders her!“
Zerstücke das Leben, du machst dir's leicht;
Vereinige es und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zu Grunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!“
Die Hoffnung ist's, die sinnet und dichtet,
Und da kann ich noch immer lustig seyn.

Nicht alles ist an eins gebunden,
 Seyd nur nicht mit euch selbst im Streit!
 Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
 Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am strengsten kritisiert?
 Ein Dilettant, der sich resignirt.

Durch Vernünfsteln wird Poesie vertrieben,
 Aber sie mag das Vernünftige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?“
 Thü', was dir dein kleines Gemüth erlaubt.

Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
 Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet ist hoch zu halten,
 Denn er wird nie im Schlechten walten.

Macht's einander nur nicht sauer,
 Hier sind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott so wohl gefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
Wenn die Frösche sämtlich Zähne hätten?

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prävenire spielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh,
Es gehört mehr zum Tanz,
Als rothe Schuh.

Was ich nicht weiß
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
 Mußt du im Stillen dich bequemen.
 Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
 Wird die Menge an dir Antheil nehmen;
 Um's Unrecht, das dir widerfährt,
 Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
 Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne?

Worauf alles ankommt? das ist sehr simpel!
 Vater verfüge eh's dein Gesinde spürt!
 Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
 Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden schon haften;
 Cultivire deine Eigenschaften.

Viel Gewohnheiten darfst du haben,
 Aber keine Gewohnheit!
 Dies Wort unter des Dichters Gaben
 Halte nicht für Thorheit.

Das Rechte, das ich viel gethan,
 Das fißt mich nun nicht weiter an,
 Aber das Falsche, das mir entchlüpft,
 Wie ein Gespenst mir vor Augen hüpfet.

Gebt mir zu thun,
 Das sind reiche Gaben!
 Das Herz kann nicht ruhn,
 Will zu schaffen haben.

Ihrer viele wissen viel,
 Von der Weisheit sind sie weit entfernt.
 Andre Leute sind euch ein Spiel;
 Sich selbst hat niemand ausgelernt.

Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht;
 Es hat's ein böser Feind erdacht.

Laß sie's nur immer singen,
 Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht so lang in den Landen
 Als das: Christ ist erstanden.

Das dauert schon 1800 Jahr,
 Und ein Paar drüber, das ist wohl wahr!

Wer ist denn der souveraine Mann?
 Das ist bald gesagt:
 Der, den man nicht hindern kann,
 Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Entzwey' und gebiete! Tüchtig Wert:
Verein' und leite! Besserer Hort.

Magst du einmal mich hintergehen,
Merke' ich's, so laß' ich's wohl geschehen;
Gestehst du mir's aber in's Gesicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vorthail wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Hat man das Gute dir erwiedert?“
Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert,
Der ganze Himmel stand ihm offen,
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“
Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
Daß er heut saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen,
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

Mancherlei hast du versäumt:
 Statt zu handeln, hast geträumet,
 Statt zu denken, hast geschwiegen,
 Solltest wandern, bliebest liegen.

Nein, ich habe nichts versäumt!
 Wißt ihr denn, was ich geträumet?
 Nun will ich zum Danke fliegen,
 Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm ich wieder
 Singen wir ganz andre Lieder.
 Wo so viel sich hoffen läßt
 Ist der Abschied ja ein Fest.

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen;
 Man lebt nur vom Leben lassen.

Nichts leichter als dem Dürstigen schmeicheln;
 Wer mag aber ohne Vortheil heucheln.

„Wie konnte der denn das erlangen?“
 Er ist auf Fingerchen gegangen.

Spruchwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was soll das heißen?
Es heißt: sey nur! und sey auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angesicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probiren,
Ihnen zu schmeicheln oder sie zu vexiren.

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?“
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;
Eilt aber die Raupe sich einzuspinnen,
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen.

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich versäumet.

Gerwelle nicht und sey dir selbst ein Traum,
 Und wie du reiseſt, danke jedem Raum,
 Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
 Dir wird die Welt, du wirſt ihr nie veralten.

Ohne Umſchweife
 Begreife,
 Was dich mit der Welt entzweht;
 Nicht will ſie Gemüth, will Höflichkeit.

Gemüth muß verſchleißen,
 Höflichkeit läßt ſich mit Händen greifen.

Was eben wahr iſt aller Orten
 Daß ſag' ich mit ungeſcheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
 Noch weniger Reue;
 Jene vermehrt die Schuld,
 Dieſe ſchafft neue.

Daß von dieſem wilden Sehnen,
 Dieſer reichen Saat von Thränen
 Götterluſt zu hoffen ſey,
 Mache deine Seele frei!

Der entschließt sich doch gleich,
 Den heiß' ich brav und kühn!
 Er springt in den Teich,
 Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günstig sey,
 Was hilft's dem Stössel?
 Denn regnet's Brei,
 Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
 Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
 Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
 Harte Bissen gibt es zu kauen:
 Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Ein kluges Volk wohnt nah dabel,
 Das immerfort sein Bestes wollte;
 Es gab dem niedrigen Kirchthurm Brei,
 Damit er größer werden sollte.

Sechs und zwanzig Groschen gilt mein Thaler!
 Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
 Habt ihr doch andre nicht gescholten,
 Deren Groschen einen Thaler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
 Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas gethan?
 Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.

Liebesbücher und Jahrgedichte
 Machen bleich und hager;
 Frösche plagten, sagt die Geschichte,
 Pharaonem auf seinem Lager.

So schließen wir, daß in die Läng'
 Euch nicht die Ohren gellen,
 Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
 Wir rasseln drein mit Schellen.

Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
 Noch auf melnem eignen Mist gewachsen,
 Doch was für Saamen die Fremde bringt
 Erjog ich im Lande gut gedüngt.

Und selbst den Leuten du bon ton
Ist dieses Büchlein lustig erschienen:
Es ist ein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.

Epigrammatisch.

Es das Werthe solcher Sendung
Diesen Eines heitre Wendung.



D a s S o n e t t.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heilige Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maasse kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

S p r a c h e.

Was reich und arm! Was stark und schwach!
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?
 Ist stark das Schwert im Arsenal?
 Greif milde drein, und freundlich Glück
 Fließt, Gottheit, von dir aus!
 Laß an zum Siege, Macht, das Schwert
 Und über Nachbarn Ruhm!

V o r s c h l a g z u r G ü t e.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander sind,
So möcht' ich nimmer scheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall ich dir, so gefällst du mir;
Du sagst es frei, ich sag' es dir.
Eh nun! heirathen wir eben!
Das übrige wird sich geben.

Er.

Heirathen, Engel, ist wunderbar Wort;
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?
Geht's nicht, so lassen wir uns scheiden.

V e r t r a u e n.

- A. Was krähst du mir und thust so groß:
 „Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —
 So weiß' mir sie doch! Wer ist sie denn?
 Die kennt wohl manches Bübchen!
- B. „Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —
- A. Das will ich g'rad' nicht sagen;
 Doch hat sie wohl auch zu guter Stund
 Dem und Jenem nichts abgeschlagen.
- B. „Wer ist denn der Der und der Jener denn?
 Das sollst du mir bekennen!
 Ich schlage dir gleich den Schädel ein,
 Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“
- A. Und schlägst du mir auch den Schädel ein,
 Da könnt' ich ja nimmer reden;
 Und wenn du denkst: „mein Schädel ist gut!“
 Ist weiter ja nichts vonnöthen.
-

Stoßseufzer.

Ach, man sparte viel,
Seltner wäre verrückt das Ziel,
Wär' weniger Dumpsheit, vergebened Sehnen
Ich könnte viel glücklicher seyn —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!

P e r f e c t i b i l i t ä t. ---

Möcht' ich doch wohl besser seyn,
 Als ich bin! Was wär' es!
 Soll ich aber besser seyn,
 Als du bist; so-lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser seyn,
 Als so mancher andre!
 Willst du besser seyn als wir,
 Lieber Freund, so wandre.

Schneider = Courage.

„Es ist ein Schuß gefallen!
 Mein! sagt, wer schoß dadrauß?“
 Es ist der junge Jäger,
 Der schießt im Hinterhaus.

Die Späßen in dem Garten:
 Die machen viel Verdruß.
 Zwey Späßen und ein Schneider
 Die fielen von dem Schuß;

Die Späßen von den Schrotten,
 Der Schneider von dem Schreck;
 Die Späßen in die Schoten,
 Der Schneider in den —.

C a t e c h i s a t i o n .

L e h r e r .

Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

K i n d .

Oh! Alles hab' ich vom Papa.

L e h r e r .

Und der, woher hat's der?

K i n d .

Vom Großpapa.

L e h r e r .

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

K i n d .

Der hat's genommen.

T o t a l i t ä t.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
 Ist überall willkommen;
 Er hat mit seinem Wiß und Scherz
 Manch Weibchen eingenommen:
 Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
 Wer mag ihn dann beschützen?
 Und wenn er keinen Hintern hat,
 Wie mag der Edle sitzen?

Physiognomische Reisen.

Die Physiognomisten.

Sollt' es wahr seyn, was uns der rohe Wanderer ver-
kündet,

Daß die Menschengestalt von allen sichtlichen Dingen
Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,
Was beschränkt und groß, im Angesichte zu suchen,
Eitele Thoren sind, betrogne, betrügende Thoren?
Ach! wir sind auf den dunkelen Pfad des verworrenen
Lebens

Wieder zurückgeschreckt, der Schimmer zu Nächten ver-
finstert.

Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!
Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald diesen,
bald jenen,

Habet ihr eurer Meister vergessen? Auf! kehret zum Pindus,
Fraget dorten die Neune, der Grazien nächste Verwandte!
Ihnen allein ist gegeben, der edlen stillen Betrachtung
Vorzustehn. Ergebet euch gern der heiligen Lehre,
Merket bescheiden leise Worte. Ich darf euch versprechen:
Anders sagen die Musen und anders sagt es Musäus.

Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
 Pastorn oder Rathsherrn lobesän,
 Die Wittib läßt in Kupfer stechen
 Und drunter ein Verslein radebrechen;
 Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
 Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
 Seht seine Augen und seine Stirn;
 Aber sein verständig Gehirn,
 So manch Verdienst um's gemeine Wesen,
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Votte! heißt's auch hier:
 Ich schicke da mein Bildniß dir.
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,
 Der Augen Gluth, der Locken Wehen;
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

D i n é z u C o b l e n z,
im Sommer 1774.

Zwischen Savater und Bafedow
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,
 Seht sich auf einen schwarzen Gaul,
 Nahm einen Pfarrer hinter sich
 Und auf die Offenbarung strich,
 Die uns Johannes der Prophet
 Mit Rättseln wohl versiegeln thät;
 Eröffnet die Siegel kurz und gut,
 Wie man Theriakbüchsen öffnen thut,
 Und maß mit einem heiligen Rohr
 Die Cubusstadt und das Perlenthor
 Dem hocherstaunten Jünger vor.
 Ich war indeß nicht weit gereist,
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Bafedow, unter dieser Zeit,
 Pakt einen Tanzmeister an seiner Seit,
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar
 Bei Christ und seinen Jüngern war;
 Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
 Daß man den Kindern die Köpfe neigt.

Drob ärgert sich der andre sehr,
 Und wollte gar nichts hören mehr
 Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
 Daß es in der Bibel anders stünd'.
 Und ich behaglich unterdessen
 Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
 Mit Geist: und Feuerschritten,
 Propheete rechts, Propheete links,
 Das Weltkind in der Mitten.

- N e u e H e i l i g e .

Alle schöne Sünderinnen,
 Die zu Heiligen sich geweint,
 Sind um Herzen zu gewinnen
 All' in Eine nun vereint.
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,
 Ihre Reu und ihre Pein!
 Statt Marieen Magdalenen
 Soll nun Sanct Oliva seyn.

W a r n u n g .

So wie Titania im Feen- und Zauberland
 Klaus Betteln in dem Arme fand,
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden
 Tanten in deinen Armen finden.

Frech und froh.

Liebesqual verschmäh't mein Herz.
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;
 Nur vom Lücht'gen will ich wissen,
 Heißem Neuglen, derben Küssen.
 Sey ein armer Hund erfrischt
 Von der Lust, mit Pein gemischt:
 Mädchen gib der frischen Brust
 Nichts von Pein, und alle Lust.

Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:
 Schwarze Mädchen, weißes Brot!
 Morgen in ein ander Städtchen!
 Schwarzes Brot und weiße Mädchen.

P r o b l e m.

Warum ist alles so räthselhaft?
 Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;
 Das Wollen will, die Kraft ist bereit
 Und daneben die schöne lange Zeit.
 So seht doch hin, wo die gute Welt
 Zusammenhält!
 Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

G e n i a l i s c h T r e i b e n.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.
 Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß;
 Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;
 Bald ist es Dieß, bald ist es Das;
 Es ist ein Nichts, und ist ein Was.
 So wälz' ich ohne Unterlaß,
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

H y p o c h o n d r e r.

Der Teufel hol' das Menschengeschlecht!
 Man möchte rasend werden!
 Da nehm' ich mir so eifrig vor:
 Will niemand weiter sehen,
 Will all' das Volk Gott und sich selbst
 Und dem Teufel überlassen!
 Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,
 So hab' ich's wieder lieb.

G e s e l l s c h a f t.

Aus einer großen Gesellschaft heraus
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
 Man fragte: Wie seyd ihr zufrieden gewesen?
 „Wären's Bücher, sagt er, ich würd' sie nicht lesen.“

P r o b a t u m e s t.

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen haß' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menschenhaß er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

U r s p r ü n g l i c h e s .

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quast.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:
 's wird immer mehr fremden Schmaack gewinnen;
 Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule;
 Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
 Auch bin ich weit davon entfernt,
 Daß ich von Todten was gelernt.“
 Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
 „Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
 Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
 Denn ihr seyd neu und ich bin alt geboren.
 Macht was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,
 Euch beschränket nur mein Sagen.
 Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
 Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
 Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
 Doch mit den edlen lebendigen Neuen
 Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

L a h m u n g.

Was Gutes zu denken, wäre gut,
 Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;
 Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
 Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein thätig Mann,
 Will aber ruhn:
 Denn ich soll ja noch immer thun,
 Was immer ungern ich gethan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
 Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

D e m u t h.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie gethan;
Betracht ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

K e i n s v o n a l l e n .

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
 Bedauert dich Niemand, geht's dir schlecht;
 Machst du dich aber selbst zum Herrn,
 Die Leute sehn es auch nicht gern;
 Und bleibst du endlich wie du bist,
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

L e b e n s a r t .

Ueber Wetter: und Herren: Launen
 Runzle niemals die Augenbraunen;
 Und bei den Grinsen der hübschen Frauen
 Mußt du immer vergnüglich schauen.

V e r g e b l i c h e M ü h.

Willst du der getreue Eckart seyn
 Und jedermann vor Schaden warnen,
 's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:
 Sie loufen dennoch nach den Garnen.

B e d i n g u n g.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
 Begehret Rath, ich kann ihn geben;
 Allein, damit ich ruhig sey,
 Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

D a s B e s t e.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
 Was willst du Bessres haben!
 Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
 Der lasse sich begraben.

M e i n e W a h l.

Ich liebe mir den heitern Mann
 Am meisten unter meinen Gästen:
 Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann
 Der ist gewiß nicht von den Besten.

M e m e n t o.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege!

E i n a n d e r s.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirst du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

B r e i t w i e , l a n g .

Wer bescheiden ist, muß dulden,
 Und wer frech ist, der muß leiden;
 Also wirst du gleich verschulden,
 Ob du frech seyst, ob bescheiden.

L e b e n s r e g e l .

Wißt du dir ein hübsch Leben zimmern,
 Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern;
 Das Wenigste muß dich verdrießen;
 Mußt stets die Gegenwart genießen,
 Besonders keinen Menschen hassen
 Und die Zukunft Gott überlassen.

Frishes Ey, gutes Ey.

Enthusiasmus' vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genost,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeist'ung ist keine Heringswaare,
Die man einpöfelt auf einige Jahre.

S e l b s t g e f ü h l .

Jeder ist doch auch ein Mensch!! —
 Wenn er sich gewahret;
 Sieht er, daß Natur an ihm
 Wahrlich nicht gesparet.
 Daß er manche Lust und Pein
 Trägt als Er und eigen.
 Sollt' er nicht auch hinterdrein
 Wohlgemuth sich zeigen.

N a t h s e l.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nöthig Glied von vielen Gliedern,
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur selten,
Fast wie ein eingeschobnes Kind;
Die andern lassen ihn nur gelten
Da, wo sie unvermögend sind.

D i e J a h r e .

Die Jahre sind allerliebste Leut:
 Sie brachten gestern, sie bringen heut,
 Und so verbringen wir Jüngern eben
 Das allerliebste Schlaraffen: Leben.
 Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
 Nicht mehr wie sonst bequem zu seyn;
 Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen
 Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

D a s A l t e r .

Das Alter ist ein höflich Mann:
 Einmal über's andre klopft er an,
 Aber nun sagt niemand: Herein!
 Und vor der Thüre will er nicht seyn.
 Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
 Und nun heißt's, er sey ein grober Gesell.

G r a b s c h r i f t.

Als Knabe verschlossen und trübsig,
 Als Jüngling anmaßlich und stüßig,
 Als Mann zu Thaten willig
 Als Greis leichtsinnig und grüßig! —
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:
 Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

B e i s p i e l.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
 Denk' ich an die Geduld der Erde,
 Die, wie man sagt, sich täglich dreht
 Und jährlich so wie jährlich geht.
 Bin ich denn für was andres da? —
 Ich folge der lieben Frau Mama.

U m g e f e h r t.

Sind die im Unglück die wir lieben,
 Das wird uns wahrlich haß betrüben;
 Sind aber glücklich, die wir hassen,
 Das will sich gar nicht begreifen lassen;
 Umgekehrt ist's ein Jubilo,
 Da sind wir Lieb: und Schadenfroh.

Fürst en r e g e l.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,
 Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;
 Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
 So müßt ihr sie scheeren und sie beschützen.

L u g o d e r T r u g?

Darf man das Volk betriegen?
 Ich sage nein!
 Doch willst du sie belügen,
 So mach' es nur nicht fein.

É g a l i t é.

Das Größte will man nicht erreichen,
 Man beneidet nur Seines : Gleichen,
 Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,
 Der jeden für Seines : Gleichen hält.

Wie du mir, so ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taschen,
 Dir thut niemand was zu lieb':
 Hand wird nur von Hand gewaschen;
 Wenn du nehmen willst, so gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:

Ex tenui Spes Seculorum.

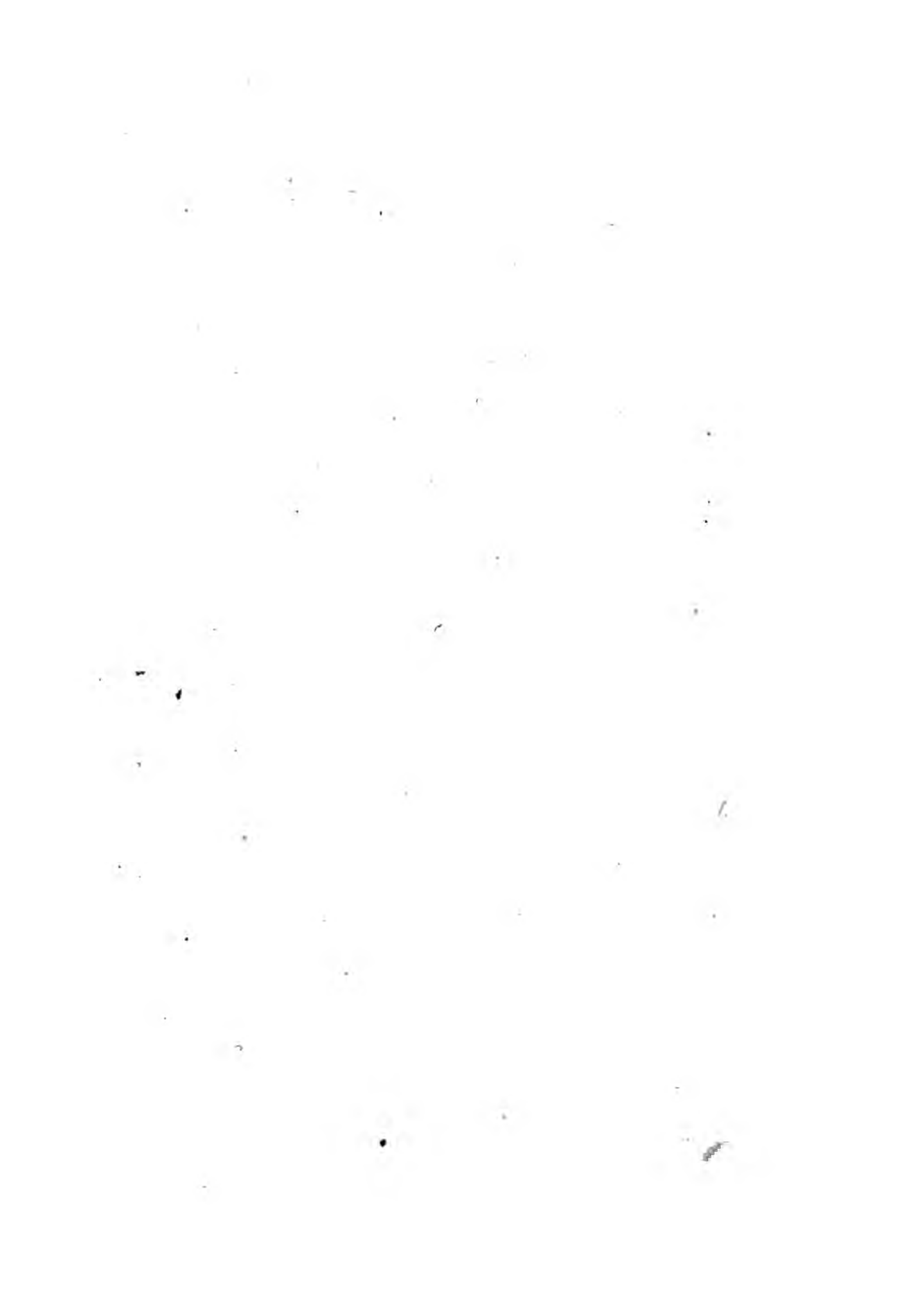
Wißt du die harum horum kennen,

Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühen!
Sind's Rosen, und sie werden blühen.



Reb'd P.H.
4/93



